BILDUNG SCHWEIZ

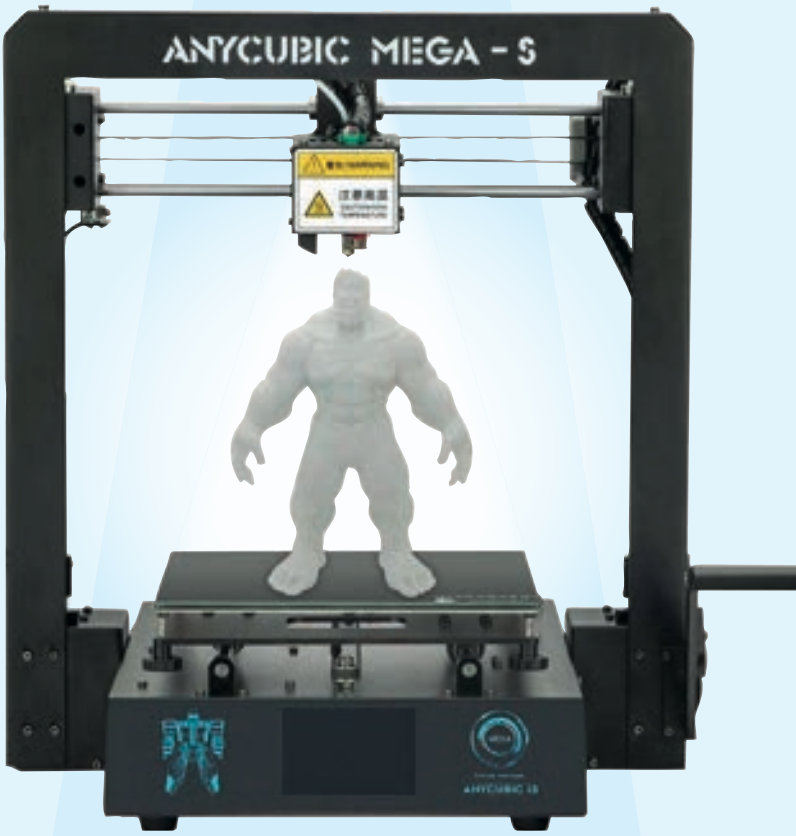
Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH 1 | 2020

Feiern Sie mit uns 20 Jahre BILDUNG SCHWEIZ!

Darum braucht es gedruckte Medien

Ihr einzigartiger Partner und Anbieter für Werken, Technik, Freizeit und Hobby

Drucken in einer neuen Dimension



ANYCUBIC i3 Mega-S Ultrabase 3D Drucker Bausatz (Neue Version)

Der i3 Mega ist ein moderner 3D Drucker-Bausatz mit einer hervorragenden Haftung beim Drucken (Ultrabase) und einer benutzerfreundlichen Menüführung durch 3,5" TFT Touch-Display. Der Bausatz ist in kürzester Zeit einfach zu montieren und das mit nur 8 Schrauben. Ein weiteres besonderes Merkmal ist der robuste Metallrahmen und die damit gegebene Stabilität, sowie schnellere und präzisere Drucke innerhalb von Mikrometern. Der Bausatz bietet eine neue MEGA-S-Unterstützung für TPU / PETG-Filamente, sogenannte flexible Filamente. Integriert ist eine Filament-Erkennung mit einer automatischen Druckpause, wenn das Filament abläuft. Mit nur einem Klick wird der Faden wieder aufgenommen. Im Falle eines Stromausfalls beim Drucken, nimmt der ANYCUBIC i3 Mega-S Ultrabase automatisch seine Arbeit wieder auf. Der hochwertige Qualitäts-Extruder ist noch kraftvoller, genauer und kompatibel mit Kurzstrecken- und Remote-Extrudern.
Die aktualisierte 2,2-mm-Teflon-Röhre bietet eine starke Extrusion.

324968 **490,90**

Technische Daten:

Leistung:	100 - 240 V AC
Frequenz:	50 / 60 Hz
Stromstärke:	1,5 A
Drucktechnologie:	FDM (Fused Deposition Modeling)
Schichtauflösung:	0,05 - 0,3 mm
Positioniergenauigkeit:	X / Y 0,01 mm Z 0,002 mm
Druckgeschwindigkeit:	20 ~ 100 mm/s (empfohlene Geschwindigkeit 60%)
Fahrgeschwindigkeit:	150 mm/s
Düsendurchmesser:	ab 0,4 mm
Extruder Menge:	1
Größe Druckbereich:	210 x 210 x 205 mm
Drucker Abmessungen:	405 x 410 x 453 mm
Unterstützung Druckmaterialien:	1,75-mm-Filament-PLA, ABS, HIPS, Holz und andere flexible Filamente wie TPU
Gewicht:	11 kg

weitere Infos finden Sie unter www.opitec.ch

PLA-Filament

Durchmesser PLA: 1,75 mm, Drucktemperatur: 180 - 230 °C,
1 kg-Spule = ca. 370 m Filament, 1 Stück

pro Farbe **27,95**

je **27,95**

arktisweiß
818823

pazifikblau
818834

dunkelgrau
818845

www.opitec.ch

OPITEC (Schweiz) AG - H. Pestalozzistrasse 1 - 1700 Freiburg
Tel.: 026 488 38 39 - Fax 026 488 38 38
E-Mail: info.ch@opitec.com - Internet: www.opitec.ch

V202_03_SD

Ausgabe 1 | 2020 | 7. Januar 2020
Zeitschrift des LCH, 164. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)
BILDUNG SCHWEIZ erscheint 11 Mal jährlich

Impressum

Herausgeber/Verlag
Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH
- Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin
- Franziska Peterhans, Zentralsekretärin
- Beat A. Schwendimann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH

Zentralsekretariat und Redaktion
Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich
Telefon 044 315 54 54, Fax 044 311 83 15
E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch
Internet: www.LCH.ch, www.bildungschweiz.ch
Erreichbar Mo–Do, 8–12 Uhr und 13.30–16.45 Uhr, Fr bis 16 Uhr

Redaktion
- Belinda Meier (bm), Leitende Redaktorin
- Deborah Conversano (dc), Redaktorin Print/Online
- Maximiliano Wepfer (mw), Redaktor Print/Online
- Anna Walser (aw), Redaktorin Print/Online

Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Peter Krebs, Marina Lutz (Cartoon), Christian Urech, Roger Wehrli, Christa Wüthrich, Michael Merker/Christine Zanetti (Schulrecht)

Abonnemente/Adressen
Bestellungen/Adressänderungen: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Adressänderungen auch im Internet: www.bildungschweiz.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (CHF 74.– pro Jahr) inbegriffen
Jahresabonnement für Nichtmitglieder: Schweiz CHF 108.50, Ausland CHF 183.50
Einzelexemplar CHF 10.25, ab dem 8. Expl. CHF 7.20 (jeweils plus Porto und MwSt.)

Dienstleistungen
Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Reisedienst: Monika Grau, m.grau@LCH.ch

Inserate/Druck
Inserateverkauf: Martin Traber, Fachmedien, Zürichsee Werbe AG, Tel. 044 928 56 09
martin.traber@fachmedien.ch
Mediadaten: www.bildungschweiz.ch
Druck: FO-Zürisee, 8132 Egg ZH
ISSN 1424-6880 Verkaufte Auflage: 42 722 Exemplare (WEMF/SW-Beglaubigung)

LCH DACHVERBAND LEHRERINNEN UND LEHRER SCHWEIZ

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Von wegen Januarloch … Nach der Feier ist vor der Feier oder – wie jetzt – inmitten der Feier! Weihnachten liegt hinter Ihnen, auf das neue Jahr haben Sie angestossen und jetzt dürfen Sie gleich nochmals feiern – und zwar mit uns! BILDUNG SCHWEIZ feiert 2020 seinen 20. Geburtstag. Das ist für ein gedrucktes Fachmagazin ein würdiges Alter. Die Zeiten, in denen BILDUNG SCHWEIZ gross geworden ist, waren anfänglich zwar golden, später aber alles andere als ein Sonntagsspaziergang. Der Weg wurde steil und erforderte Kraft, Durchhaltewillen und positive Energie.

Im Zuge der Digitalisierung entwickelten sich neue digitale Medienformate und noch schnellere Kommunikationskanäle für die breite Bevölkerung. Publizieren ist nicht mehr nur den Journalistinnen, Verlegern und Medienhäusern vorbehalten. Informationen sind rund um die Uhr und oft auch gratis verfügbar. Entsprechend sind die Werbe- und Auflagezahlen von Printmedien stark eingebrochen. Werbung verlagert sich zum grossen Teil in den digitalen Bereich. «Die Party ist schon längst vorbei. Das alte Business-Modell ist zerschlagen, ein neues nicht in Sicht», stellt Diego Yanez, Direktor der Schweizer Journalistenschule MAZ, vor diesem Hintergrund in seinem Beitrag ab Seite 48 daher zu Recht fest.

Trübsal wollen wir dennoch nicht blasen. Wir möchten feiern, die Party soll steigen, denn BILDUNG SCHWEIZ lebt! Wir blicken in der vorliegenden Jubiläumsnummer auf zwanzig spannende Jahre zurück, lassen die Etappen von BILDUNG SCHWEIZ Revue passieren, präsentieren die Ergebnisse der kürzlich durchgeführten Leserumfrage LCH und zeigen Ihnen zudem, wie das Heft entsteht und wer aktiv an dessen Realisierung beteiligt ist (ab S. 17). Schliesslich laden wir Sie auf Seite 33 ein, am Jubiläums-Wettbewerb teilzunehmen. Er lockt mit attraktiven Preisen, machen Sie mit!

In der aktuellen Nummer nutzen wir zudem die Gelegenheit, nicht nur uns selbst, sondern die Medienbranche generell und die Arbeit im Journalismus im Besonderen ins Zentrum zu rücken. Denn professionelle Journalistinnen und Journalisten leisten eine wichtige Arbeit: Sie bilden und ermöglichen Meinungsbildung. Eine Demokratie wie die unsere braucht Journalistinnen und Journalisten, die intensiv recherchieren und Ereignisse wie Sachverhalte klar, sachlich und neutral wiedergeben. Das ermöglicht es den Leserinnen und Lesern, sich eine Meinung zu bilden. Ist dieser Journalismus tot, ist es bald auch mit der Demokratie vorbei. Lassen Sie sich daher nicht entgehen, was namhafte Medienexpertinnen und -experten zu den Entwicklungen in der Branche sagen (ab S. 45).

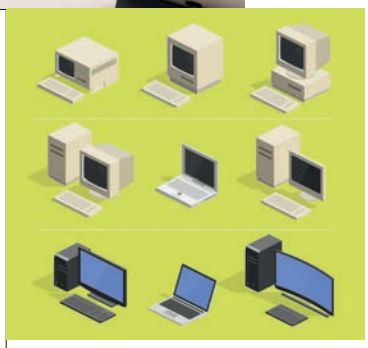
Im Namen der gesamten Redaktion wünsche ich Ihnen viel Erfolg für 2020, viel Vergnügen beim Eintauchen in diese besondere Ausgabe und danke Ihnen für Ihre Treue!

Belinda Meier
Leitende Redaktorin

Das Redaktionsteam, bestehend aus Belinda Meier, Anna Walser, Deborah Conversano und Maximiliano Wepfer (v.l.), feiert 20 Jahre BILDUNG SCHWEIZ. Foto: Eleni Kougionis

12 Eine nationale Tagung vernetzte für den Sprachaustausch.

17 20 Jahre BILDUNG SCHWEIZ! Die Redaktion blickt zurück, unter anderem mit der aktuellen und ehemaligen Redaktionsleitung.



39 Digitale Bildung beschäftigt Lehrpersonen damals wie heute.

25 Viele Personen tragen dazu bei, dass BILDUNG SCHWEIZ jeden Monat pünktlich im Briefkasten landet.

58 Die ewige Jugend ist ein uralter Traum der Menschheit. Das Berner Generationenhaus macht ihn zum Thema.

Fotos und Grafiken auf diesen Seiten: Claudia Baumberger, Eleni Kougionis, Roger Arletti, iStock/anilyanik, zVg

Titelbild: Happy Birthday BILDUNG SCHWEIZ! Foto: iStock/kamisoka

AKTUELL | PISA 2018 | ZUM NEUEN JAHR

6 Viele Lehrpersonen bleiben ihrem Beruf treu
7 Höhere Löhne an Berner Primarschulen
8 PISA ist mehr als ein Schultest
10 Der Graben wird wieder tiefer
11 «Unsere Frühförderung hinkt hinterher»
12 Austausch über die Sprachgrenzen
14 Under Pressure

20 JAHRE BILDUNG SCHWEIZ

17 20 Jahre – was war, was ist und hoffentlich sein wird
22 Mit Herz und Verstand
23 Klare Konturen in der Bildungslandschaft
24 Eine Ode an eine charmante 50-Jährige
25 Vorhang auf für die Macherinnen und Macher
30 Von himmelsnahen Reaktionen, Plastikfolien und Werbekuchen
33 In Szene gesetzt
34 Leserumfrage LCH: Gute Noten für BILDUNG SCHWEIZ
39 Die Sorgen bleiben dieselben

JOURNALISMUS

45 «Es herrscht ein hohes Vertrauen gegenüber der Fachpresse»
48 Journalismus unter grossem Druck
50 Journalismus im digitalen Aufbruch
52 Die Debatte befeuern
54 Wer wird denn morgen noch eine Zeitung lesen?

RUBRIKEN

57 BILDUNGSNETZ
59 SCHULRECHT
66 BILDUNGSMARKT
67 3 FRAGEN AN ... | BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Viele Lehrpersonen bleiben ihrem Beruf treu

Ein grosser Teil des Abschlussjahrgangs 2012 der Pädagogischen Hochschulen verbleibt im Lehrberuf, vor allem die Kindergarten- und Primarlehrpersonen. Dies hat die Hochschulabsolventenbefragung des Bundesamts für Statistik ergeben.

Alle zwei Jahre führt das Bundesamt für Statistik (BFS) eine Hochschulabsolventenbefragung (EHA) durch. Die Resultate des Abschlussjahrgangs 2012 der Pädagogischen Hochschulen (PH) zeigen: Die Mehrheit der Absolventinnen und Absolventen ist nach wie vor im Lehrberuf tätig. Von allen PH-Abgängerinnen und -Abgängern arbeiten diejenigen der Fachrichtung Vorschul- und Primarstufe fünf Jahre nach Abschluss mit 93 Prozent am häufigsten im Lehrberuf und gar mit 97 Prozent am häufigsten auf ihrer Schulstufe. Auf der Sekundarstufe I unterrichten 89 Prozent nach fünf Jahren, davon 84 Prozent auf ihrer Stufe. Auf der Sekundarstufe II sind nach fünf Jahren 77 Prozent der Absolventinnen und Absolventen im Lehrberuf tätig, davon 88 Prozent an einer Mittelschule.

Tätigkeit auf der eigenen Stufe ist befriedigender
Die Kindergarten- und Primarlehrpersonen weisen noch in einem weiteren Feld die höchsten Werte auf: 90 Prozent von ihnen sind zufrieden mit der Übereinstimmung zwischen Ausbildung und Lehrtätigkeit. In der Sekundarstufe I trifft dies auf 82 Prozent zu, in der Sekundarstufe II auf 76 Prozent. Insgesamt zeigt sich: Neu diplomierte Lehrpersonen sind zufriedener mit der Übereinstimmung zwischen Ausbildung und Lehrtätigkeit, wenn sie auf der Stufe unterrichten, für die sie auch ausgebildet wurden (90 Prozent), als wenn sie auf einer anderen Stufe unterrichten (70 Prozent). Als neu diplomierte Lehrpersonen werden nur die Absolventinnen und Absolventen bezeichnet, die tatsächlich im Lehrberuf erwerbstätig sind.

Relative Mehrheit zufrieden mit Einkommen
Von diesen Lehrerinnen und Lehrern geben 60 Prozent an, mit ihrem Erwerbseinkommen sehr zufrieden zu sein, während 25 Prozent in mittlerem Masse und 15 Prozent nur in geringem Masse zufrieden sind. Es gibt keine signifikanten Unterschiede zwischen den verschiedenen Fachrichtungen. Darüber hinaus halten 90 Prozent der neu diplomierten Lehrpersonen, die mit ihrem Einkommen sehr zufrieden sind, dieses auch für angemessen in Bezug auf ihre Ausbildung. (dc/mw)

Lehrpersonen sind zufriedener, wenn sie auf der Stufe unterrichten, für die sie auch ausgebildet wurden. Foto: iStock/skynesher

Weiter im Netz
www.bfs.admin.ch > Aktuell > Neue Veröffentlichungen > 25.11.2019: Berufliche Situation von Absolventinnen und Absolventen der Lehrkräfteausbildung im Jahr 2012

MOBILITÄTSPROGRAMM

Sprachaustausch für Lehrpersonen

Nach einem erfolgreichen Programmstart lanciert Movetia, die nationale Fachagentur für Austausch und Mobilität, bereits die zweite Antragsrunde des Nationalen Lehrpersonenaustauschs. Die Mobilität in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist eine Priorität der nächsten Kulturbotschaft 2021–2024 des Bundes; sie soll dort auch einen höheren Stellenwert erhalten. Ziel des neuen Pilotprogramms für angehende Lehrpersonen ist es, dass alle Studierenden der Lehrerinnen-und Lehrerbildung in der Schweiz während ihrer Ausbildung ein Praktikum in einer anderen Sprachregion des Landes absolvieren. Im fremdsprachigen Klassenzimmer sollen die künftigen Lehrerinnen und Lehrer, nebst der Stärkung ihrer sprachlichen Kompetenzen, wertvolle Berufserfahrung in einem anderen kulturellen Umfeld sammeln. Davon profitieren nicht nur die Studierenden, sondern auch die Gastlehrperson und die betroffene Klasse sprachlich und kulturell.

Um das Interesse an und das Verständnis für andere Sprachen und Kulturen unseres Landes bereits bei den Jüngsten zu fördern, sind die Lehrerinnen und Lehrer der Zukunft wunderbare Multiplikatoren. Zudem will das Austauschprogramm die Kooperation in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung über die Sprachgrenzen hinweg fördern und die nationalen Rahmenbedingungen vereinheitlichen. Zu diesem Zweck soll die Zusammenarbeit zwischen den betroffenen Institutionen, aber auch zwischen den kantonalen Stellen intensiviert und besser koordiniert werden.

Für die bevorstehende Antragsrunde haben bereits mehrere neue Institutionen ihr Interesse an einer Teilnahme angemeldet. Die Praktika für angehende Lehrpersonen werden von den Institutionen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung organisiert. Interessierte Studierende können sich direkt an ihre Ausbildungsinstitution wenden. (pd)

Weiter im Netz
www.movetia.ch > Programme > Nationaler Lehrpersonenaustausch

Höhere Löhne an Berner Primarschulen

Ab August 2020 erhalten Kindergarten-, Primar- und Musikschullehrpersonen im Kanton Bern mehr Lohn. Der Grosse Rat genehmigte das Budget 2020, das die Erhöhung der Gehaltsklasse von Primarlehrpersonen von 6 auf 7 enthält. Der Berufsverband Bildung Bern freut sich über diese wichtige Massnahme.

Nach dem Regierungsrat bestätigte der Grosse Rat des Kantons Bern Anfang Dezember 2019 die Gehaltsklassenkorrektur für Lehrerinnen und Lehrer. Er sagt definitiv Ja zum Lohnaufstieg von Kindergarten-, Primar- und Musikschullehrpersonen von der Gehaltsklasse 6 auf 7. Wie der kantonale Berufsverband Bildung Bern in seiner Medienmitteilung vom 3. Dezember 2019 schreibt, begrüsst er diesen Schritt in die richtige Richtung.

Höhere Attraktivität
Ab dem kommenden Schuljahr 2020/2021 wird nun umgesetzt, was seit Jahren ein Thema ist und mit vielen stichhaltigen Argumenten, zum Beispiel dem interkantonalen Lohnvergleich, begründet werden kann. Der Lohnaufstieg trägt klar dazu bei, die Attraktivität des Lehrberufs zu steigern, heisst es weiter in der Mitteilung des Verbands. Immerhin verdienen die Kindergarten-, Primar- und Musikschullehrpersonen ab nächstem Sommer zwischen 200 und 450 Franken mehr pro Monat. Dass die Steuergesetzrevision abgelehnt wurde, gibt dem Kanton Bern einen gewissen finanziellen Spielraum, der jetzt auch den Lehrpersonen zugutekommt.

Harter Einsatz trägt Früchte
Möglich wird die Lohnkorrektur dank des hartnäckigen Engagements von Bildung Bern und vieler Gespräche mit Politikerinnen und Politikern. Die Berner Erziehungsdirektorin Christine Häsler hat sich auch mit Nachdruck für die Verbesserung der Lohnsituation der Lehrpersonen eingesetzt. Ebenfalls positiv wertet der Berufsverband die Tatsache, dass am Lohnsummenwachstum von 1,5 Prozent festgehalten wird. (pd/mw)

SCHULWETTBEWERB

Raumluft unter der Riesenlupe

Der Schulwettbewerb «Luftsprung», der bereits in die dritte Runde geht, soll gesunde Raumluft im Klassenzimmer fördern. Er wird von der Plattform MeineRaumluft.ch mit Unterstützung von mehreren Partnern durchgeführt, darunter der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH. Ziel des Wettbewerbs ist es, dass die Schülerinnen und Schüler auf mögliche Schadstoffe in der Raumluft achten, um diese abzulüften. Zudem sollen sie den positiven Einfluss von frischer Raumluft auf die Konzentrations- und Leistungsfähigkeit sowie auf das Stressverhalten erkennen und sich mit Lösungsansätzen für gute Raumluft auseinandersetzen.

Für die Teilnahme am Wettbewerb sind Schülerinnen und Schüler eingeladen, das Lüftungsverhalten zu Hause und in der Schule während einer Woche zu beobachten und zu dokumentieren. Dies geschieht mithilfe des «Luftpasses», den Lehrerinnen und Lehrer für ihre Klasse kostenlos auf der Website www.meineraumluft.ch anfordern können. Zusätzlich erarbeiten die Lernenden einen kreativen Beitrag: Sie müssen sich vorstellen, was sie alles sehen würden, wenn sie die Raumluft durch eine riesige Lupe oder ein spezielles Mikroskop vergrössert betrachten. Dies können Bakterien, die wie stachelige Kugelfische aussehen, honigsüsse Blütenpollen oder Feinstaubmonster sein. Den Beitrag können sie als Zeichnung im Luftpass eintragen oder separat auch modellieren.

Einsendeschluss für den Wettbewerb ist der 9. April 2020. Zur Teilnahme sind alle Schülerinnen und Schüler aller Stufen zugelassen. Die Jury ermittelt die fünf besten und originellsten Beiträge, pro Schulklasse kann jedoch nur ein Beitrag gewinnen. Als Preis erhalten die Siegerklassen ein Raumluftmessgerät. Überdies wird das Siegermotiv auf T-Shirts für die ganze Klasse gedruckt. (pd/mw)

BILDUNGSPOLITIK

Forderungen der Studierenden

Der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) verlangt von der Politik mehr Anstrengungen in der Hochschullandschaft. So wollen sie mehr Chancengerechtigkeit, Mitspracherecht und Nachhaltigkeit, aber auch internationale Mobilität und angemessene Bildungsinvestitionen. Dies schreibt der VSS in seiner Medienmitteilung vom 3. Dezember 2019. Die Delegierten des VSS haben an ihrer Versammung einer Resolution zugestimmt, die auf www.vss-unes.ch heruntergeladen werden kann. Darin wurden für das neu gewählte Parlament Ratschläge ausgearbeitet, wie sich dieses für eine gerechte und bildungsorientierte Schweiz einsetzen kann. (pd)

WAS, WANN, WO

Robotikkurse

Die World Robot Olympiad Schweiz bietet den Einstiegskurs für Lehrpersonen auch 2020 an. Im Kurs werden Grundlagen der Robotik vermittelt. Eingeladen sind Lehrpersonen, die an der Schule Robotik unterrichten möchten, und Coaches mit wenig Erfahrung in LEGO MINDSTORMS. Die Kurse finden jeweils von 9 bis 16 Uhr, am Samstag, 11. Januar 2020 in der PH Zug, und am Samstag, 18. Januar in der FHNW Brugg-Windisch, statt. Weitere Informationen: www.worldrobotolympiad.ch

Raumluft macht Schule

Die Teilnehmenden von «Raumluft macht Schule» können die Leitfragen bei modernen Schulbauten behandeln: Warum ist eine gesunde Luft im Klassenraum so wichtig? Der Anlass findet am 27. Februar 2020 im Primarschulzentrum Elisabetha Hess in Weinfelden statt. Er richtet sich an Vertreterinnen und Vertreter von Schulen und Behörden. Weitere Informationen: www.meineraumluft.ch > Suchbegriff «Raumluft macht Schule»

Gender-Gesprächsreihe

Die PH FHNW stellt an der Veranstaltung «Geschlechterungleichheit, Demokratie und die Rolle der Schule» im Rahmen ihrer Gesprächsreihe zu Genderfragen aktuelle Forschungsergebnisse und praktische Herausforderungen im Alltag zur Debatte. Der Anlass findet am 10. März 2020 im Kultur- und Kongresshaus Aarau statt. Weitere Informationen: www.fhnw.ch/ph/gbp

PISA ist mehr als ein Schultest

Mathematik top, Naturwissenschaften ansprechend, Lesen gerade mal Durchschnitt. Das ist in knappster Form das Ergebnis der Schweiz bei PISA 2018. Der weltweite Leistungstest misst Fähigkeiten, die den 15-jährigen Schülerinnen und Schülern ermöglichen sollen, in eine selbstbestimmte, erfolgreiche Zukunft zu gehen. Diese kann nicht die Schule allein vermitteln.

Das «Programme for International Student Assessment», kurz PISA, misst seit dem Jahr 2000 alle drei Jahre die Leistungen von 15-jährigen Schülerinnen und Schülern weltweit in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften. 2018 nahmen 79 Länder mit mehr als 600 000 Jugendlichen an den Tests teil, die Schweiz mit rund 6000 Lernenden des Jahrgangs 2002 aus über 200 Schulen. Veranstaltet wird PISA von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). 37 Teilnehmerländer gehören der OECD an. Für die Schweizer Auswertung ist ein Konsortium zuständig, das von der Universität Bern koordiniert wird. Wie schon 2015 wurden die Tests nicht mehr auf Papier, sondern am Computer durchgeführt.

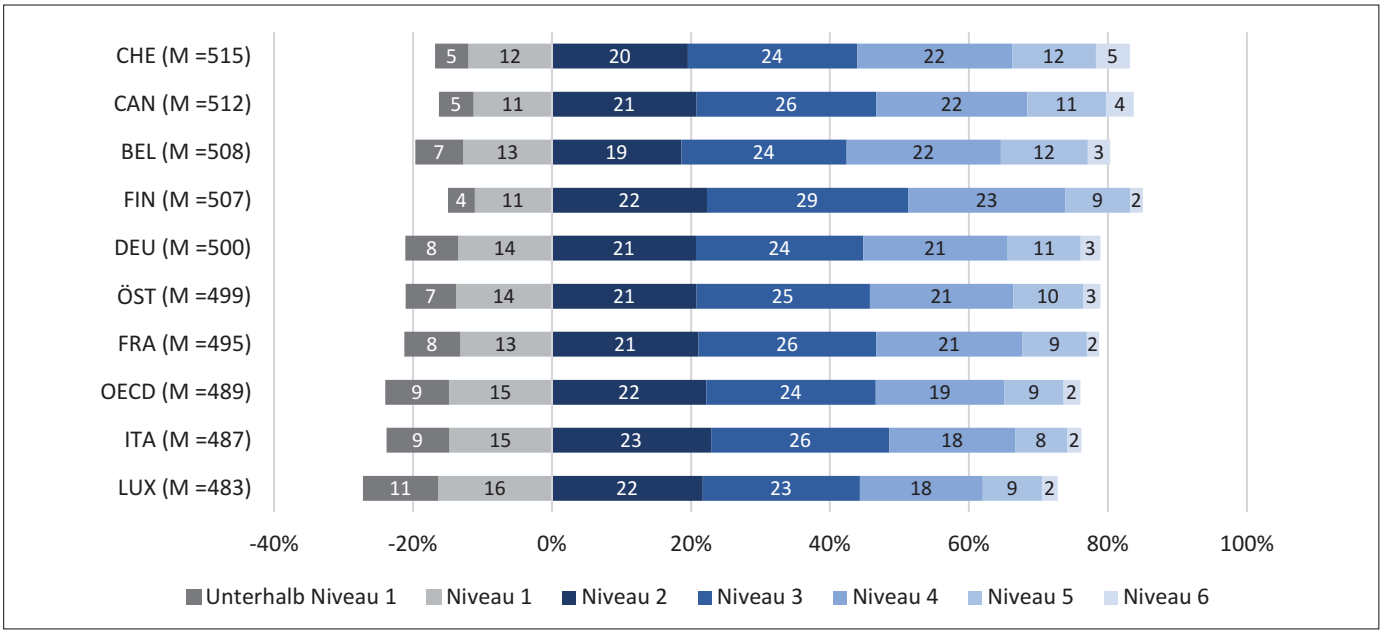
Im Sinne der praxisbezogenen Einschätzung stellt das Konsortium die Schweizer Resultate jeweils einer Reihe von anderen Ländern gegenüber. Das sind einerseits die Nachbarn Frankreich, Deutschland, Österreich und Italien, andererseits Länder, die durch Mehrsprachigkeit gekennzeichnet sind wie Kanada, Belgien, Luxemburg und schliesslich Finnland, das traditionell bei den PISA-Erhebungen führend in Europa war, inzwischen aber von Estland als europäischem Spitzenreiter abgelöst wurde.

Resultate im Überblick

Die Resultate der Schweizer Jugendlichen in den Tests des Jahres 2018 lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die Schweiz schneidet in Mathematik wie schon in früheren Erhebungen ausgezeichnet ab. Mit 515 Punkten liegt sie nicht nur deutlich über dem Durchschnitt der OECD-Länder (489 Punkte). Sie lässt auch sämtliche Vergleichsländer hinter sich. Insbesondere ist die Schweiz mit 17 Prozent überdurchschnittlich stark in den beiden höchsten Niveaustufen 5 und 6 vertreten. Zum Vergleich: in Deutschland umfasst diese Spitzengruppe nur 14 Prozent. Jedoch sind in der Schweiz auch 17 Prozent der Schülerinnen und Schüler unter Niveau 2, also mit klar ungenügenden Leistungen.
- In den Naturwissenschaften liegt die Schweiz mit 495 Punkten signifikant über dem OECD-Mittel (489). Von den Vergleichsländern liegen Deutschland, Belgien, Frankreich und Österreich etwa gleichauf. Signifikant besser schneiden Finnland (522) und Kanada (518) ab. Die Spitzengruppe zählt in der Schweiz 8 Prozent (Finnland 12 Prozent), die Gruppe mit klar ungenügenden Leistungen 21 Prozent (Finnland 13 Prozent). «Hier gibt es noch Entwicklungspotenzial», schreibt der LCH in seiner Medienmitteilung zu PISA 2018 vom 3. Dezember 2019.
- Im Schwerpunktbereich Lesen liegen die Schweizer Leistungen mit 484 Punkten unterhalb des OECD-Mittels (487), wenn auch nicht signifikant. Kanada (520) und Finnland (520) schneiden klar besser ab; auch Deutschland (498), Belgien (493) und Frankreich (493) liegen vor der Schweiz. Der Anteil von Jugendlichen unterhalb des Leistungsniveaus 2, also mit für die Lebenspraxis ungenügenden Fähigkeiten, beträgt in der Schweiz 24 Prozent, in Finnland nur 10 Prozent. Die Spitzengruppe zählt in der Schweiz 8 Prozent, in Finnland 14 Prozent. Bei der Lesekompetenz habe PISA «Bedenkliches zutage gefördert», kommentiert der LCH in der erwähnten Medienmitteilung, es bestehe «dringender Handlungsbedarf».

«Hier gibt es noch Entwicklungspotenzial.»



Schülerverteilung auf die Kompetenzniveaus in der Mathematik nach Land. Die Angaben in den Klammern neben den Länderabkürzungen entsprechen dem Mittelwert «M». Aufgrund des Rundens der Zahlen in der Abbildung ergibt die Summe der Zahlen nicht immer 100 Prozent.

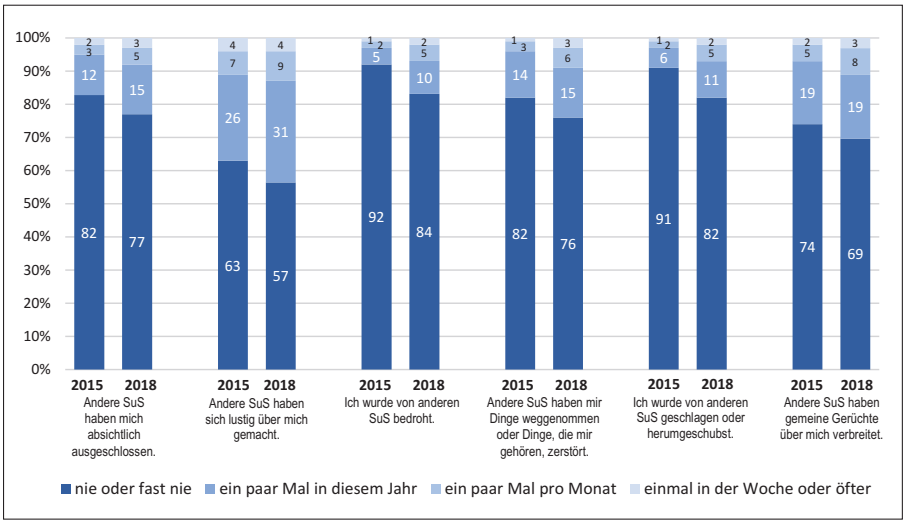
Grafik: © SBFI/EDK, Konsortium PISA.ch / Quelle: OECD – SBFI/EDK, Konsortium PISA.ch – PISA Datenbank

Was misst PISA?

PISA als «Schulleistungsvergleich» zu bezeichnen, wie es oft geschieht, ist ungenau. Der Test will eine Grundbildung (Literacy) erfassen, die es «Jugendlichen ermöglicht, ihr Wissen und Können in einem neuen Umfeld anzuwenden, bei einer Problemstellung eine Vielzahl von Situationen zu analysieren, logisch zu denken und in effektiver Art und Weise zu kommunizieren», heisst es im Schweizer PISA-Bericht. Diese Grundbildung werde «nicht ausschliesslich in formalen Lernstrukturen erworben». Sie umfasse auch «individuelle, über kognitive Bildungsergebnisse hinausgehende Komponenten wie beispielsweise die Lernmotivation, das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Lernstrategien».

Das heisst: Die Schule kann die verlangten Kompetenzen nur zum Teil vermitteln und verantworten. Vieles davon wird im Elternhaus und in der sozialen Umgebung (Peergroup) erworben – daher der hohe Einfluss des Elternhauses, des wirtschaftlichen und kulturellen Umfelds. Hierher gehört auch die Feststellung, dass die Schweiz – wie Belgien, Frankreich, Deutschland und Luxemburg – nach wie vor zu den Ländern gehört, in denen der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Leseleistung besonders stark ist. Anderen Ländern – etwa Kanada und Finnland – gelingt es besser als der Schweiz, in der Bildung soziale Unterschiede auszugleichen.

Der Dachverband LCH weist unter anderem auf das alarmierende Resultat hin, dass im OECD-Durchschnitt – also nicht spezifisch für die Schweiz – nur eine beziehungsweise einer von zehn Jugendlichen zwischen Tatsachen und Meinungen unterscheiden könne. Hier sind allerdings zwei Bemerkungen zugunsten der Getesteten notwendig: Erstens wird die Fähigkeit, Informationsquellen kritisch zu bewerten, von PISA nur den höchsten Leistungsniveaus zugeordnet. Zweitens bezieht sich diese Feststellung auf eine Aufgabe, in der es galt, einen Internet-Chat auszuwerten. Es fehlte demnach ein Erfahrungswert für die Zuverlässigkeit der Informationsquelle, wie er etwa bei Tageszeitungen oder Fernsehnachrichten gegeben ist.



Wie oft haben Schweizer Jugendliche 2015 und 2018 in der Schule innerhalb eines Jahres Mobbing erlebt? Aufgrund des Rundens der Zahlen in der Grafik ergibt die Summe der Zahlen nicht immer 100 Prozent.
Grafik: © SBFI/EDK, Konsortium PISA.ch / Quelle: OECD – SBFI/EDK, Konsortium PISA.ch – PISA Datenbank

Mobbing – ein Schweizer Problem?

In der PISA-Erhebung 2018 wurden die 15-Jährigen unter anderem nach Mobbing-Erfahrungen gefragt – mit einem für die Schweiz bedenklichen Ergebnis: «Keines der Vergleichsländer weist einen höheren Wert des Beingbullied-Indexes auf, der Wert in der Schweiz ist zudem signifikant höher als der Wert von Belgien und Frankreich.» 44 Prozent der Befragten berichteten, Mitschülerinnen und -schüler hätten sich in den letzten 12 Monaten ein- oder mehrmals über sie lustig gemacht. 24 Prozent meldeten, andere hätten ihnen Dinge weggenommen oder zerstört, und 18 Prozent schrieben, sie seien geschlagen oder «herumgeschubst» worden. 17 Prozent wurden gemäss eigener Aussage bedroht.

In der Schweiz wie in den Vergleichsländern stelle man einen Anstieg der «wahrgenommenen Mobbing-Erfahrungen» gegenüber der Umfrage im Jahr 2015 fest, schreibt das PISA-Konsortium. Diese Werte seien jedoch «mit Vorsicht zu interpretieren». Sie könnten nicht nur Ausdruck einer Zunahme des Mobbings sein, sondern auch einer zunehmenden Sensibilisierung durch Behandlung des Themas im Unterricht. Dass 86 Prozent der Jugendlichen angeben, sie fänden es falsch, bei Mobbing mitzumachen, könne «als positive Folge entsprechender Bestrebungen interpretiert und als ein positives Ergebnis gewertet werden». ■

Heinz Weber

Weiter im Netz

https://pisa.educa.ch
www.oecd.org/de > Themen > Pisa-Studie
www.LCH.ch > News > Medienmitteilungen

Der Graben wird wieder tiefer

24 Prozent der 15-Jährigen in der Schweiz erreichen die Grundkompetenzen im Lesen nicht.

«Leseratten» sind eine gefährdete Spezies. Und es handelt sich hierbei nicht um eine vom Aussterben bedrohte Tierart. Tatsache ist, dass weltweit immer weniger Kinder und Jugendliche freiwillig und aus Freude lesen, wie die neusten Zahlen der PISA-Auswertung 2018 zeigen. Über die Hälfte der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler in der Schweiz gibt an, nicht zum Vergnügen zu lesen. Dabei zeigt sich auch, dass die Jugendlichen vor allem weniger Bücher, Zeitschriften und Zeitungen lesen. Das ist besorgniserregend, denn Kinder und Jugendliche, die gerne und viel lesen, weisen in fast allen Vergleichsländern einen um mindestens 50 Punkte höheren Leistungsmittelwert in den PISA-Tests auf als Jugendliche, die nicht zum Vergnügen lesen. Schweizer Schülerinnen und Schüler, die überhaupt keine literarischen Texte lesen, haben im Lesetest von PISA 2018 um 55 Punkte schlechter abgeschnitten als Jugendliche, die sich zum Vergnügen mit literarischen Texten beschäftigen.

Unter dem OECD-Durchschnitt

Mit 484 Punkten liegt die Schweiz beim PISA-Test 2018 zwar nur leicht unter dem OECD-Durchschnitt von 487 Punkten. Verglichen mit den Referenzländern Kanada (520), Finnland (520), Deutschland (498), Belgien (493) und Frankreich (493) ist der Unterschied aber beträchtlich. Die Schweiz steht mit ihrem Resultat in etwa auf der gleichen Stufe mit Österreich (484) und Italien (476). Nur gerade in Luxemburg erzielen die 15-Jährigen mit 470 Punkten ein signifikant schlechteres Resultat als die Schweiz.

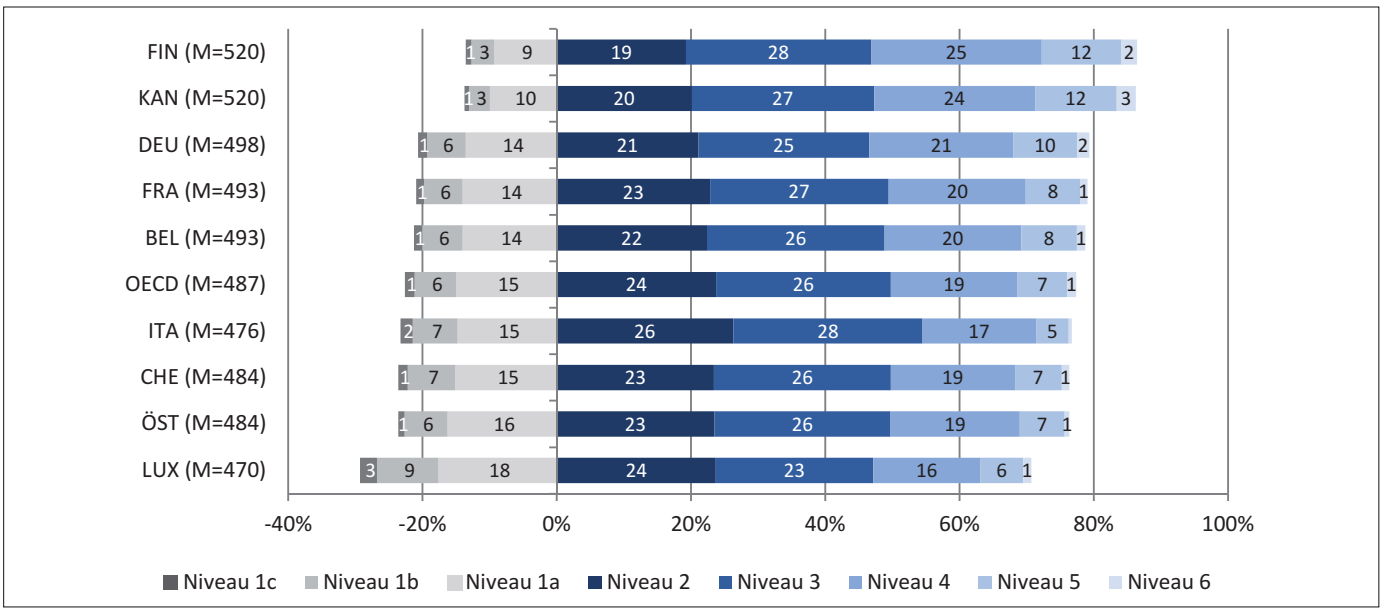
Erschreckend ist die Tatsache, dass der Anteil leseschwacher Jugendlicher, die das Kompetenzniveau 2 nicht erreichen, mit 24 Prozent gegenüber 2015 um 4 Prozent gestiegen ist. Zum Vergleich: Im Jahr 2000 hatte der Anteil leseschwacher Jugendlicher auch schon 20 Prozent betragen. Kanada und Finnland schneiden mit 14 Prozent statistisch signifikant besser ab. Der Anteil der leistungsstärksten Leserinnen und Leser (Niveau 5 und 6) liegt in der Schweiz bei 8 Prozent und unterscheidet sich nur unwesentlich vom OECD-Durchschnitt (9 Prozent). Aber auch hier haben Kanada (15 Prozent) und Finnland (14 Prozent) die Nase weit vorn. Die Differenz zwischen den leistungsstärksten Schweizer Lernenden und den schwächsten betrug 2018 339 Punkte und liegt damit leicht über dem OECD-Durchschnitt (327).

Jugendliche aus Migrationsfamilien noch immer benachteiligt

Die wenig berauschenden Ergebnisse der Schweizer Jugendlichen im Lesen hängen nicht nur mit der Lesefreude und -motivation zusammen. Der wirtschaftliche, soziale und kulturelle Status (ESCS) ebenso wie der Migrationshintergrund, die zu Hause gesprochene Sprache und das Geschlecht haben grossen Einfluss auf die Lesekompetenz. Dies zeigte sich bereits bei der ersten PISA-Erhebung im Jahr 2000 und hat sich auch 2018 nicht geändert. Je höher der ESCS ist, desto höher ist die Lesekompetenz.

Einen grossen Einfluss hat die Sprache, die Kinder und Jugendliche zu Hause sprechen. Der Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund erster Generation in der Schweiz ist mit 12 Prozent im Vergleich zu anderen Ländern hoch und somit wohl auch der Anteil der Kinder, die zu Hause nicht vorwiegend Deutsch sprechen. So schnitten Jugendliche, die zu Hause die Testsprache (Deutsch) sprechen, besser ab, als jene, die im familiären Umfeld eine andere Sprache sprechen (503 Punkte gegenüber 436 Punkten). Dies zeigt, wie wichtig die frühkindliche Sprachförderung in der Testsprache ist. Interessant in diesem Zusammenhang dürfte die Tatsache sein, dass in Kanada Jugendliche mit Migrationshintergrund in der zweiten Generation besser abschneiden als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund. ■

Doris Fischer



Schülerverteilung auf die Kompetenzniveaus im Lesen nach Land. Die Angaben in den Klammern neben den Länderabkürzungen entsprechen dem Mittelwert «M». Aufgrund des Rundens der Zahlen in der Grafik ergibt die Summe der Zahlen nicht immer 100 Prozent.

Grafik: © SBFI/EDK, Konsortium PISA.ch / Quelle: OECD – SBFI/EDK, Konsortium PISA.ch – PISA Datenbank

«Unsere Frühförderung hinkt hinterher»

Die PISA-Resultate sind mit Vorsicht zu geniessen. Aussagekräftiger für die Lehrpersonen sind die kantonalen und regionalen Tests. Dies sagt die Zentralpräsidentin des LCH, Dagmar Rösler, im Interview mit BILDUNG SCHWEIZ.

BILDUNG SCHWEIZ: 2001 sprach man bei 20 Prozent getesteten Jugendlichen mit klar ungenügender Leseleistung von einem PISA-Schock. Heute haben wir einen Anteil von 24 Prozent und der LCH zeigt sich nicht schockiert. Was ist anders als damals?
DAGMAR RÖSLER: Vor dem ersten PISA-Test 2000 hatte man keine Ahnung, wo man in der Schweiz steht. Da war die Tatsache, dass wir nicht zu den Besten gehörten, möglicherweise ein Schock. Aber die Resultate waren vor allem ein Medien-Hype. Medien konzentrieren sich meist auf das, was nicht so gut läuft. Selbstverständlich konnte und kann der LCH mit den Resultaten in der Lesekompetenz nicht zufrieden sein. Aber wir lagen und liegen auch heute im Durchschnitt, sind also nicht unterdurchschnittlich. Zudem muss man sich auch vergegenwärtigen, dass die 79 getesteten Länder komplett unterschiedliche Bildungs- und Unterrichtssysteme haben, die nicht einfach miteinander zu vergleichen sind. Das heisst, mit allen Resultaten und vor allem mit den Ranglisten muss man vorsichtig umgehen. Aber dennoch: Wir müssen handeln, um bei der Lesekompetenz besser zu werden.

Wohin sind zwischenzeitlich erzielte Verbesserungen verschwunden?
Die Werte sind nicht nur in der Schweiz, sondern in allen Ländern gesunken. Dies mag zum Teil an der geänderten Prüfmethode liegen. Man weiss beispielsweise, dass computerbasierte Testanlagen zu eher schlechteren Leistungen führen. Sicher hat auch die Lesemotivation einen direkten Zusammenhang mit den Leseleistungen. Die Jugendlichen haben unzählige Möglichkeiten, sich mit elektronischen Medien abzulenken, da bleibt das Lesen wohl oft auf der Strecke. Die Schule unternimmt zwar nach wie vor grosse Anstrengungen in der Leseförderung, aber Verantwortung trägt die ganze Gesellschaft. Auch Eltern müssen ihre Vorbildfunktion wahrnehmen, indem sie selber lesen, Begeisterung zeigen und ihre Kinder so zum Lesen animieren. Ein weiterer Grund für die erneute Verschlechterung der Lesekompetenz ist bei den Sparmassnahmen in der Bildung zu suchen. In einigen Kantonen wurden in den letzten Jahren Lektionen in Deutsch und Deutsch als Zweitsprache gestrichen. Solche Abbaumassnahmen wirken sich auch auf die Leistungen der Lernenden aus.

Nach wie vor ist neben dem Migrationsstatus auch der ökonomische und kulturelle Hintergrund entscheidend für die Leistungen, vor allem im Lesen. Im Vergleich zu Kanada und Finnland gelingt es uns weniger, soziale Unterschiede auszugleichen. Wieso?
Wir haben zweifellos einen Nachholbedarf bei der Chancengerechtigkeit. Unsere Frühförderung hinkt hinterher. Kinder, die im Kindergarten kein Deutsch sprechen, können dieses Manko häufig während der ganzen Schulzeit nicht mehr aufholen. Die Sprache ist das Tor zur Welt und somit entscheidend für sämtliche Bereiche in der Bildung. Ein möglicher Grund, weshalb Kanada trotz Mehrsprachigkeit und hoher Zahl an Migrantinnen und Migranten besser abschneidet als die Schweiz, könnte damit zusammenhängen, dass Kanada vor allem Migration aus dem asiatischen Raum verzeichnet. Diese Menschen haben eine ganz andere Einstellung zur Bildung und zum Lernen. Finnland wiederum hat im Vergleich zur Schweiz sehr wenige Migranten. Das sind mögliche Erklärungen, letztlich muss die Schweiz aber schauen, wie sie die Problematik in den Griff bekommt.

«Kinder, die im Kindergarten kein Deutsch sprechen, können dieses Manko häufig während der ganzen Schulzeit nicht mehr aufholen. Die Sprache ist das Tor zur Welt und somit entscheidend für sämtliche Bereiche in der Bildung.»

In Mathematik schneiden Schweizer Jugendliche seit vielen Jahren stabil gut bis sehr gut ab. Was läuft hier besser als beim Lesen?
Da bin ich selber erstaunt. Bei der Überprüfung der Grundkompetenzen im Mai 2019 waren die Resultate der Schülerinnen und Schüler in Mathe nicht so deutlich. Ich denke aber, dass Mathematik für Schülerinnen und Schüler einfacher zu üben ist. Und vielleicht haben hier auch die zahlreichen Initiativen und Projekte zur Stärkung der MINT-Fächer erstmals Wirkung gezeigt – auch im Zusammenhang mit dem guten Abschneiden im Fachbereich Naturwissenschaften. Im Lesen und vor allem im Textverständnis sind Schülerinnen und Schüler immer wieder mit ganz unterschiedlichen Textsorten konfrontiert und sollen daraus Informationen herausfiltern. Da kommt es auch darauf an, ob jemandem das Thema, die Textart oder die Schreibweise liegt. In Mathematik sind meines Erachtens diese Texte einheitlicher und besser abgegrenzt.

Welchen Stellenwert hat PISA für die Schweizer Schulen und die Bildungspolitik, vor allem im Vergleich mit den intensivierten kantonalen oder regionalen Tests?
Die PISA-Resultate haben vor allem für die Bildungspolitik Gewicht. Wir kennen die kantonalen Unterschiede im Bildungssystem wie etwa die unterschiedliche Lektionenzahl und können daher teilweise auch nachvollziehen, weshalb ein Kanton in einem bestimmten Fach bessere Resultate erzielt als ein anderer. Aus den kantonalen Testergebnissen lässt sich aber viel mehr ablesen als zwischen denjenigen der Schweiz und Estland. Für Lehrerinnen und Lehrer sind solche Tests nur dann sinnvoll, wenn sie Rückmeldungen über das Abschneiden der eigenen Schülerinnen und Schüler und der ganzen Klasse erhalten, damit sie mit diesen Erkenntnissen auch weiterarbeiten können. ■

Interview: Doris Fischer und Heinz Weber

Austausch über die Sprachgrenzen

Am 4. Dezember 2019 fand in Biel die zweisprachige Tagung «Oser l'échange» statt. Lehrpersonen hatten dort die Gelegenheit, Schul- und Klassenaustauschprojekte über die Sprachgrenzen hinweg kennenzulernen.

Die Stadt mitten im Röstigraben, dort, wo Strassen und Tafeln zweisprachig angeschrieben sind, das ist Biel. Es ist auch der Ort, wo man mit «Bonjour» oder «Grüessech» angesprochen wird. Rund 200 Fachpersonen, zwei Drittel deutsch- und ein Drittel französischsprachige, haben dies an der nationalen Tagung «Oser l'échange» im «Palais des Congrès à Bienne», im Bieler Kongresshaus, erfahren. Hinter der Tagung standen die Dachverbände der Lehrpersonen der Deutschschweiz und der Romandie LCH und SER sowie ihre Pendants aufseiten der Schulleitungen VSLCH und CLACESO. Organisiert wurde sie von Movetia, der Fachagentur für Austausch und Mobilität, und profilQ, der Plattform für die schulinterne Qualitätsentwicklung.

«Ich möchte Kontakte knüpfen und Ideen sammeln, wie ich einen Schüleraustausch in unserem Schulhaus einführen kann. Es interessiert mich zu erfahren, was andere Schulen machen.»

Kontakte knüpfen

An der Tagung mit dabei ist beispielsweise Vera Schürmann. Sie ist Kultur- und Sprachverantwortliche sowie Fachlehrerin Französisch im Schulhaus Liguster in Zürich-Oerlikon. «Ich möchte Kontakte knüpfen und Ideen sammeln, wie ich einen Schüleraustausch in unserem Schulhaus einführen kann. Es interessiert mich zu erfahren, was andere Schulen machen», erklärt sie ihre Motivation, an der Tagung teilzunehmen. Bisher hat sie mit ihren Schülern und Schülerinnen einzelne Tagesausflüge in die französischsprachige Schweiz organisiert. In Zukunft möchte sie einen institutionalisierten Austausch mit Französisch sprechenden Klassen aufbauen. Erste Kontakte hat sie bereits vor der Tagung mit Béatrice Savary-Egli geknüpft, die den Austausch auf der Primar- und Sekundarstufe I im Kanton Neuenburg koordiniert. Da auch Savary an der Tagung teilnimmt, sucht Schürmann in der Mittagspause das Gespräch mit ihr. «Erzähl mir von deiner Schule», interessiert sich Savary. «Unser Schulhaus hat 300 Schüler und Schülerinnen auf der Sekundarstufe und wir möchten einen langjährigen Kontakt zu einer Schule in der französischsprachigen Schweiz aufbauen», antwortet Schürmann. «Im Val de Travers gibt es eine Schule auf der gleichen Stufe, die etwa gleich gross ist. Ich werde die Schulleitung anfragen, ob sie an einem Austausch interessiert ist», sagt Savary. Die beiden Fachfrauen sind im Gespräch vertieft, sprechen über das «Sächsilüüte», die «Fête des Vignerons», Fussball, das Austauschprojekt «Deux langues – ein Ziel» – und verpassen beinahe das Mittagessen.

Gelungene Begegnungen

Genau diese Begegnungen über den Röstigraben hinweg und die positive Stimmung freuen Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH. «Die Diskussion läuft, es gibt keine Sprachbarrieren», stellt sie fest. Als Primarlehrerin hat sie keine Erfahrung mit dem Sprachaustausch, ausser kleinen Ausflügen von Solothurn aus «durch den Tunnel» in den benachbarten französischsprachigen Jura oder auf Schulreisen in die Romandie. Sie weiss jedoch, dass ein Austausch nicht immer einfach ist. Beispielsweise kann es Schwierigkeiten geben, wenn Kinder in anderen Familien übernachten sollen. Das Engagement des LCH in der Trägerschaft der Tagung erklärt Rösler damit, dass es wichtig sei, den Sprung über die Sprachgrenzen zu fördern: «Als Berufsverband wollen wir nicht nur fordern, sondern auch selber etwas beitragen. Die Tagung bietet Lehrerinnen und Lehrern Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und sich über die Sprachgrenzen hinaus auszutauschen.»

Lokal erprobt

Ob am Bodensee oder im Waadtland: Schulen entwickeln schweizweit innovative Praxismodelle. Susanne Hardmeier, Generalsekretärin der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), hebt in ihrem Vortrag hervor, dass die hohe Autonomie und die Methodenfreiheit Merkmale der Schule in der Schweiz seien und ein Garant für deren Qualität. Da die Gemeinden für die Schulen zuständig sind, ist die lokale Verankerung gross. Gleichzeitig führt dies zu grossen Unterschieden. «Was oft zu Unrecht negativ bewertet wird, ist eine

An runden Tischen unterhielten sich die Teilnehmenden von «Oser l'échange» auf Deutsch und Französisch über Ideen und Möglichkeiten für Austauschprojekte. Fotos: Claudia Baumberger

Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH, stellte keine Sprachbarrieren an der Tagung fest.

Auf der Landkarte lässt sich der mögliche Ort für einen Sprachaustausch visualisieren.

Für die Organisation eines Schüleraustausches muss man Hemmungen überwinden.

Stärke unseres Schulsystems. Genau diese Unterschiede können für die Weiterentwicklung und Qualitätssicherung genutzt werden», ist Hardmeier überzeugt. Was an einem Ort erprobt ist, kann vielleicht auch anderswo funktionieren. Die Plattform für die schulinterne Qualitätsentwicklung profilQ setzt sich dafür ein, Praxismodelle auch ausserhalb des eigenen Sprachraums bekannt zu machen. Eine weitere Gelegenheit, in solche Modelle hüben und drüben des Röstigrabens hineinzuschauen, bot auch das Nachmittagsprogramm der Tagung «Oser l'échange», wo sich in Ateliers, Elevator Pitches und Tischrunden rund 20 verschiedene Projekte präsentierten.

Praktische Tipps und Theorie

Da ist beispielsweise Carmen Keller, Studentin der Primarstufe an der Pädagogischen Hochschule Zürich, die Praktika in Winterthur und Yvonand absolviert hat und dabei die Schüler und Schülerinnen beider Klassen in einen digitalen Austausch kommen liess. Oder Fabienne Mottet und Isabelle Henchoz, Austauschverantwortliche des Kantons Waadt, die die Lernjournale «Mon séjour en Suisse romande/ Mein Aufenthalt in der Deutschschweiz» zur Begleitung während eines Sprachaufenthalts vorstellen. Im Atelier «Coaching Echange» erklärt Catherine Fernandez Sonino, Austauschverantwortliche des Kantons Genf, wie man für die Vorbereitung eines Schüleraustausches konkret vorgehen muss, wie man Sprachbarrieren und Hemmungen überwindet und welche Aktivitäten sich besonders für einen Austausch eignen. Ausführlich geht sie auf die – grösstenteils unbegründeten – Ängste ein, bei anderen Familien zu übernachten. Diese Bedenken hat auch Vera Schürmann, die dieses praktisch angelegte Atelier besucht: «Ich vermute, dass es Familien gibt, die nicht möchten, dass jemand zu ihnen nach Hause kommt. Darum ziehe ich einen Austausch ohne Übernachtung in Familien vor.» Fernandez Sonino empfiehlt, die Ängste vorher mit den Eltern zu thematisieren – etliche Bedenken würden anschliessend verfliegen.

Vorträge am Morgen

Am Vormittag begrüssten Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH, Thomas Minder, Präsident VSLCH – beide sitzen auch im Co-Präsidium von profilQ –, sowie Olivier Tschopp, Direktor Movetia, die Teilnehmenden. Anschliessend überbrachte Isabelle Chassot, Direktorin des Bundesamts für Kultur und Vizepräsidentin der Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Austausch und Mobilität, ihr Grusswort. Barbara Josef, Mitgründerin der Firma 5to9, referierte über ein neues Miteinander im digitalen Zeitalter. Régine Roulet von der Haute Ecole Pédagogique BEJUNE sprach darüber, Verschiedenheit als Chance zu verstehen. Die Teilnehmenden, die sprachgemischt an runden Tischen sassen, tauschten sich nach den Präsentationen in Kleingruppen aus. Für kulturelle Inputs sorgten am Morgen das zweisprachige Duo Luna-tic und am Nachmittag das Improtheater Olé. Und wie könnte es anders sein: Sowohl vor dem Mittag als auch in Anschluss an die Tagung stiessen deutsch- und französischsprechende Fachleute mit einem «Verre de l'amitié» an. ■

«Als Berufsverband wollen wir nicht nur fordern, sondern auch selber etwas beitragen.»

Claudia Baumberger

Weiter im Netz
www.oserlechange.ch
www.profilq.ch
www.movetia.ch

Anzeige
aufgabenheft.ch
fiba.ch
044 746 46 26
Digitale Bildung
Lernroboter und Boards

Under Pressure

Jugendliche, die unter Druck sind, der Lehrermangel und das öffentliche Ansehen von uns Lehrerinnen und Lehrern gaben im vergangenen Jahr zu reden. Für die Zukunft ist es deshalb wichtig, die Hintergründe zu kennen und nach Lösungsansätzen zu suchen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die psychiatrische Hilfe benötigen, ist in den vergangenen Jahren massiv gestiegen. Gemäss den neusten Zahlen im Bericht «Psychische Gesundheit» des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums (Obsan) ist von 2006 bis 2017 die Rate der behandelten Kinder und Jugendlichen in ambulanten psychiatrisch-psychotherapeutischen Praxen um 64,3 Prozent gewachsen. Leistungsdruck in der Schule, Digitalisierung, Social Media, Überbehütung und einfacherer Zugang zu Psychiaterinnen und Psychologen sollen die Gründe für diese beunruhigende Zunahme sein.

Erwachsene stehen in der Pflicht

Das muss uns aufhorchen lassen und in Alarmbereitschaft versetzen, denn auf die Gefahr hin, dass es abgedroschen klingt: Wer heute ein junger Mensch ist, wird schon bald die Zukunft unseres Landes, die Berufswelt und unsere Gesellschaft prägen. Ergo sind wir Erwachsenen gefragt, hier innerhalb unserer Möglichkeiten einzugreifen. Druck von Kindern und Jugendlichen zu nehmen, gelingt nämlich nur, wenn wir «Grossen» es schaffen, uns nicht gegenseitig die Schuld in die Schuhe zu schieben, sondern entsprechendes Handeln als gemeinsame Verantwortung sehen. Doch auch die Schule steht unter Druck. Wiederkehrende und sich ständig vermehrende Leistungstests aller Art und die daraus resultierenden Ranglisten – und vor allem, was dann aus denselben interpretiert wird – belasten die Schule. Es ist wohl naheliegend, dass dieser «Leistungsdruck» auf Schule und Lehrpersonen sich somit auch auf unsere Kinder und Jugendlichen niederschlägt.

Zeit für einen Marschhalt

In unserer Gesellschaft scheint es sich etabliert zu haben, dass man wenn möglich zu den Besten, Schönsten und Reichsten gehören sollte, um «gesehen» zu werden. Dies wird unseren Jugendlichen auf Social Media, auf Netflix und in der Werbung auch immer gründlich und unmissverständlich suggeriert. Kein Wunder also, stehen wir alle unter Druck – und mit uns Erwachsenen auch unser Nachwuchs. Vielleicht ist die Zeit gekommen, um innezuhalten und uns darauf zu besinnen, was wirklich wichtig ist. Und vor allem, was wir unseren Kindern mitgeben wollen. Das ständige Streben nach Höherem und Besserem, nach Perfektion und noch mehr macht uns weder glücklicher noch zufriedener. Sind auch hier die Gründe darin zu finden, warum zu wenig junge Menschen Lehrerinnen und Lehrer werden? Hat unser Beruf an Prestige verloren, sodass es nicht mehr attraktiv genug ist, diese Laufbahn einzuschlagen? Und warum ist es bis heute nicht gelungen, die zahlreichen zusätzlichen Aufgaben und Veränderungen, die der Lehrberuf in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, besser sichtbar zu machen und entsprechend aufzuwerten?

Berufseinsteigerinnen und -einsteiger sollen bleiben

Es gibt eine weitere Frage, der wir in naher Zukunft nachgehen müssen. Kurz vor Beginn des Schuljahrs 2019/2020 hat eine Umfrage des Deutschschweizer Verbandes der Schulleitenden VSLCH gezeigt, dass es weiterhin keine Verbesserung bei der Besetzung von Stellen gibt und sich die Situation in einigen Kantonen zuspitzt. Schweizweit haben über ein Drittel aller Schulleitungen Mühe, adäquat ausgebildetes Personal für die Stufen Zyklus 1 und 2 zu finden. Und die Situation wird sich in den nächsten fünf Jahren weiter verschärfen. Wir tun also gut daran, zusammen eine Antwort darauf zu finden, wie wir wieder mehr junge, geeignete Leute ins Klassenzimmer bringen können – und zwar so, dass sie auch bleiben!

«Vielleicht ist die Zeit gekommen, um innezuhalten und uns darauf zu besinnen, was wirklich wichtig ist. Und vor allem, was wir unseren Kindern mitgeben wollen. Das ständige Streben nach Höherem und Besserem, nach Perfektion und noch mehr macht uns weder glücklicher noch zufriedener.»

Trotzdem kann die Schweiz zu Recht stolz auf ihr duales Bildungssystem sein. Wenn junge Menschen nach der obligatorischen Schulzeit eine Lehre machen, stehen ihnen alle Wege offen. Von der Berufsmatur über die Fachhochschule oder via Passerelle an die Uni – nichts ist unmöglich. Ob Gymnasium oder Berufslehre, in der Schweiz stehen sich zwei völlig gleichwertige Ausbildungsgänge gegenüber.

Durchlässigkeit ja – aber nicht bei den Lehrpersonen

Gerade in der Ausbildung von Lehrpersonen hat man aber leider genau diese Entwicklungsmöglichkeiten, diese Flexibilität, diese Durchlässigkeit verpasst. In meinen Augen müssten sich die Verantwortlichen unbedingt auf den Weg machen und auch die Berufslaufbahn des Lehrers oder

der Lehrerin durchlässiger gestalten, so, wie es der LCH bereits 2005 in einer in Auftrag gegebenen Studie belegt hat. In sogenannten Laufbahnmodellen sollen Möglichkeiten zur Veränderung, zum modularen Aus- und Aufbau des Berufs, für Karriereschritte, Spezialisierungen und Fachausbildungen möglich sein. Natürlich mit entsprechender Lohnwirksamkeit und somit anders als heute, wo Lehrerinnen und Lehrer eine Weiterbildung an die andere reihen, vieles selber berappen müssen und dennoch lohntechnisch oft nicht weiterkommen.

Nach der schulischen Integration, der Einführung des Lehrplans 21 in praktisch allen Kantonen, dem Einläuten des digitalen Wandels auch in der Schule, muss es nun in naher Zukunft ebenso darum gehen, unseren Beruf, unser professionelles Tun, unsere Arbeit aufzuwerten und wertzuschätzen. Es geht auch darum, endlich anzuerkennen, was Lehrpersonen leisten, auch durch verbesserte Anstellungsbedingungen und zeitgerechte Löhne, die nicht dauernd von Abbaumassnahmen bedroht werden.

Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH. Foto: Philipp Baer

Über Zusammenarbeit und Erfolg

Liebe Kolleginnen und Kollegen, neben diesen grossen Herausforderungen steht für den LCH noch ein anderes zentrales Thema an: die Planung einer gemeinsamen Zukunft mit dem Syndicat des enseignants romands (SER). Auch der Einbezug der italienischen Schweiz ist selbstverständlich wünschenswert. Die Arbeitsgruppe Formation.CH wird im neuen Jahr ihre Arbeit aufnehmen und damit vielleicht den Grundstein für einen gesamtschweizerischen Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer legen.

«Nun muss es in naher Zukunft darum gehen, unseren Beruf, unser professionelles Tun, unsere Arbeit aufzuwerten und wertzuschätzen. Es geht auch darum, endlich anzuerkennen, was Lehrpersonen leisten, auch durch verbesserte Anstellungsbedingungen und zeitgerechte Löhne, die nicht dauernd von Abbaumassnahmen bedroht werden.»

Neben den zahlreichen anspruchsvollen Themen, die im neuen Jahr vorangetrieben oder neu aufgegleist werden müssen, gibt es aber auch Ergebnisse, auf die wir stolz sein dürfen. Ich spreche hier vom hervorragenden Erfolg von BILDUNG SCHWEIZ, der rechtzeitig zu deren zwanzigstem Geburtstag sichtbar gemacht werden kann! Eine im Herbst 2019 durchgeführte Leserumfrage hat gezeigt, dass die Leserinnen und Leser die Qualität der Zeitschrift sehr schätzen. Aus den Umfrageergebnissen besonders hervorzuheben ist die hohe Zahl von positiven Rückmeldungen in Bezug auf die Glaubwürdigkeit und die Verständlichkeit der Beiträge. Ich wünsche an dieser Stelle dem Redaktionsteam von BILDUNG SCHWEIZ von ganzem Herzen alles Gute zum 20. Geburtstag und gratuliere zu diesem positiven Ergebnis der Leserumfrage 2019.

Mit dieser positiven Nachricht wünsche ich Ihnen zum einen weiterhin viel Freude beim Lesen von BILDUNG SCHWEIZ, zum anderen von Herzen alles Gute im neuen Jahr und hoffentlich viel Freude an der Arbeit mit Ihren Schülerinnen und Schülern! ■

AUSSCHREIBUNG FÜR
PRIMAR-/SEKUNDARSCHULEN
MODELLPROJEKTE
DIGITAL EDUCATION
PIONEERS
CHF 1 MIO. FÜR PIONIERPROJEKTE VON LEHRPERSONEN
MIT PRAKTISCHEM NUTZEN FÜR DEN UNTERRICHT IN DER
SCHULE VON MORGEN.
PROJEKTEINGABE: GRSTIFTUNG.CH
WISSENSCHAFT.
BEWEGEN
GEBERT RÜF STIFTUNG

LANDESMUSEUM ZÜRICH. SCHWEIZERI
SCHES NATIONALMUSEUM. MUSÉE
NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZION
ALE SVIZZERO. MUSEU NAZIUNA
L SVIZZER.
GAMES
17.1. – 13.4.2020
FÜHRUNGEN
UND EINTRITT
FÜR SCHUL-
KLASSEN
KOSTENLOS
Auskunft und Anmeldung unter reservationen@nationalmuseum.ch.
Weitere Infos sowie Unterlagen für den Unterricht finden
Sie unter www.landesmuseum.ch
Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra
Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Dipartimento federale dell'interno DFI

20 Jahre BILDUNG SCHWEIZ – was war, was ist und hoffentlich sein wird

Text:
Belinda Meier

Das Fachmagazin BILDUNG SCHWEIZ feiert 2020 seinen 20. Geburtstag. Grund zum Feiern? Unbedingt! 20 Jahre in der Medienbranche – dazu noch im Printbereich – zu bestehen, ist eine Leistung. Die Redaktion blickt zu den Anfängen zurück, zeichnet die grösseren Etappen nach und wagt einen Blick in die Zukunft.

293 Ausgaben à rund 42 000 Exemplaren pro Nummer, zirka 12 000 bedruckte Seiten, mehrere tausend Artikel, drei unterschiedliche Designs, zwei Chefredaktorinnen, ein Chefredaktor, zwei Redaktorinnen, ein Redaktor und zahlreiche freie Mitarbeitende – das ist die Summe von 20 Jahren BILDUNG SCHWEIZ. Im Januar 2000 erschien die allererste Ausgabe. «Sie, liebe Leserinnen und Leser, vorwiegend Mitglieder des LCH, werden das Produkt kritisch zur Kenntnis nehmen. Und wieder einmal scheint zwischen Himmel und Hölle alles möglich», kündigte der damalige Chefredaktor Heinz Weber an. Die Hölle trat nicht ein, im Gegenteil, die Konstanz von mittlerweile 20 Jahren zeigt: Das Interesse an aktuellen Entwicklungen im schweizerischen Bildungswesen, an den Positionen, Projekten und Dienstleistungen des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) – und all das in Form von Nachrichten, Berichten, Reportagen, Interviews, Porträts und Kolumnen – ist ungebrochen gross.

Konstanz im Konzept

Woran liegt das? Bewährt hat sich sicherlich das inhaltliche Konzept, das sich seit den Anfängen von BILDUNG SCHWEIZ nur sanft gewandelt hat. Es richtete sich seit jeher sowohl an seine Mitglieder als auch an bildungsinteressierte Personen. Schon damals war es zum einen das Sprachrohr des LCH und berichtete zum anderen – losgelöst vom LCH-Standpunkt und damit aus journalistisch neutraler Position – über aktuelle, brisante und wichtige Bildungsthemen. Grössere Veränderungen durchlief das Heft hingegen in Bezug auf die Erscheinungsweise, die Struktur und das Layout. Während im ersten Jahr 20 Ausgaben und in den beiden Folgejahren 19 erschienen, waren es zwischen 2003 und 2014 noch 15. Seit 2015 sind es schliesslich elf Ausgaben, die jährlich herauskommen – ein idealer Rhythmus für eine Verbands- und Berufszeitschrift. Die inhaltliche Struktur hat sich fortwährend weiterentwickelt. Rubriken haben sich herausgebildet, die sich über viele Jahre bewährt haben, andere sind neu hinzugekommen. Die wohl markantesten Veränderungen in zwei Jahrzehnten betreffen mit Sicherheit das Erscheinungsbild. Per September 2005 wurde BILDUNG SCHWEIZ einer ersten «sanften Renovation» unterzogen, wie es Heinz Weber damals ausdrückte. Das neue Corporate Design und das neue Logo des LCH hielten Einzug ins Heft. «BILDUNG SCHWEIZ signalisiert so klarer als bisher seine Identität und Funktion als Verbandsorgan und Berufszeitschrift», begründete der Chefredaktor. Das neue Titelbild sollte in der «Flut von Gedrucktem» besser erkennbar sein. Neu wurden auch dezente Hintergrundfarben eingesetzt, welche die Leseführung verbessern sollten. Für die Umsetzung war – wie bereits für das vorige Erscheinungsbild – Layouter Peter Waeger verantwortlich. Im September 2014 folgte die zweite grosse Verwandlung. Der LCH feierte sein 25-jähriges Bestehen und präsentierte sich in einem komplett neuen Kleid: Das Logo zeichnete sich durch Schlichtheit und grafisch klare Formen aus, die neue Verbandsschrift Helvetica transportierte diesen neuen Look auf beste Weise. Zum neuen Design des LCH gesellten sich eine frisch konzipierte und dynamische Website sowie ein neuer Newsletter. Die ebenfalls neue Aufmachung von BILDUNG SCHWEIZ war der letzte Schritt im Zuge der Modernisierung der Verbandskommunikation LCH. Die Gestaltung der neuen Corporate Identity und des neuen Corporate Design für Briefschaften, Website, Newsletter und Fachmagazin setzte der namhafte Gestalter und Verleger Lars Müller mit seinem Team um. Das Layout, das mit Ausnahme kleiner Details bis heute gleich blieb, zeigt mehr Farbe. Die zwei-, drei- und vierspaltigen Seitenlayouts mit unterschiedlichen Schriftgrössen und -formaten bieten die Möglichkeit zur besseren Differenziereung. Auftaktseiten setzen Akzente, indem sie über viel Raum, Farbe und ein grosses Bildformat verfügen. Das Inhaltsverzeichnis macht mit seinem bunten Strauss an Fotos neugierig auf den Inhalt. Das Titelbild ist unverwechselbar und ein Hingucker zugleich: Im sanften Retrostil gehalten, markiert es mit seinen grossen schwarzen Lettern auf farbigem Hintergrund sowie einem jeweils aktuellen Foto aus der Schulpraxis starke Präsenz.

Konstanz im Team

Nicht nur konzeptuell, sondern auch menschlich kann sich BILDUNG SCHWEIZ mit viel Konstanz und Beständigkeit brüsten. Die Leitung in der Redaktion wechselte während der vergangenen zwei Jahrzehnte nur dreimal: Auf Heinz Weber (Januar 2000 bis April 2016) folgte für eine kurze Phase Doris Fischer (Mai 2016 bis Januar 2017). «Doris Fischer hat mit ihrer Leadership Qualität und gute Stimmung erwirkt – was wollte man mehr», resümierte Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH, bei ihrer Verabschiedung. Ab Februar 2017 übernahm schliesslich Belinda Meier das Ruder. Heute setzt sich das Redaktionsteam neben der Leiterin aus Deborah Conversano (seit 2016), Maximiliano Wepfer (seit 2017) und Anna Walser (seit 2018) zusammen. Das junge, vierköpfige Team produziert monatlich BILDUNG SCHWEIZ und ist darüber hinaus für die Onlineredaktion und die Unterstützung der Verbandskommunikation zuständig.

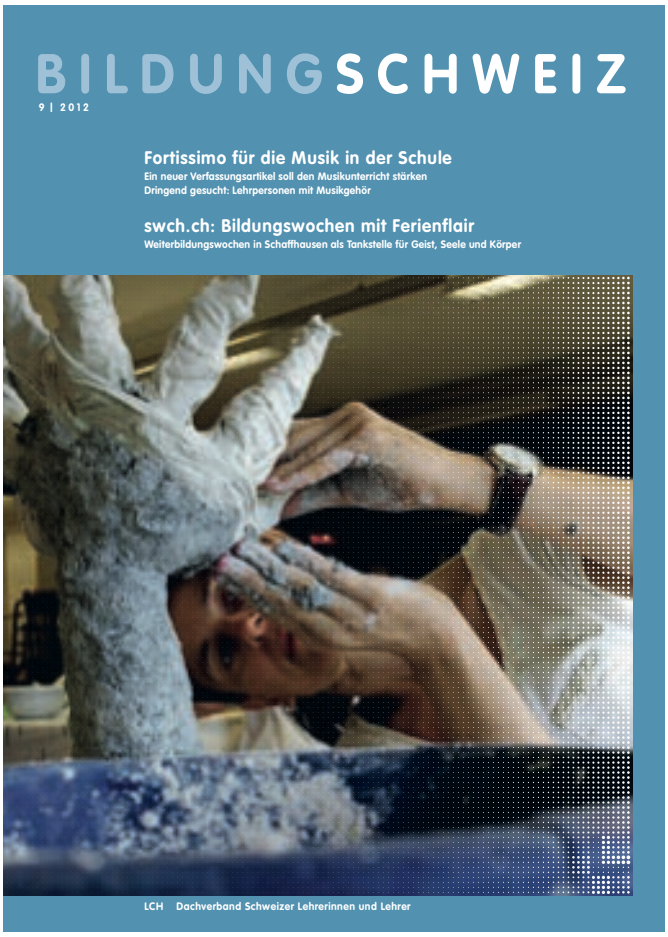
Beständigkeit ist ein Gütesiegel, das auch die freien Mitarbeitenden von BILDUNG SCHWEIZ erhalten. Viele unter ihnen, so beispielsweise Claudia Baumberger, Adrian Albisser, Roger Wehrli, Peter Krebs, Marianne Wydler, Marc Renaud oder Christian Urech, sind seit vielen Jahren, manche sogar fast seit Beginn dabei und prägen das Heft mit ihren sorgfältig aufbereiteten Beiträgen und Fotografien. Andere wiederum

kamen später hinzu und lösten manche ab. Heute zählen zu den bereits genannten freien Mitarbeitenden auch Christa Wüthrich, Marcel Hegetschweiler, Fiona Feuz, Philipp Baer, Eleni Kougionis, Jürg Brühlmann, Marina Lutz, Michael Merker und Christine Zanetti. Zusammen mit ihnen gelingt es der Redaktion, Monat für Monat eine reiche Palette an aktuellen Themen aus den Bereichen Pädagogik, Bildungspolitik, Bildungsforschung, Lehrmittel und Fachliteratur zu bewirtschaften und in Form attraktiver Artikel für ein thematisch ausgewogenes Heft aufzubereiten. Externe Fachleute aus dem Bildungssektor reichern das Heft zusätzlich mit wissenschaftlichen Beiträgen an.

Mit der journalistischen Arbeit alleine entsteht aber noch kein gedrucktes Fachmagazin. Was es braucht, sind kompetente Partner im Inserateverkauf, in der Grafik, im Layout, im Druck und im Vertrieb. Die Redaktion schätzt sich glücklich, dass sie diese hat und sich zugleich auf langjährige Beziehungen und Partnerschaften abstützen darf. Martin Traber, Anzeigenleiter der Fachmedien Zürichsee Werbe AG, ist seit der ersten Stunde an Bord. Er hat es geschafft, fruchtbare Beziehungen zu den Inserenten aufzubauen. Auch versteht er es – selbst in Zeiten des Abwanderns von Werbung in den digitalen Bereich – für BILDUNG SCHWEIZ ausreichend Inserate zu verkaufen und den Inserierenden gleichzeitig den Wert der platzierten Werbung zu verdeutlichen. Für Grafik, Layout, Druck und Vertrieb zeichnet die FO-Zürisee/FO-Fotorotar verantwortlich. Auch sie ist seit 20 Jahren unsere kompetente Partnerin. Mit ihrer Professionalität und Tatkraft ist es möglich, monatlich ein Fachmagazin zu produzieren, das sich durch Qualität auszeichnet.

Konstanz, trotz neuer Medien

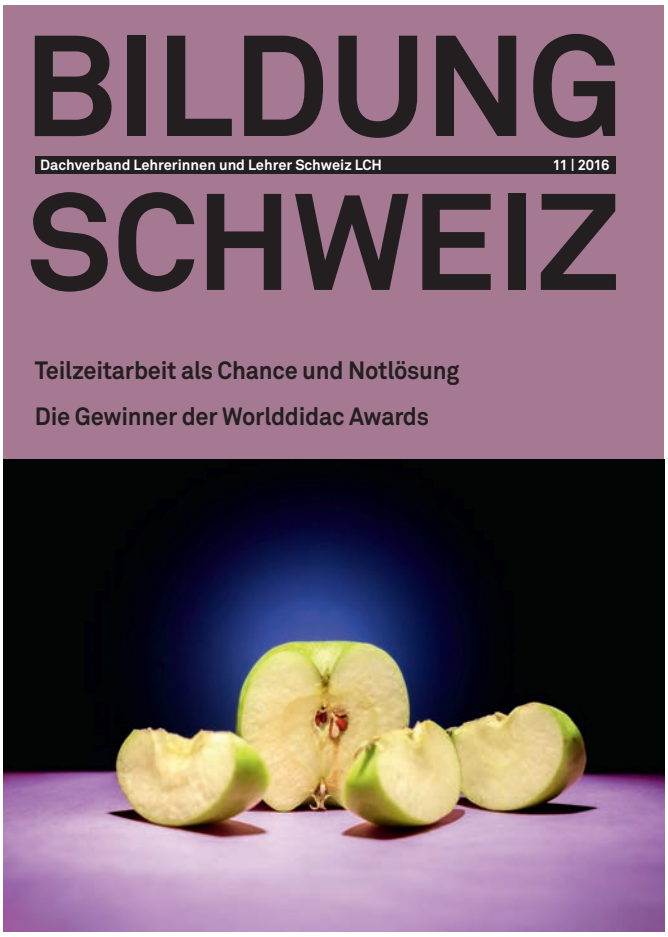
Mit der Lancierung einer dynamischen Website und eines neuen Newsletters im Jahr 2014 war BILDUNG SCHWEIZ nicht mehr das alleinige Sprachrohr des LCH. Ab jetzt war es möglich, schneller und breiter zu kommunizieren. Während über die Online-Kanäle www.LCH.ch und Newsletter LCH fortan tagesaktuelle News transportiert wurden, war



und ist es für BILDUNG SCHWEIZ mehr denn je möglich, Themen zu vertiefen, Schwerpunkte zu setzen und Hintergrundwissen zu vermitteln – ein ideales Trio eben!

Konstanz – hoffentlich auch in Zukunft!

Nichtsdestotrotz ist der Boden, auf dem BILDUNG SCHWEIZ wächst und gedeiht, nicht mehr so fruchtbar wie zu Anfangszeiten. Die neuen digitalen Medien haben den Werbemarkt auf den Kopf gestellt und die Kommunikation als Ganzes stark verändert. Auch BILDUNG SCHWEIZ spürt die rauere Bise und muss sich doppelt ins Zeug legen, damit das Heft rentiert. Die im Herbst 2019 durchgeführte Leserumfrage LCH hat trotzdem deutlich gezeigt: BILDUNG SCHWEIZ als gedrucktes Fachmagazin gehört noch lange nicht auf das Abstellgleis. Im Gegenteil, das Heft kann sich einer treuen Leserschaft erfreuen, die ihrerseits den Macherinnen und Machern des Hefts hohe Qualität und Glaubwürdigkeit attestiert. Das Heft bleibt somit hoffentlich noch viele weitere Jahre bestehen. Damit das gelingt, muss es noch verstärkter an den Bedürfnissen der Leserinnen und Leser ausgerichtet werden. Die Umfrage-Resultate werden die Redaktion und die Geschäftsleitung LCH in den kommenden Monaten detailliert auswerten und allfällige inhaltliche und konzeptuelle Änderungen in die Wege leiten. Ebenfalls ist es wichtig, das Print-Magazin in die digitale Zukunft zu führen, heisst: Für die digitale Ausgabe von BILDUNG SCHWEIZ braucht es künftig ein Online-Abo. Mitglieder und Abonnenten sollen in den vollumfänglichen Genuss der Inhalte kommen, während Nicht-Miglieder und Nicht-Abonnenten, die bisher gratis konsumieren konnten, für die journalistisch sorgfältig aufbereiteten Informationen bezahlen müssen. Qualität hat ihren Preis! In dem Sinne: Vielen herzlichen Dank an alle, die an BILDUNG SCHWEIZ mitwirken und das Heft zu dem machen, was es ist, eine Verbands- und Berufszeitschrift, die Qualität vorweisen kann! Und auf eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit – ich freue mich! ■



SBB CFF FFS

Ausflüge für Schulen.

Profitieren Sie von besonders preiswerten Freizeitangeboten.

sbb.ch/schulreisen

SwissPass
Ihr Schlüssel für Mobilität und Freizeit

* Rabatt gilt auf den Schultarif des Freizeitangebots, beim Kauf von Gruppenbillett und Freizeitleistung. Zudem ist das Freizeitangebot für jede 10. Person gratis. Buchung online, am Bahnhof oder beim SBB Contact Center 0848 44 66 88 (CHF 0.08/Min.).

RailAway

Swiss Science Center Technorama.

sbb.ch/schulen-technorama

Verkehrshaus der Schweiz.

sbb.ch/schulen-verkehrshaus

Papiliorama.

sbb.ch/schulen-papiliorama

Chaplin's World.

sbb.ch/schulen-chaplin

Zoo Zürich.

sbb.ch/schulen-zoo-zuerich

Zoo Basel.

sbb.ch/schulen-zoo-basel

Natur- und Tierpark Goldau.

sbb.ch/schulen-tierpark

Tierpark Bern, Dählhölzli.

sbb.ch/schulen-tierpark-bern

Mit Herz und Verstand

Bei der Würdigung von BILDUNG SCHWEIZ müssen auch die Menschen im Zentrum stehen, die die Zeitschrift im Verlauf ihrer 20-jährigen Existenz geprägt haben und dies immer noch tun.

In ihrem Geburtstagsgewand halte ich sie in den Händen – die Jubiläumsnummer BILDUNG SCHWEIZ! Schön ist sie und niveauvoll – eine würdige 20-Jährige mit ihrer vollen Ausstrahlungskraft! Dabei ist es bei ihr nicht anders als beim Menschen: Um mit zwanzig selbstbewusst und strahlend im Leben zu stehen, muss vorher einiges richtig gelaufen sein.

Ein guter Start

Schon vor und bei der Geburt war das auch so. Heinz Weber, Chefredaktor, und Peter Waeger, Layouter, haben immer wieder begeistert vom Start erzählt. Sie haben vom LCH einen Auftrag bekommen und damit verbunden eine sichere und faire Anstellung, Gestaltungsraum und vor allem viel Vertrauen. Dies haben beide engagiert genutzt: Im Januar 2000 erschien die erste Nummer von BILDUNG SCHWEIZ als direkte Nachfolge der Schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerzeitung SLV. Geschrieben und gelayoutet wurde sie im Zentralsekretariat LCH in Zürich-Oerlikon. Aber wenn die Druckphase kam, dann reiste Peter Waeger an den Zürichsee nach Stäfa, um vor Ort alles genau zu überprüfen und allfällige Korrekturen vorzunehmen. Zwei Personen, 16 Ausgaben pro Jahr – eine beachtliche Leistung der beiden Männer der ersten Stunde!

Ein Glückskleeblatt für den LCH

Heute sind es vier Personen, die monatlich eine Zeitschrift produzieren und zusätzlich die digitalen Kanäle wie die Website LCH und den Newsletter LCH bespielen. Ein vierblättriges Kleeblatt, das dem LCH mit seiner Kommunikationsarbeit nichts als Glück gebracht hat! Denn seit der Geburt von BILDUNG SCHWEIZ sind es die Menschen, die unser Geburtstagskind zu dem gemacht haben, worauf wir heute stolz sind.

Belinda Meier ist seit Ende 2013 im Redaktionsteam des LCH tätig und leitet als Nachfolgerin von Doris Fischer seit Anfang 2017 die Redaktion. Die junge und fähige Frau hat das Vertrauen des LCH reich belohnt: Der Betrieb wird professionell und ambitioniert geleitet. Dabei gelingt es Belinda Meier, BILDUNG SCHWEIZ auch wirtschaftlich gut zu steuern und im Redaktionsteam eine konstruktive Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH, würdigt die Menschen, die BILDUNG SCHWEIZ produzieren. Foto: Eleni Kougionis

Deborah Conversano hatte ihre Fähigkeiten der Zeitschrift schon früher als freie Mitarbeiterin zur Verfügung gestellt und entschloss sich dann, zum Redaktionsteam zu stossen. Nebst ihrer journalistischen Arbeit ist sie auch als Projektleiterin im Verlag LCH tätig.

Maximiliano Wepfer war vom LCH angezogen: Mit einer Blindbewerbung kam er beinahe im richtigen Moment und hat vier Monate später alle überzeugt. Er ist der Mann, der die Bildungspolitik in Bern im Auge behält und den Verband in der politischen Kommunikation unterstützt.

Und dann Anna Walser: Sie war einst Praktikantin beim LCH und hat sich schnell Respekt verschafft. So wurde sie nach ihrer Ausbildung an ihrem 25. Geburtstag engagiert und ist die wichtige Vertreterin einer neuen Generation.

Die ganze Crew arbeitet mit einer Vision, mit viel Professionalität und mit noch mehr Herz! Der LCH wird weiterhin von der stetigen Weiterentwicklung von BILDUNG SCHWEIZ und der ganzen Verbandskommunikation profitieren.

Weitere Erfolgsfaktoren der Zeitschrift

Eine Zeitschrift entsteht im Kopf, auf dem Bildschirm, aber auch in der Druckerei. Seit Beginn darf der LCH mit den Besten arbeiten: Die langjährige Partnerin im Druck ist die FO-Zürisee AG, vormals Zürichsee Druckereien AG. Sie hat in zahlreichen Offertrunden als Leaderin in Qualität und Preis überzeugt. Dass Geschäftsleiter Ivo Mani und sein Team für einen hochwertigen und termingerechten Druck alles geben, gibt der Redaktion und dem LCH ein sicheres Gefühl.

Dann das liebe Geld: Die Produktionskosten pro Ausgabe liegen über 100 000 Franken und müssen erst erwirtschaftet werden. Kippen mehrere Nummern in Folge ins Minus, dann hat der LCH ein Problem, da sich BILDUNG SCHWEIZ zum grössten Teil über Werbeeinnahmen finanziert. Hier arbeiten wir mit der Fachmedien Zürichsee Werbe AG, die früher Kretz AG hiess, seit der ersten Stunde zusammen. Anzeigenleiter Martin Traber ist derjenige, der mit Networking und dem Blick für Details die nötigen Inserate beschafft. Dies ist ein echtes Kunststück im heutigen Umfeld, erzielt mit Know-how, Engagement und Freude an der Arbeit.

Sichtbare Präsenz der Frauen

1856 war erstmals die Pädagogische Monatszeitschrift für die Schweiz gestartet und 1862 durch die Schweizerische Lehrerzeitung abgelöst worden. 1992 wurden die Frauen auch direkt angesprochen: Die Zeitschrift hiess neu Schweizerische Lehrerinnen- und Lehrerzeitung. Heute sind die Frauen überall sichtbar, sowohl in der Redaktion als auch in der Leitung! Das ist mit ein Qualitätsfaktor der Zeitschrift.

Mit Stolz und Freude spreche ich der Redaktionsleiterin Belinda Meier, den Redaktorinnen Deborah Conversano und Anna Walser, dem Redaktor Maximiliano Wepfer und allen Mitarbeitenden, die BILDUNG SCHWEIZ und ihre Vorgängerprodukte geprägt oder umsorgt haben, meine grosse Anerkennung und meinen herzlichen Dank aus. ■

Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH

Klare Konturen in der Bildungslandschaft

Über die vergangenen zwanzig Jahre hat es BILDUNG SCHWEIZ verstanden, einen bunten Strauss an Bildungsthemen aufzugreifen und dabei ein eigenständiges journalistisches Profil herauszuarbeiten.

Als Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH beschäftige ich mich mit einer grossen Bandbreite von Themen und habe die Aufgabe, die Brücke zwischen Berufspraxis und Bildungsforschung, Verbandsarbeit und Bildungspolitik, Öffentlichkeit und Medien zu schlagen. Die Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ steht vor ähnlichen Herausforderungen. Ich möchte daher hier die Breite der vielfältigen Themen würdigen, mit denen sich die Zeitschrift in den letzten zwanzig Jahren beschäftigt hat.

Redaktionelle Freiheit als Basis

Bei der Gründung von BILDUNG SCHWEIZ im Jahr 2000 wollte die damalige Geschäftsleitung bewusst weder eine «Hofberichterstattung» über die Verbandsaktivitäten des LCH noch ein gewerkschaftliches «Kampfblatt». Die Redaktion sollte die journalistische Freiheit haben, weitgehend selbstständig Themen zu setzen, basierend auf den statutarisch festgelegten Verpflichtungen und abgestützt auf dem Berufsleitbild und den Standesregeln des LCH. Wenn die Redaktion Themen auswählt und festlegt, muss sie verschiedene Faktoren berücksichtigen. BILDUNG SCHWEIZ richtet sich sowohl nach innen an die rund 55 000 Mitglieder des LCH als auch nach aussen an die Öffentlichkeit. Sie kann als monatlich erscheinende Zeitschrift nicht auf tagesaktuelle Themen reagieren. Die meisten Mitgliedsorganisationen des LCH publizieren ihre eigenen Zeitschriften. Es ist daher für BILDUNG SCHWEIZ wichtig, sich von diesen spezifischen und geografisch orientierten Zeitschriften abzugrenzen, indem Themen gewählt werden, die von überregionaler und übergeordneter Bedeutung sind.

Breite Themenpalette

Inhaltlich setzt sich BILDUNG SCHWEIZ aus verschiedenen Rubriken zusammen, wie die folgende Zusammenstellung exemplarisch aufzeigt. Unter «Pädagogik» werden so unterschiedliche Themen behandelt wie Noten und Selektion, Schulsozialarbeit, Begabungs- und Begabtenförderung, Schüler- und Sprachaustausch, Partizipation und Inklusion. In der Rubrik «Bildungsforschung» werden aktuelle Projekte und Studien rund um die Schul- und

Beat A. Schwendimann, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, hebt die breite Themenpalette von BILDUNG SCHWEIZ hervor. Foto: Eleni Kougionis

Unterrichtsentwicklung vorgestellt, zum Beispiel zu Themen wie Lehren und Lernen, Heterogenität, Leistungstests und Checks, Klassenführung, Sprachförderung, Mobbing und Unterrichtsassistenzen.

In der Rubrik «Bildungspolitik» blickt BILDUNG SCHWEIZ auf die ordentlichen vier Sessionen von National- und Ständerat zurück. Dabei geht es um Themen wie Sprachförderung, Chancengerechtigkeit, Digitalisierung, Gleichstellung, Frühförderung und Kinderbetreuung. In «Bildung international» werden schliesslich besondere Schulprojekte und Initiativen zur Bildungsförderung in Bildungssystemen von so unterschiedlichen Ländern wie Moldawien, Singapur oder Namibia vorgestellt.

Über Serien und Schwerpunkte

Seit einigen Jahren führt die Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ auch Serien, worin spezifische Bildungsthemen von unterschiedlichen Gesichtspunkten her beleuchtet werden. Diese Serien erstrecken sich jeweils über mehrere Ausgaben und bestehen aus Reportagen, Porträts, Interviews, Analysen und anderen Textsorten. Bisher hat die Redaktion die Serien «Bildungsräume», «Gesundheit der Lehrpersonen», «Schulische Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher» und «Tagesschulen» umgesetzt; «MINT» ist derzeit noch im Gang. Mit den Serien hat sie ein Instrument in der Hand, um Trends in der Bildung vertieft zu behandeln.

Darüber hinaus liefert die Redaktion viermal im Jahr viele Tipps und Trends, Inputs und Informationen für die Unterrichtspraxis zu den Schwerpunktthemen Schulreise, Sport und Spiel (März), Lehrmittel und Weiterbildung (Juni), Umwelt, Gesundheit und Ernährung (September) und Digitale Bildung (November). Anhand der Namen wird deutlich, wie sich die Schwerpunkte im Laufe der Zeit gewandelt haben. Digitale Bildung hiess früher «Computer und Internet», und der September-Schwerpunkt wurde erst vor kurzem um die Umwelt ergänzt, da die Sensibilisierung dafür nun grösser geworden ist.

Auf der Höhe der Zeit

Trotzdem ist und bleibt BILDUNG SCHWEIZ eine Verbandszeitschrift. Deshalb enthält sie auch Berichte zu Anlässen des LCH, Porträts von Mitgliedern, Rezensionen zu Büchern des Verlags LCH sowie Informationen zu Weiterbildungskursen, Dienstleistungen und Bildungsreisen. Der gewerkschaftliche Teil «Aus dem LCH» dreht sich zum einen um die Arbeitsbedingungen von Lehrpersonen. Die Themen reichen von Arbeitszeit und Berufszufriedenheit über Löhne und Berufsauslagen bis hin zum Berufseinstieg und zur Altersvorsorge. Zum anderen geht es um die verbandspolitischen Geschäfte und Projekte. Lehrermangel, Abbaumassnahmen, Lehrplan, Stundentafeln, Lehrerausbildung, Sponsoring und Gesundheit sind solche Themen, die über all die Jahre immer wieder bearbeitet worden sind.

Die Rückschau auf zwanzig Jahre BILDUNG SCHWEIZ zeigt, dass viele Themen bereits früher diskutiert wurden und heute immer noch aktuell sind. Dennoch kommen auch immer wieder neue Herausforderungen hinzu. BILDUNG SCHWEIZ ist eine wichtige Stimme im Bildungswesen, sowohl innerhalb des LCH als auch nach aussen. Ich bin sicher, dass der Redaktion die Themen nie ausgehen werden und dass wir daher auf viele weitere, spannende Artikel gespannt sein dürfen. ■

Beat A. Schwendimann,
Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH

Eine Ode an eine charmante 50-Jährige

Es ist ein schwieriges Unterfangen, einen Verriss über BILDUNG SCHWEIZ schreiben zu wollen. Ich versuche es trotzdem, scheitere – und bin glücklich darüber.

Wenn Sie das Heft bis hierher gelesen haben, dann muss ich Ihnen zunächst einmal gratulieren. Sie haben es nämlich geschafft, sich durch all die Lobeshymnen zum 20-Jahr-Jubiläum von BILDUNG SCHWEIZ durchzukämpfen, Kompliment! Ich kann mir gut vorstellen, wie anstrengend es war, mehrmals lesen zu müssen, welch tolles Magazin Sie in den Händen halten. Ich erspare Ihnen die himmelhochjauchzenden Formulierungen. Zu Tode betrübt an einem Jubiläum zu sein, passt aber zugegebenermassen auch nicht so ganz. Dennoch bleibt die Lage ernst.

Lesen ist Gefühl

Sie und ich gehören zu den Letzten einer aussterbenden Art, die noch an der Gewohnheit einer gedruckten Zeitschrift festhält. Wir wissen aber beide, welch Wonne diese Tradition ist! Denn was kommt an den Geruch heran, den die Seiten einer frisch gedruckten Ausgabe von BILDUNG SCHWEIZ verströmen? Sicher kein Handy, das leicht müffelt, wenn man es aus der Tasche holt. Was kommt an den visuellen Glanz eines schönen Titelbilds mit kräftigen Farben heran? Sicher kein Tablet, welches das Bild verpixelt anzeigt. Und was kommt an die haptische Freude heran, mit den Fingern über die Seiten zu fahren und die Artikel zu spüren, während man im Lesesessel versunken die Welt um sich herum vergisst? Sicher kein Computer, den man für die Lektüre auf den Schoss platziert und die Oberschenkel ungewollt erwärmt.

Wahrscheinlich haben Sie es gemerkt: Ich bin doch dem Reiz verfallen, den ich vermeiden wollte, und habe ein Loblied auf BILDUNG SCHWEIZ gesungen. Das kommt nicht mehr vor – versprochen.

Knapp der Pubertät entwachsen

Niemand käme es ernsthaft in den Sinn, den 20. Geburtstag eines oder einer Jugendlichen als eine besondere Leistung zu feiern. Warum sollte es bei BILDUNG SCHWEIZ anders sein? Verstehen Sie mich nicht falsch, gratulieren liegt sicherlich drin, immerhin ist das junge Medium dem schrecklichen Teenager-Alter entwachsen. Mit dieser Zäsur gehört der Status als «Pubertier» (hoffentlich) der Vergangenheit an, der Ernst des Erwachsenenlebens kann nun beginnen. Aber reicht diese Tatsache bereits aus, um als «Leistung» durchzugehen? Die älteren unter uns würden vermutlich sagen: «20 Jahre sind doch kein Alter.» Stattdessen solle man nach ein paar Jährchen beurteilen.

Nun, was für den Menschen gilt, lässt sich nicht zwangsläufig auf ein Printmedium übertragen. Viele von ihnen mussten in den vergangenen Jahren eingestellt werden. Selbst Publikationen mit einem grossen Verlagshaus im Rücken sind nicht davor gefeit, wie das Beispiel Tamedia mit dem Nachrichtenmagazin «Facts» (1995–2007) beweist. Die Pendlerzeitung «Blick am Abend» (2008–2018) oder die Sonntagszeitung «Schweiz am Sonntag» (2007–2017) haben es nicht einmal ins Teenageralter geschafft.

20 Jahre sind unterschiedlich lang

Die Vermutung liegt somit nahe, dass die Lebensdauer von Printmedien dem Prinzip der Hundejahre folgt. Der Faktor beträgt zwar nicht sieben wie bei den Hunden, 140 Jahre BILDUNG SCHWEIZ wären dann zu viel des Guten. Doch nehmen wir einen kleineren Faktor, um die Verhältnisse besser abzubilden. Wenn wir die 20 Jahre beispielsweise um 2,5 vervielfachen, kommen wir auf die goldenen 50 Jahre. Von denen heisst es ja nicht umsonst, dass sie die neuen 30 sind. Das passt dann wieder ganz gut zu BILDUNG SCHWEIZ. In diesem gesetzten Alter hat sie sich die jugendlichen Flausen definitiv aus dem Kopf geschlagen, kann auf eine besondere Leistung zurückblicken – und geht immer noch mit der Zeit.

Sicher haben Sie es gemerkt: Ich bin meinem Wort untreu geblieben und wieder in ein Loblied abgeschweift. Aber wissen Sie was? Ich bin dem Charme von BILDUNG SCHWEIZ erlegen. Und ich bin mir sicher, dass ich nicht der Einzige bin – versprochen. ■

Maximiliano Wepfer

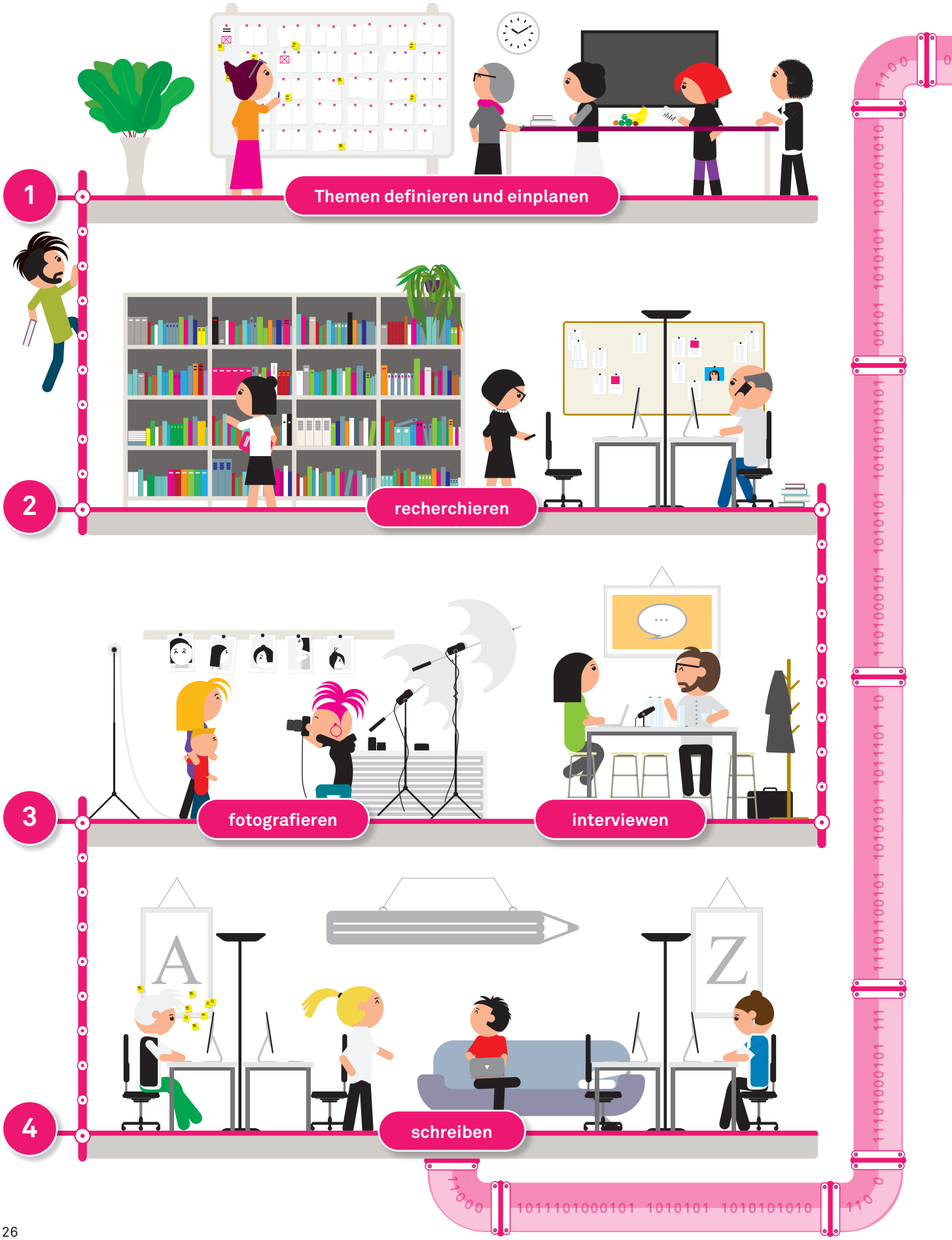
Vorhang auf für die Macherinnen und Macher

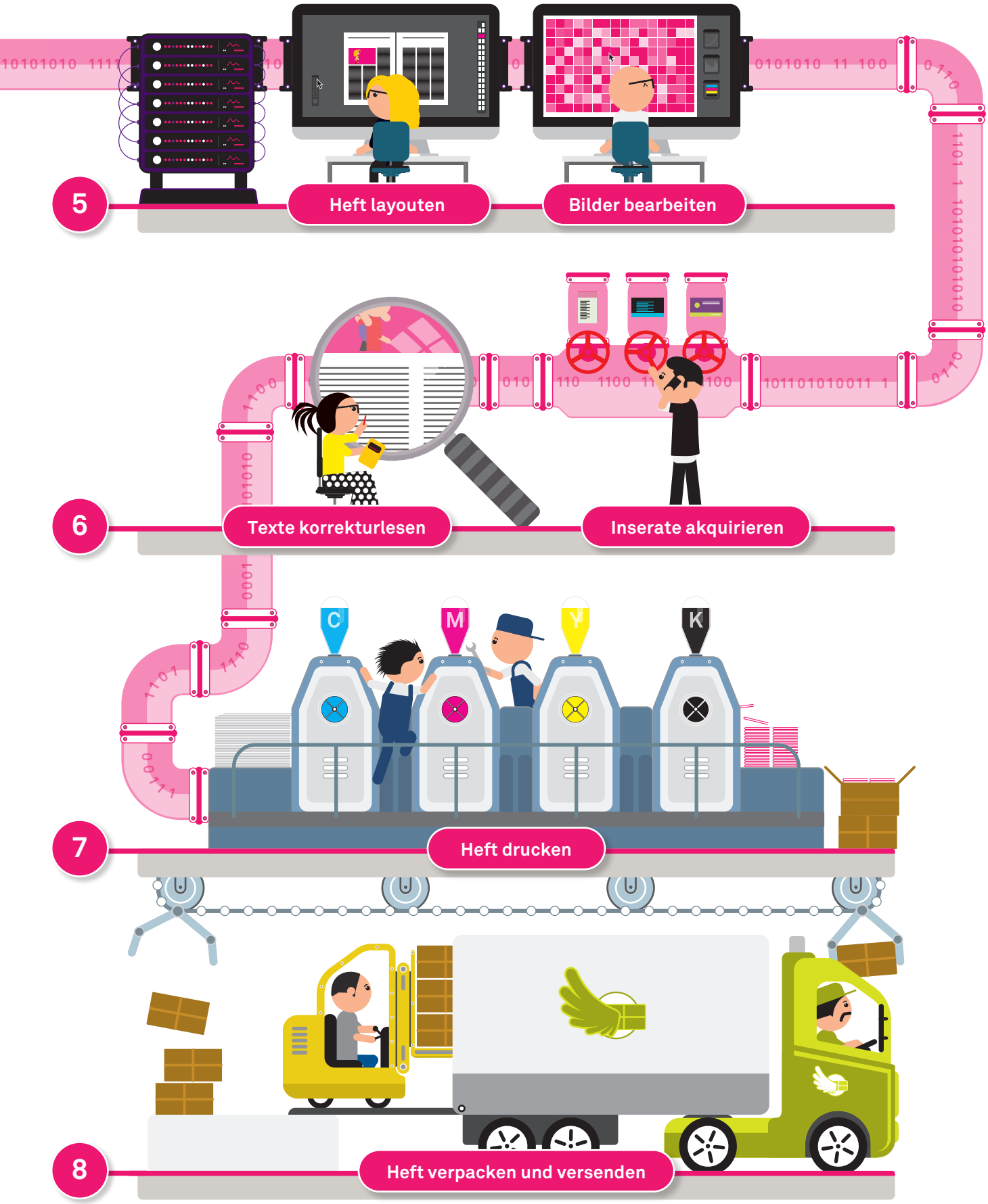
Text:
Maximiliano Wepfer

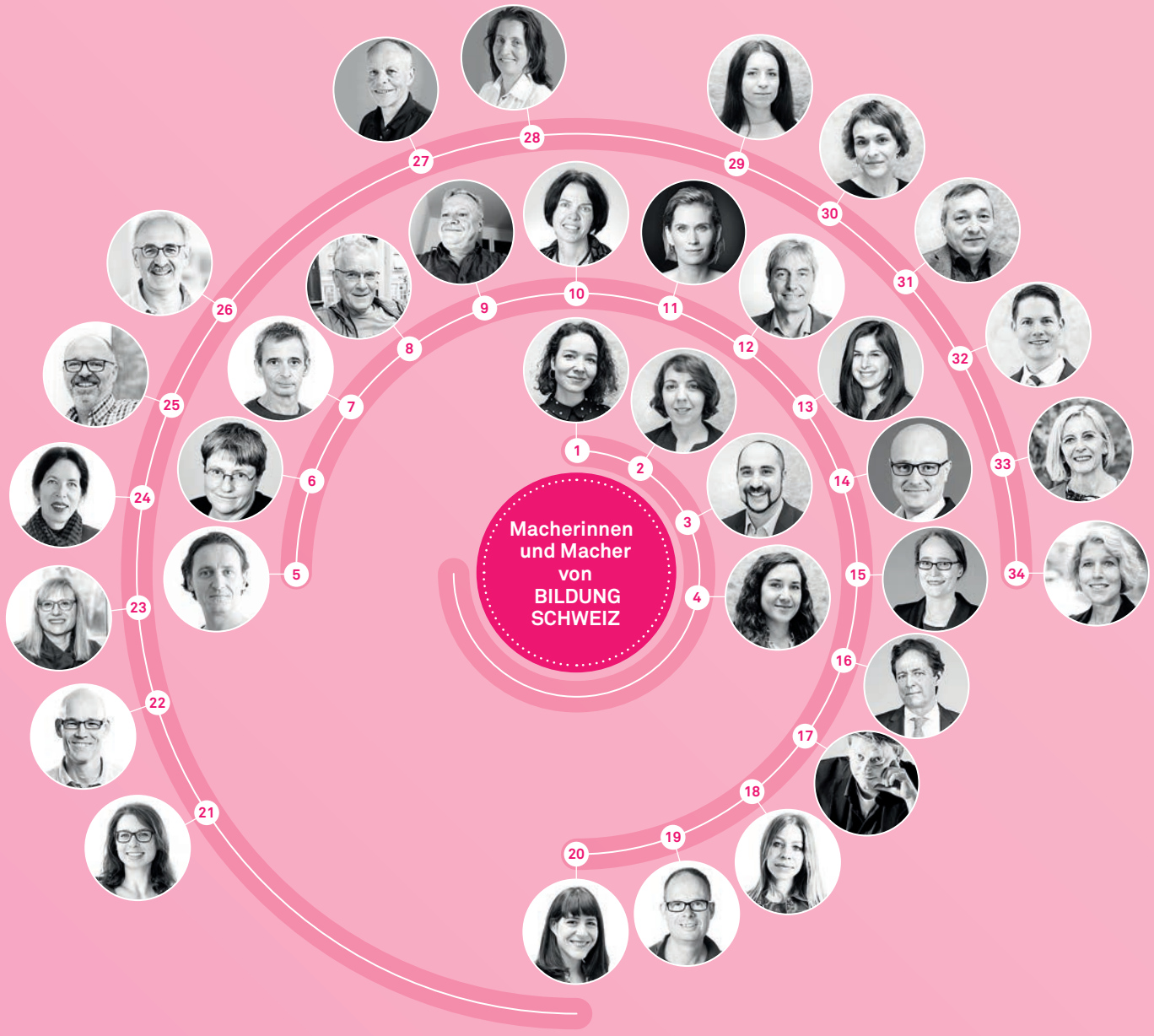
Foto:
Eleni Kougionis

Grafik:
Roger Arletti

Bis BILDUNG SCHWEIZ im Briefkasten ihrer Leserinnen und Leser liegt, hat sie bereits einige Schritte hinter sich. Die folgenden Seiten ermöglichen einen Blick hinter die Kulissen und zeigen nicht nur, wie eine Ausgabe entsteht, sondern auch, welche – und wie viele – Personen an diesem Prozess beteiligt sind.


1
Themen definieren und einplanen
2
recherchieren
3
fotografieren
interviewen
4
schreiben
A
Z


5
Heft layouten
Bilder bearbeiten
6
Texte korrekturlesen
Inserate akquirieren
C
M
Y
K
7
Heft drucken
8
Heft verpacken und versenden



BILDUNG SCHWEIZ

1 Belinda Meier, *Leiterin Redaktion*
2 Deborah Conversano, *Redaktorin*
3 Maximiliano Wepfer, *Redaktor*
4 Anna Walser, *Redaktorin*
5 Adrian Albisser, *Freier Mitarbeiter*
6 Claudia Baumberger, *Freie Mitarbeiterin/Fotografin*
7 Roger Wehrli, *Freier Mitarbeiter/Fotograf*
8 Peter Krebs, *Freier Mitarbeiter*
9 Christian Urech, *Freier Mitarbeiter*
10 Marianne Wydler, *Freie Mitarbeiterin*
11 Christa Wüthrich, *Freie Mitarbeiterin*
12 Jürg Brühlmann, *Freier Mitarbeiter*
13 Fiona Feuz, *Freie Mitarbeiterin*
14 Marcel Hegetschweiler, *Freier Mitarbeiter*
15 Christine Zanetti, *Autorin Schulrecht*
16 Michael Merker, *Autor Schulrecht*
17 Philipp Baer, *Fotograf*
18 Eleni Kougionis, *Fotografin*
19 Marc Renaud, *Fotograf*
20 Marina Lutz, *Cartoonistin*

FO-ZÜRISEE/FO-FOTOROTAR

21 Mara Rigotti, *Teamleiterin Medienrealisation*
22 Thomas Schaub, *Mitarbeiter Medienrealisation/Bilddesign*
23 Beatrice Roos, *Mitarbeiterin Medienrealisation*
24 Franziska Forter, *Korrektorin/Lektorin*
25 Richard Krönert, *Solution Consultant*
26 Ludwig Varga, *Projektleiter*

FACHMEDIEN ZÜRICHSEE WERBE AG

27 Martin Traber, *Anzeigenleiter*
28 Katrin Aeschlimann, *Sachbearbeiterin*

LCH

29 Kristina Bijelic, *Mitarbeiterin Adressverwaltung*
30 Jasmin Brändle, *Mitarbeiterin Empfang und Adressverwaltung*
31 Ivo Haug, *Buchhalter*
32 Beat A. Schwendimann, *Leiter Pädagogische Arbeitsstelle/Herausgeber*
33 Franziska Peterhans, *Zentralsekretärin/Herausgeberin*
34 Dagmar Rösler, *Zentralpräsidentin/Herausgeberin*

Zertifikatslehrgänge

WOLLEN SIE SICH IN EINEM FACHGEBIET SPEZIALISIEREN?

phGR

Im Sommer/Herbst 2020 starten unsere neuen Zertifikatslehrgänge:

CAS Unterrichtsentwicklung mit dem Churermodell
www.phgr.ch/cas-ue

CAS Pädagogischer ICT Support
www.phgr.ch/cas-picts

CAS Informatik und Informatikdidaktik Primar
www.phgr.ch/cas-inf-p

CAS Informatik und Informatikdidaktik Sek1
www.phgr.ch/cas-inf-s

Pädagogische Hochschule Graubünden
Scola auta da pedagogia dal Grischun
Alta scuola pedagogica dei Grigioni

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

Certificate of Advanced Studies (CAS)

Kompetenzorientierung an Schulen

Im CAS-Programm setzen Sie sich mit unterschiedlichen Konzepten und Modellen der Kompetenzorientierung im Schulfeld auseinander.
Im gewählten Vertiefungsmodul erwerben Sie Kompetenzen für:
– Kompetenzorientiertes Unterrichten
– Kompetenzorientierte Personalentwicklung

Daten
Start: Samstag, 29.8.2020
Anmeldeschluss: Freitag, 29.5.2020

www.fhnw.ch/wbph-cas-kas

Von himmelsnahen Reaktionen, Plastikfolien und Werbekuchen

In ihren zwanzig Jahren wurde BILDUNG SCHWEIZ von Heinz Weber, Doris Fischer und Belinda Meier geleitet. Gemeinsam blicken sie zurück auf Bewährtes, Kurioses und Denkwürdiges und geben der Jubilarin ihre Wünsche für die Zukunft mit.

BILDUNG SCHWEIZ: Heinz Weber, du hast im Jahr 2000 nach vielen Jahren in der Tagespresse zu einem Verbandsmedium gewechselt und die Redaktion 16 Jahre geleitet. Was hat dich am Wechsel gereizt?
HEINZ WEBER: Das war vor allem die Chance, ein neues Magazin konzipieren und zusammen mit Layouter Peter Waeger auch gestalten zu dürfen. Themen wählen, Rubriken kreieren, Autorinnen und Autoren finden, Editorial schreiben – ein Traum wurde wahr. Allerdings wusste ich am Anfang noch wenig von der Bildungswelt. Da musste und durfte ich rasch lernen.

Doris Fischer, du warst ab 2002 Mitglied des Redaktionsteams. Im letzten Jahr vor deiner Pensionierung warst du Chefredaktorin. Wo siehst du Parallelen zwischen dem Beruf der Journalistin und deinem früheren Beruf als Lehrerin?
DORIS FISCHER: Das Magazin BILDUNG SCHWEIZ berichtet über Themen, die ähnlich sind wie diejenigen, die mich als Lehrerin beschäftigten, beispielsweise Bildungspolitik oder Themen aus den Schulzimmern. Ich selbst habe zudem immer sehr gern jemandem etwas weitergegeben. Das war auch der Anlass, in den Lehrberuf einzusteigen. Im Journalismus war meine Motivation eine ähnliche: Ich durfte Themen, die mich beschäftigten oder zu denen ich über Wissen verfügte, den Leserinnen und Lesern weitergeben.

Belinda Meier, du hast beim LCH als Onlineredaktorin und Layouterin von BILDUNG SCHWEIZ gestartet und später auf Online-/Printredaktorin gewechselt. Seit drei Jahren leitest du die Redaktion. Was gefällt dir an der Arbeit für ein Monatsmagazin?
BELINDA MEIER: Bei BILDUNG SCHWEIZ haben wir neben der Kommunikation der Verbandsinhalte die Möglichkeit, Themen relativ autonom zu bestimmen.Wir können grössere Berichterstattungen realisieren, mehr Hintergrundinformationen bieten, vor Ort gehen und mit Personen sprechen – das macht die Arbeit vielfältig, attraktiv und bereichernd. Zudem ist es sehr schön, am Ende des Monats jeweils das Produkt seiner Arbeit in den Händen zu halten.

Heinz, im Editorial der allerersten Ausgabe schriebst du, dass du mit allen Reaktionen zwischen «Himmel und Hölle» rechnest. Wo kamen die Reaktionen am Ende zu liegen?
WEBER: Näher beim Himmel. Es ist eine Eigenschaft der Lehrpersonen, dass sie in der Regel sehr wohlwollend sind. Vor dem Erscheinen der ersten Ausgabe gab es allerdings etliche Widerstände: Die Zeitschrift sei zu teuer und konkurrenziere die kantonalen Verbandszeitschriften. Die LCH-Zentrale in Zürich erhalte zudem mehr Macht. Die Bedenken haben sich aber schnell gelegt.

Gab es in den letzten Jahren Reaktionen, die euch besonders in Erinnerung geblieben sind? Beispielsweise von den Leserinnen und Lesern oder der Politik?
WEBER: Mich hat es gefreut, wie Hans Ambühl, langjähriger Generalsekretär der Schweizerischen Erziehungsdirektoren-Konferenz EDK, zeigte, dass er unsere Arbeit über all die Jahre mitverfolgt und wertgeschätzt hat. Diese Langzeitreaktion war auch erfreulich, weil der LCH und die EDK längst nicht immer das Heu auf derselben Bühne hatten und haben.

FISCHER: Viele Reaktionen von Leserinnen und Lesern hat ein Bericht zum Thema Beurteilen ausgelöst, der auf einer Studienarbeit basierte. Das Resümee daraus löste über 50 Reaktionen aus, Pro- und Kontranoten. Wir hatten nie zuvor in dieser Art Rückmeldungen erhalten und empfanden das Thema als dermassen brennend, dass wir es breiter aufnahmen und ein Buch dazu machten.

MEIER: Wertschätzung erfahren wir häufig, wenn wir vor Ort und in direktem Kontakt mit den Lehrpersonen sind. Mit der Leserumfrage konnten wir nun zusätzlich den Puls fühlen. In den letzten zwei bis drei Jahren gab es viel Kritik zur Plastikfolie, in der BILDUNG SCHWEIZ versendet wird. Wir haben uns dies zu Herzen genommen und verschicken das Magazin ab 2020 unverpackt. Wir hoffen, dass es in einer vergleichbaren Qualität beim Kunden ankommt, aber auch, dass wir die Zusatzkosten decken können, welche die Post dem LCH für den Mehraufwand verrechnet.

FISCHER: Eine Zeit lang haben wir Feedbackrunden gemacht mit Schulteams. Ich glaube, Lehrpersonen haben das Gute eher nicht gesagt, dafür aber das Kritische.

WEBER: Ich erinnere mich, dass eine Lehrerin in Frutigen zu mir sagte: «Wenn

Belinda Meier leitet die Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ seit Februar 2017. Fotos: Eleni Kougionis

wir etwas wissen müssen, sagt uns das der Schulvorsteher schon. BILDUNG SCHWEIZ braucht es eigentlich nicht.»

FISCHER: Jemand, der BILDUNG SCHWEIZ und dem LCH nahestand, meldete uns zurück, dass das Magazin frecher, kritischer und kontroverser sein dürfte.

WEBER: Ich fand, wir seien ein Verbandsblatt und wollte nicht denjenigen SVP-Vertretern, die in der Bildung sehr aggressiv auftraten, auf unseren doch knapp bemessenen Seiten eine Bühne geben. Das hat mir widerstrebt.

Es gibt Personen, die Lehrerinnen und Lehrer als kompliziert oder «Jammernde» einstufen. Was waren eure diesbezüglichen Erfahrungen bei eurer Arbeit?
WEBER: Bei meinem Abschied von der «Basler Zeitung» haben mir einige Personen Rotstifte geschenkt, damit ich endlich die Lehrerinnen und Lehrer korrigieren könne. Ein Teil davon ist bis heute nicht angebraucht.

MEIER: Ich empfinde Lehrpersonen als sehr engagiert für ihre Sache und gut vernetzt. Sie sind keine Jammernden, sondern wissen vielmehr, wie sie ihren bildungspolitischen Forderungen in der Öffentlichkeit Gehör verschaffen können. Und sie nehmen es beispielsweise beim Prüfen von Zitaten sehr genau.

FISCHER: Ich habe viele Lehrerinnen und Lehrer getroffen, die sehr positiv zur Schule eingestellt waren. Aber es waren wohl auch diejenigen, die eher bereit waren, uns die Schulzimmertüre zu öffnen. Über etwas Kritisches zu berichten, war schwieriger. Lehrpersonen verwiesen dann meist an die Schulleitungen und diese waren sehr vorsichtig mit der Herausgabe von Informationen.

WEBER: Lehrpersonen tragen allgemein Kritik ungern nach aussen. Sie machen das im Rahmen ihrer Organisation, aber Kritik über Zustände an einzelnen Schulen ist fast nicht aus den Lehrpersonen herauszubringen. Sicher weil sie loyal sind, aber auch aus Sorge um das Schulklima.

Heinz Weber war von Januar 2000 bis Ende April 2016 Chefredaktor von BILDUNG SCHWEIZ.

Von den elf Ausgaben haben vier einen wiederkehrenden Themenschwerpunkt. Was ist das Schöne, aber vielleicht auch das Schwierige daran, immer wieder neue Themen dafür zu finden?
FISCHER: Man kann das ganze Jahr Ideen sammeln und Themen auf mehreren Seiten umsetzen, das ist das Schöne daran. Gleichzeitig fand ich es gerade für die Schulreise-Ausgabe nicht ganz einfach, immer neue Ideen zu finden. Bei den Schwerpunktthemen «Digitale Bildung» und «Lehrmittel und Weiterbildung» ist es einfacher, auf neue Themen und Entwicklungen einzugehen.

MEIER: Es sind ja nicht nur wir, die diese Themen jährlich bespielen, sondern auch die Lehrpersonen: Welche Schulreise stelle ich diesmal auf die Beine? Welche Lehrmittel müsste ich in meinen Fächern berücksichtigen? Wie rüste ich mich für das neue Modul «Medien & Informatik»? BILDUNG SCHWEIZ liefert zu diesen und weiteren Fragen Tipps und soll eine Inspirationsquelle sein.

WEBER: Ich war für die Ausgabe zuständig, die damals «Computer und Internet» hiess. Da musste man nicht weit suchen. Am Anfang von BILDUNG SCHWEIZ lief die Diskussion noch ziemlich heiss, was der Computer in der Schule überhaupt verloren hat.

Wo gab es über die Jahre am meisten Veränderungen bei BILDUNG SCHWEIZ? Und was blieb bestehen?
WEBER: Man kann vor allem Konstanz beobachten. Die erste Ausgabe widmete sich dem Schulsponsoring und stellte den neu erschienenen Leitfaden dazu vor. Ein zweites bereits damals aktuelles Thema war die Wirksamkeit des Französisch-Unterrichts. Und auch das Thema Realschule als Restschule ist nicht verschwunden. Verändert hat sich das Thema Schulleitungen. Vor deren Einführung konnten sich viele Lehrpersonen nicht vorstellen, eine Chefin oder einen Chef zu haben. Im Gegenzug gab es krasse Vertreter dieser neuen Institution, die an den Schulen privatwirtschaftliche Konzepte einführen wollten. Heute gehören Schulleitungen einfach dazu. Ähnlich verhält es sich mit den Pädagogischen Hochschulen.

FISCHER: Auch Tagesstrukturen werden seit vielen Jahren diskutiert. Angefangen hat es mit dem Mittagstisch und der Aufgabenbetreuung. Heute geht es um Tagesschulen.

MEIER: Das Thema Gesundheit ist seit vielen Jahren konstant aktuell sowohl innerhalb des LCH als auch in der Bildungspolitik. Zuerst lag der Fokus darauf, was die Lehrperson selbst für ihre Gesundheit tun kann. Später wechselte die Perspektive zum Arbeitgeber, der sich um ein professionelles Gesundheitsmanagement kümmern sollte.

WEBER: Das ist eindeutig ein Thema, das der LCH aufs Tapet gebracht hat. 2006 fand die Tagung «Balancieren im Lehrberuf» statt, an der man erstmals angesprochen hat, dass Lehrpersonen in einem Risikoberuf arbeiten und auch die Arbeitgeber Pflichten haben. 2007 erschien ein Buch zum Thema.

MEIER: Auch technisch hat sich extrem viel gewandelt. Heute arbeiten wir mit einem Redaktionssystem, mit dem alle am Magazin Beteiligten darauf zugreifen können. Das hat die Abläufe professionalisiert. Zudem war BILDUNG SCHWEIZ über lange Zeit das einzige Sprachrohr des LCH, bis die Website dynamischer wurde und der Newsletter dazukam. Damit hatte man drei Kanäle und konnte auch tagesaktuelle Informationen transportieren.

Auch BILDUNG SCHWEIZ bekommt die Einbrüche bei den Inseraten zu spüren, wird für Werbung aber weiterhin gern gewählt. Woran liegt das?

MEIER: Viel Werbung ist in den Onlinebereich abgewandert, der Anteil der Printmedien am Werbebudgetkuchen ist damit kleiner geworden. Der Kampf ist dadurch spürbarer und grösser geworden. Gleichzeitig sehen wir, dass wir Inserate für BILDUNG SCHWEIZ nach wie vor verkaufen können. Uns kommt entgegen, dass die Akzeptanz und die Glaubwürdigkeit von Werbung in Printmedien höher ist als in Online-Medien. Das hat eine Untersuchung der WEMF AG für Werbemedienforschung erst kürzlich gezeigt. BILDUNG SCHWEIZ verfügt zudem über eine klare Zielgruppe. Wir werden von rund 80 Prozent der Deutschschweizer Volksschullehrpersonen gelesen. Wer diese ansprechen will, ist bei uns an der richtigen Adresse.

WEBER: Einen grossen Anteil am Erfolg von BILDUNG SCHWEIZ hat auch der Anzeigenleiter Martin Traber. Er ist praktisch seit den Anfängen mit dabei und hat sich immer identifiziert mit dem Produkt, was ich längst nicht von allen Werbemenschen kenne.

Die Ergebnisse der Leserumfrage waren äusserst positiv. Was wünscht ihr dem Magazin für die Zukunft?

WEBER: Dass es nach wie vor ein verlässliches Fachmedium ist, das daneben aber gut und leicht zu lesen ist. Der Gestalter unseres Grafikkonzepts, Lars Müller, sagte einmal: «Es muss auch noch Spass machen.» Ich wünsche BILDUNG SCHWEIZ entsprechend, dass es weiterhin Spass macht.

FISCHER: Ich bin selber Leserin von Printprodukten und wünsche BILDUNG SCHWEIZ, dass es noch lange gedruckt vorliegt.

MEIER: Ich wünsche mir ebenfalls, dass BILDUNG SCHWEIZ als Printmagazin Bestand hat und dass wir Wege finden, die Bedürfnisse der Leserschaft noch gezielter abzudecken. Ich glaube, dass wir neben einem Print- auch ein Onlineabo brauchen, weil sich das Leseverhalten verändert hat. Auch glaube ich, dass wir darauf zurückkommen müssen, dass die journalistisch aufbereitete Information Wert hat, sprich, dass Nicht-Mitglieder und Nicht-Abonnenten künftig für den Inhalt zahlen müssen. ■

Interview: Deborah Conversano

Doris Fischer war lange stellvertretende Chefredaktorin und übernahm die Leitung der Redaktion von Mai 2016 bis Januar 2017.

Die Personen

Heinz Weber machte eine Schriftsetzerlehre und besuchte danach die Journalistenschule des Ringier-Verlags. Nach über 20 Jahren im Tagesjournalismus, am Schluss in leitender Funktion, übernahm er 2000 die Chefredaktion von BILDUNG SCHWEIZ.

Doris Fischer arbeitete ab der ersten Ausgabe als freie Mitarbeiterin mit und wurde im November 2002 Mitglied des Redaktionsteams von BILDUNG SCHWEIZ. Die frühere Mittelstufenlehrerin verantwortete das Magazin von Mai 2016 bis zu ihrer Pensionierung Ende Januar 2017. Sie war zudem viele Jahre Lektorin im Verlag LCH.

Belinda Meier arbeitet seit November 2013 beim LCH. Sie hat den Aufbau der Online-Kommunikation mit Website und Newsletter massgeblich geprägt. Während der ersten zwei Jahre führte sie zudem die Layout-Arbeiten für BILDUNG SCHWEIZ aus. Die ausgebildete Primarlehrerin hat Germanistik und Theaterwissenschaften studiert und leitet die Redaktion seit Februar 2017.

In Szene gesetzt

20 Jahre BILDUNG SCHWEIZ – 20 Jahre langjährige und neue Leserinnen und Leser! Wir suchen bis zum 1. März 2020 die schönsten Leserinnen- und Leserfotos zum Thema «Hier lese ich BILDUNG SCHWEIZ am liebsten». Die drei Gewinnerbilder werden abgedruckt und mit einem Büchergutschein belohnt.

WETT-BEWERB

Themen setzen, Aufträge vergeben oder selber realisieren, recherchieren, schreiben, verwerfen und nochmals schreiben, lesen, gegenlesen und nochmals lesen – jeden Monat leistet die Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ vollen Einsatz. Das Ziel: Ein Magazin zu schaffen, das den Leserinnen und Lesern informative, aber auch gut lesbare Texte liefert.

Zum Jubiläum möchten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, in den Fokus rücken. Wo lesen Sie BILDUNG SCHWEIZ am liebsten? Zu Hause auf dem Sofa? Im Lehrerzimmer? Unterwegs im Tram, im Bus, im Zug? Oder vielleicht an einem ganz anderen Ort? Wir suchen die schönsten Fotos zum Thema «Hier lese ich BILDUNG SCHWEIZ am liebsten». Wir freuen uns auf Ihre kreativen, lustigen oder stimmungsvollen Bilder.

Die Teilnahmebedingungen

- Bitte senden Sie uns Ihr Bild inklusive einer kurzen Beschreibung (Bildlegende) an die Adresse wettbewerb@lch.ch.
- Bitte vergessen Sie dabei nicht, uns Ihren Namen und Ihre Wohnadresse mitzuteilen, damit wir Ihnen bei Gewinn den Preis zuschicken können.
- Pro Person darf nur ein Bild eingereicht werden.
- Das Foto muss im Format JPG eingereicht werden, druckfähig sein und darf die Dateigrösse von 10 MB nicht überschreiten. Der Name des oder der Teilnehmenden darf nicht auf dem Foto selbst stehen.
- Mit der Zusendung bestätigen Sie, alle Rechte zu wahren, insbesondere das Recht am eigenen Bild (die auf dem Bild Abgebildeten sind mit der Publikation einverstanden, bei Kindern die Erziehungsberechtigten) und das Urheberrecht.
- Sie erlauben uns mit der Zusendung, das Foto in der Ausgabe 4 | 2020 von BILDUNG SCHWEIZ abzudrucken und es in der digitalen Version (PDF und App) zu veröffentlichen, inklusive Nennung Ihres Vor- und Nachnamens.
- Teilnahmeschluss ist der 1. März 2020.
- Vom Wettbewerb ausgeschlossen sind Mitarbeitende des LCH sowie der Partner bezüglich Druck und Vertrieb.
- Über den Wettbewerb wird neben der Bekanntgabe der Gewinnerinnen und Gewinner keine weitere Korrespondenz geführt.
- Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Preise

Eine Jury, bestehend aus der Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ und der Fotografin Eleni Kougionis, wählt unter allen Einsendungen die drei gelungensten Fotos aus. Diese werden in der April-Ausgabe von BILDUNG SCHWEIZ, die am 31. März 2020 erscheint, abgedruckt. Die abgedruckten Bilder werden prämiert:

- 1. Preis: Schweizer Bücherbon im Wert von CHF 150.–
- 2. Preis: Schweizer Bücherbon im Wert von CHF 100.–
- 3. Preis: Schweizer Bücherbon im Wert von CHF 50.–

Nun heisst es: An die (Foto-)Kameras und los geht es! ■

Redaktion BILDUNG SCHWEIZ

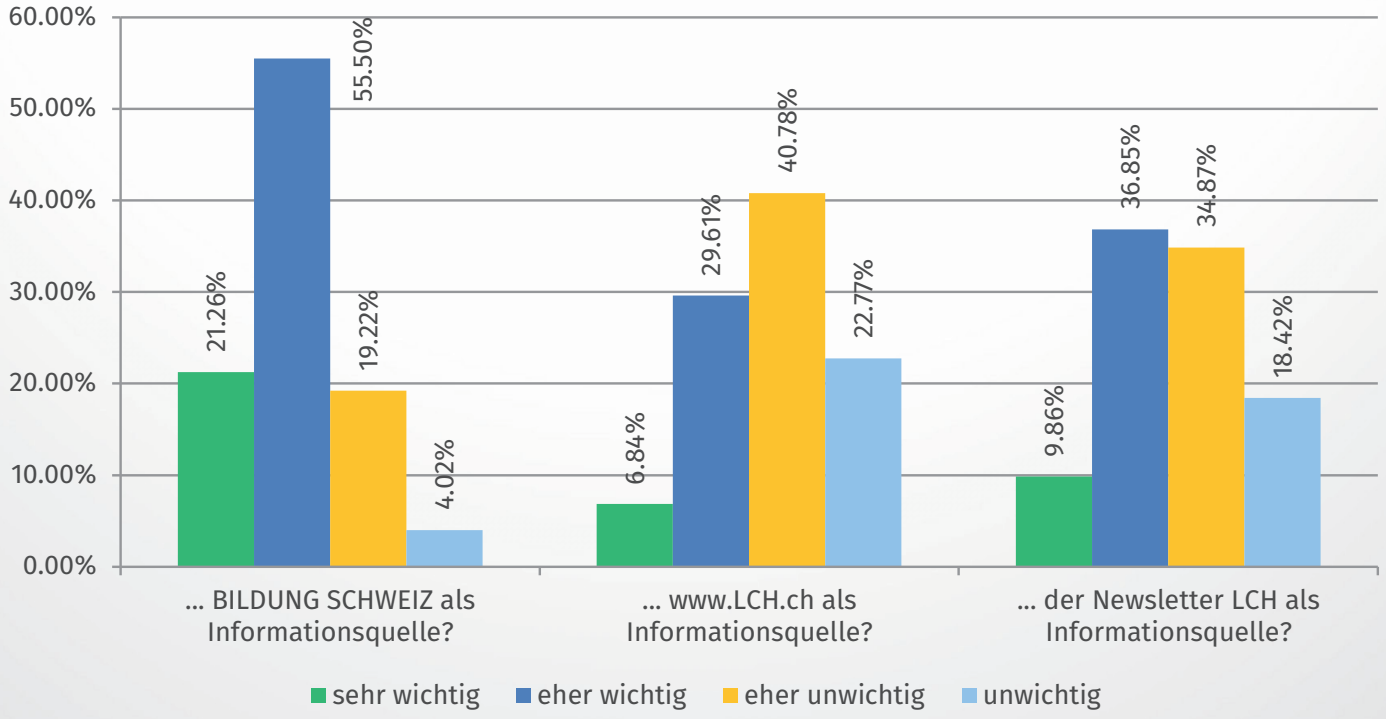
«Hier lese ich BILDUNG SCHWEIZ am liebsten» lautet das Motto des Fotowettbewerbs. Die Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ legt vor. Foto: Eleni Kougionis

Leserumfrage LCH: Gute Noten für BILDUNG SCHWEIZ

Text:
Belinda Meier

Grafiken:
Fachmedien

Der LCH hat im Herbst 2019 eine umfangreiche Leserbefragung zu seinen Kommunikationskanälen BILDUNG SCHWEIZ, www.LCH.ch und Newsletter LCH durchgeführt. Die Ergebnisse stellen BILDUNG SCHWEIZ ein sehr gutes Zeugnis aus: Dem Fachmagazin werden hohe Qualität und Glaubwürdigkeit attestiert. Die wichtigsten Ergebnisse für BILDUNG SCHWEIZ stellt die Redaktion auf den folgenden Seiten zusammen.



	sehr wichtig		eher wichtig		eher unwichtig		unwichtig		Total
... BILDUNG SCHWEIZ als Informationsquelle?	21.26%	603	55.50%	1574	19.22%	545	4.02%	114	2836
... www.LCH.ch als Informationsquelle?	6.84%	190	29.61%	822	40.78%	1132	22.77%	632	2776
... der Newsletter LCH als Informationsquelle?	9.86%	275	36.85%	1028	34.87%	973	18.42%	514	2790

2020 ist ein besonderes Jahr: BILDUNG SCHWEIZ feiert sein 20-Jahr-Jubiläum und die Website des LCH erfährt Mitte Jahr einen Relaunch. Der Zeitpunkt ist daher ideal, um die Leserschaft nach ihrer Meinung zu fragen. Die Geschäftsleitung LCH und die Redaktion BILDUNG SCHWEIZ haben deshalb eine Leserumfrage durchgeführt. Ziel war es, mehr über das Leseverhalten der Mitglieder, Abonnenten und Userinnen und User zu erfahren und – ganz wichtig – wo Verbesserungspotenzial besteht.

Repräsentative Umfrage

Für die Leserumfrage LCH hat der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) seine Mitglieder und Abonnenten im Zeitraum vom 3. September bis 4. Oktober 2019 via E-Mail zur Befragung eingeladen. Rund 35 000 Adressaten wurden kontaktiert, rund die Hälfte davon hat die Online-Befragung mittels Klick auf einen Link geöffnet. Von diesen 17 400 Adressaten, die die Umfrage öffneten,

«Ich freue mich immer über die interessante Zeitschrift.»

haben sie 3470 Personen beantwortet. Das entspricht einer Öffnungs- und Antwortrate von knapp 20 Prozent. Mit Antworten von 3470 Leserinnen und Lesern können die Resultate damit als repräsentativ eingestuft werden.

Treue und lesefreudige Leserschaft

Eine der insgesamt dreissig Fragen zielte auf die Lesetreue ab – und siehe da: 55 Prozent der befragten Leserinnen und Leser lesen BILDUNG SCHWEIZ seit über zehn Jahren. Fast 50 Prozent von ihnen lesen zudem sechs oder mehr Ausgaben pro Jahr. Das Fachmagazin kann somit auf eine treue und interessierte Leserschaft bauen.

Mehr beliebte als unbeliebte Rubriken

Wichtig für die künftige thematische Planung von BILDUNG SCHWEIZ sind unter anderem die Bewertungen der bestehenden Rubriken. Jene Rubriken, die von den Leserinnen und Lesern oft oder immer gelesen werden, sind Aktuell

«Bünzlig.»

(oft: 56 Prozent; immer: 30 Prozent), Pädagogik (56/30 Prozent), Bildungsforschung (49/16 Prozent), Bildungspolitik (49/18 Prozent), Bücher und Medien (47/17 Prozent), Aus dem LCH (45/13 Prozent) und Schulrecht (42/15 Prozent). Weniger beliebt sind die Rubriken Mehrwert LCH und Reisen LCH. Während Erstere von 55 Prozent selten und von 27 Prozent nie gelesen werden, werden Letztere von 42 Prozent selten und von 37 Prozent nie gelesen.

Schwerpunkt-Ausgaben – ein bewährtes Prinzip

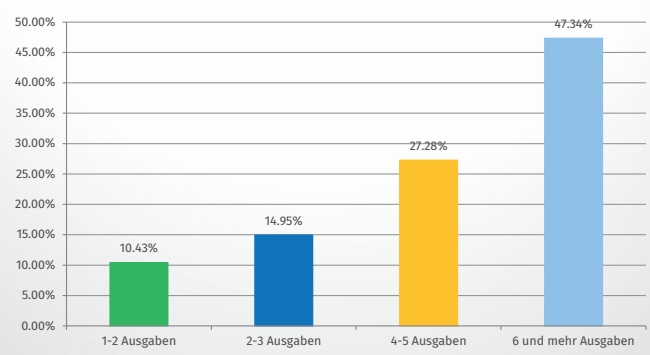
Jedes Jahr erscheinen die Schwerpunkt-Ausgaben «Schulreise, Sport und Spiel» (März), «Lehrmittel und Weiterbildung» (Juni), «Umwelt, Gesundheit und Ernährung»

«Herzlichen Dank für das Engagement.»

(September) und «Digitale Bildung» (November). Die Leserumfrage hat ergeben, dass alle vier Ausgaben sehr gut beachtet werden: 43 Prozent lesen die März-Ausgabe oft, 13 Prozent immer; bei der Juni-Ausgabe sind es 57 Prozent, die sie oft, und 18 Prozent, die sie immer lesen; die September-Ausgabe wird von 51 Prozent oft, von 13 Prozent immer gelesen; und 41 Prozent lesen die November-Ausgabe oft, 11 Prozent immer. Die Resultate machen deutlich: Das Konzept, alljährlich zu diesen Schwerpunkt-Themen Inputs, Tipps, Analysen und Trends für die Unterrichtspraxis zu bieten, bewährt sich und kann fortgeführt werden.

Die Informationsquelle schlechthin

Die Leserinnen und Leser wurden befragt, wie wichtig BILDUNG SCHWEIZ als Informationsquelle sei. Zur Auswahl standen die Antworten «sehr wichtig», «eher wichtig», «eher unwichtig» und «unwichtig». Rund 56 Prozent der Lese-



Auswahl	Antworten	
1-2 Ausgaben	10.43%	357
2-3 Ausgaben	14.95%	512
4-5 Ausgaben	27.28%	934
6 und mehr Ausgaben	47.34%	1621

Fast 50 Prozent der Leserinnen und Leser lesen sechs oder mehr Ausgaben von BILDUNG SCHWEIZ pro Jahr.

Links: Die Befragten beurteilen die Wichtigkeit der Kommunikationskanäle LCH als Informationsquelle.

rinnen und Leser stufen das Fachmagazin als «eher wichtige» und 21 Prozent gar als «sehr wichtige» Informationsquelle ein, währenddem nur 19 Prozent das Heft als «eher unwichtige»

«Die Schriftgrösse der vierspaltigen Beiträge ist so klein, dass ich sie manchmal deswegen nicht lese.»

und nur gerade vier Prozent als «unwichtige» Informationsquelle betrachten. Hohe 77 Prozent der Leserschaft bewerten BILDUNG SCHWEIZ demnach als sehr wichtige und eher wichtige Informationsquelle – ein Resultat, das die Relevanz des Fachmagazins als Informationskanal unterstreicht.

Wenige, die etwas vermissen

Von den Befragten haben 91 Prozent angegeben, dass sie keine Themen und Inhalte vermissen. Von den restlichen 9 Prozent, die etwas vermissen, wurde mehr Inhalte in den Bereichen Gesundheit, Wissenschaft, Schulpraxis, Technisches und Textiles Gestalten, Musik, Kindergarten, Frühförderung, Digitalisierung und Politik gewünscht.

Qualität: Hoch!

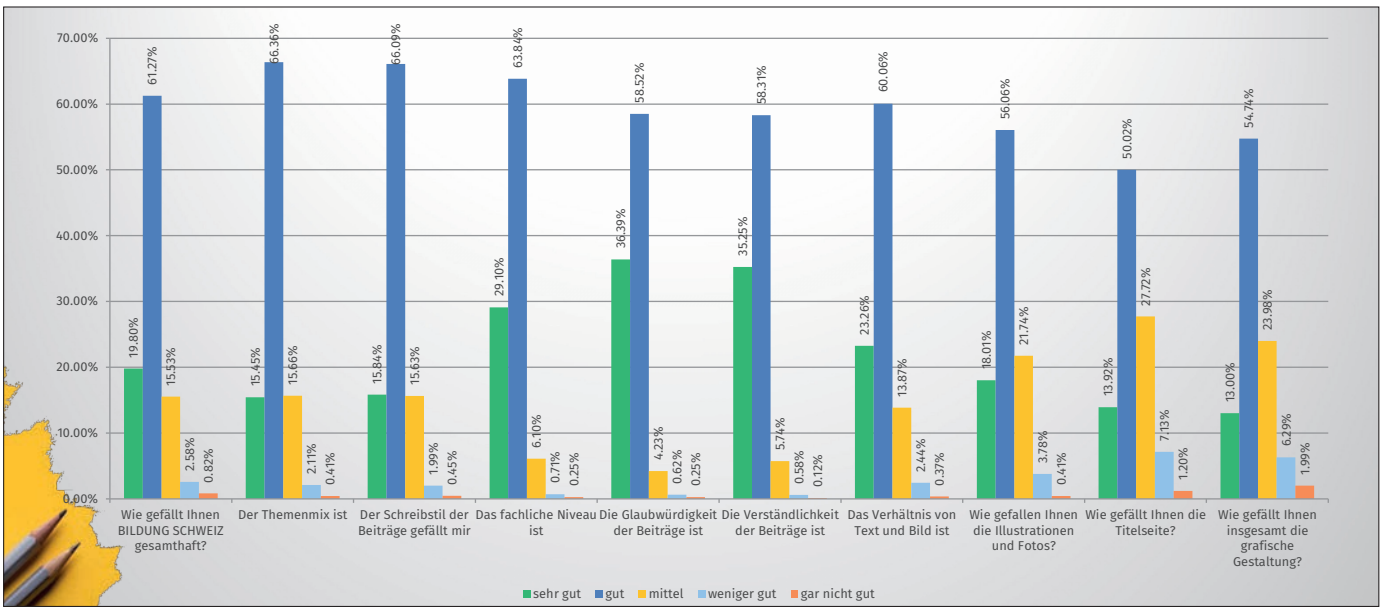
66 Prozent der Leserinnen und Leser bewerten sowohl den Themenmix als auch den Schreibstil im Heft als gut. 64 Prozent erachten das fachliche Niveau ebenfalls als gut, 29 Prozent gar als sehr gut. Sehr gute Noten erhielt auch die Glaubwürdigkeit der Beiträge: Von 59 Prozent der Leserinnen und Leser wird diese als gut und von 36 Prozent als sehr gut bezeichnet. Ähnliche Resultate gab es auch für die Bewertung der Textverständlichkeit, Fotos und Illustrationen. Damit kann dem Fachmagazin hinsichtlich Inhalt und Form eine hohe Qualität attestiert werden.

Viel Text, kleine Schrift, konservatives Layout

Bei der Frage zur Qualitätsbeurteilung hatten die Leserinnen und Leser zudem die Möglichkeit, schriftlich weitere Bemerkungen zu notieren. Rund 314 Personen haben davon Gebrauch gemacht. Den Bemerkungen lässt sich entnehmen, dass die Schriftgrösse von etlichen Leserinnen und Lesern als zu klein und die Textmenge im Verhältnis zu den Bildern als zu dominant empfunden wird. «Die Schriftgrösse der vierspaltigen Beiträge ist so klein, dass ich sie manchmal deswegen nicht lese», meldet beispielsweise eine Person zurück. «Es sind sehr volle Seiten mit kleinem Text» oder «Ich finde, die meisten Texte müssten kürzer sein» sind weitere Bemerkungen, die gemacht wurden. Auch Design und

«Coole Comics!»

Layout bekommen von einigen Leserinnen und Lesern ihr Fett weg: «Ich empfinde das Layout als etwas altmodisch», «Die Gestaltung des Hefts regt mich nicht zum Lesen an», «Bünzlig» und «Wie aus längst vergangenen Zeiten» kann man dazu nachlesen. Andere haben das Bemerkungsfeld



58 bis 66 Prozent der Leserinnen und Leser bewerten den Themenmix, den Schreibstil, das fachliche Niveau, die Glaubwürdigkeit und die Verständlichkeit als gut. Damit wird dem Fachmagazin eine hohe Qualität attestiert.

wiederum dazu genutzt, die Verpackungsfolie zu beanstanden: «Das Heft sollte nicht mehr in Plastik eingeschweisst verschickt werden» oder kurz «Einschweissung nervt». Und wieder andere haben die Möglichkeit für Bemerkungen dazu

«Ich empfinde das Layout als etwas altmodisch.»

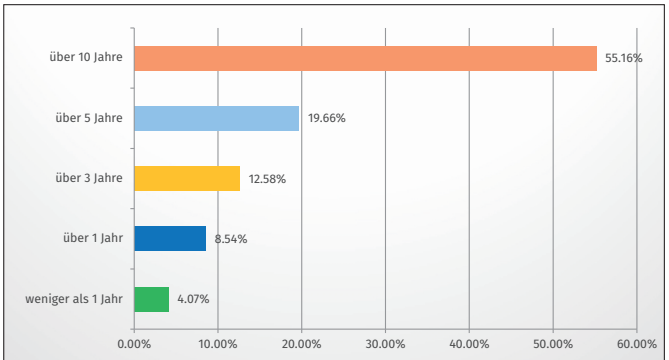
genutzt, Komplimente auszusprechen, so etwa «Herzlichen Dank für das Engagement», «Ich freue mich immer über die interessante Zeitschrift», «Informativ und gut gemacht», «Bravo!», «Danke!», «Coole Comics!» oder «Ich finde das Heft sehr spannend und gut so, wie es ist», um nur einige zu nennen.

Freude herrscht! Und jetzt?

Die Leserumfrage LCH hat der Redaktion BILDUNG SCHWEIZ, aber auch der Geschäftsleitung LCH viele Ergebnisse geliefert, die es nun für die Zukunft zu nutzen gilt. Dass dem Fachmagazin so viele Leserinnen und Leser über viele Jahre treu geblieben sind, dass dem Heft sowohl hinsichtlich Inhalt, Form, Sprache, fachliches Niveau, Glaubwürdigkeit als auch Verständlichkeit hohe Qualität attestiert wird, ist ein grosses Kompliment für die Macherinnen und Macher des Hefts und zugleich eine grosse Wertschätzung und Bestätigung ihrer Arbeit. Die Leserumfrage hat deutlich gemacht: BILDUNG SCHWEIZ als gedrucktes Fachmagazin hat auch im Zeitalter der Digitalisierung noch längst nicht ausgedient. Aber – und darüber ist sich die Redaktion im Klaren – es braucht Anpassungen und eine sinnvolle Weiterentwicklung des Fachmagazins, damit es auch in Zukunft seine wichtige

«Informativ und gut gemacht.»

Stellung halten kann. Gewisse Arbeiten konnte die Redaktion mit Hochdruck bereits für die vorliegende Jubiläumsnummer umsetzen: Zum einen hat sie mit Unterstützung der Geschäftsleitung LCH erreicht, dass das Heft ab Januar 2020 im Offenversand verschickt wird. Die lästige und viel kritisierte Plastikfolie gehört damit der Vergangenheit an. Die von etlichen Leserinnen und Lesern bemängelte kleine Schrift im vierspaltigen Layout hat die Redaktion ebenfalls schon angepasst. Grössere Layoutanpassungen, die nicht nur das Design, sondern auch die Konzeption des Hefts betreffen, ebenso wie inhaltliche Veränderungen benötigen mehr Zeit. Die Redaktion BILDUNG SCHWEIZ wird im Lauf des Jahres 2020 auf der Basis der Ergebnisse prüfen, welche weiteren Schritte noch eingeleitet werden sollen. Dasselbe



Auswahl		Antworten
weniger als 1 Jahr	4.07%	140
über 1 Jahr	8.54%	294
über 3 Jahre	12.58%	433
über 5 Jahre	19.66%	677
über 10 Jahre	55.16%	1899

55 Prozent der befragten Leserinnen und Leser lesen BILDUNG SCHWEIZ seit über zehn Jahren.

gilt auch für die Online-Kanäle www.LCH.ch und Newsletter LCH. Der LCH hat per Mitte Jahr 2020 die Lancierung eines neuen Web-Auftritts geplant. Die Ergebnisse aus der Leserumfrage LCH werden dazu beitragen, für Konzept und Inhalt die richtigen Entscheidungen zu treffen. ■

Weiter im Netz

Die kompletten Resultate der Leserumfrage LCH für die Kommunikationskanäle BILDUNG SCHWEIZ, www.LCH.ch und Newsletter LCH finden sich ab sofort auch online unter www.LCH.ch > News > Dossiers > Leserumfrage LCH.

VIELEN DANK!

Die Geschäftsleitung LCH und die Redaktion BILDUNG SCHWEIZ danken allen Teilnehmenden der Leserumfrage LCH. Sie ermöglichen es, die Kommunikationskanäle des LCH in Zukunft so zu verbessern, dass sie noch gezielter auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet sind. Die an der Befragung beteiligten Leserinnen und Leser haben zudem automatisch an einer Verlosung mitgemacht. Insgesamt wurden zehn Gewinnerinnen und Gewinner per Zufall ausgelost und via Privatnachricht verständigt. Diese hatten die Möglichkeit, aus den neusten Büchern des Verlags LCH und den neusten Leitfäden des Verbands einen Titel auszuwählen.

Disziplin in der Schule – Klassenführung konkret!

Dreinschwatzen, Nicht-Zuhören, Zu-spät-Kommen …

Samstag, 28.3. oder 29.8.2020
10–16 Uhr

An einem Samstag besprechen wir konkrete Fallbeispiele aus unseren Klassen.

Wir suchen Interventions- und Reaktionsmöglichkeiten. Theorieinhalte werden situativ eingefügt. Ausgangspunkte sind stets die Fragen der Teilnehmenden.

Unterrichtsstörungen absorbieren unsere Kräfte.
Was tun? Was hilft? Warum?

Ort:	Zürich, Institut Unterstrass
Leitung:	Prof. Dr. Jürg Rüedi
Anmeldung:	via www.disziplin.ch → kommende Veranstaltungen

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik

unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN

CAS I:GLU

Inklusion: Gemeinsam lernen im Unterricht

mit einem Fokus auf den Zyklus 1

«Ein förderorientierter Umgang mit Vielfalt setzt Professionalität voraus.»

Die Vielfalt in den Schulen nimmt zu, die Lehrpersonen sind zunehmend gefordert, damit einen professionellen Umgang zu finden.

Im CAS I:GLU stehen die Differenzierung von Unterricht und die individuelle Förderung der Kinder im Zentrum. Er richtet sich an Lehrpersonen des 1. Zyklus.

Die Weiterbildung wird in Kooperation von der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) und dem Institut Unterstrass, beide in Zürich angeboten. Sie wird mit 450 Arbeitsstunden oder 15 ECTS-Punkten verrechnet.

Start und Dauer der Weiterbildung: Juli 2020 bis Juli 2022
Kosten CHF 6'900.–

Ausschreibung und Anmeldung:
https://www.unterstrass.edu/institut/weiterbildung/

ZGS

DAS KOMPETENZZENTRUM MIT VIELFÄLTIGEN PÄDAGOGISCHEN BERUFEN

Im Zentrum für Gehör und Sprache erhalten Kinder und Jugendliche mit **einer Hör- und/oder schweren Sprachbeeinträchtigung eine individuelle Beratung, Betreuung, Bildung, Förderung und Therapie** – ab Diagnosestellung bis zum Abschluss der beruflichen Erstausbildung. Folgende pädagogischen Berufe bieten wir an:

Lehrperson Kindergarten/Primarschule/Logopädie als Audiopädagoge/in Frühförderung und Kindergarten
Mit Ihren wöchentlichen Förderlektionen unterstützen Sie die Familie und das betroffene Kind sowie das weitere Umfeld am Wohnort. Sie unterstützen die Möglichkeiten zur Kommunikationsentwicklung und Teilhabe im familiären Umfeld oder im Kindergarten.

Lehrperson zur Unterstützung in Schul- und Ausbildungszeit
In Einzelsettings oder im Klassenrahmen fördern Sie als Audiopädagoge/in die Teilhabe der Schülerinnen und Schüler am Geschehen in der Regelklasse am Wohnort. Sie wirken mit an der Schullaufbahngestaltung.

Lehrperson Sonderschule (Kindergarten–Oberstufe)
Im Team führen Sie eine Klasse von 5 bis 8 Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen Begabungen und Bedürfnissen. Sie sind interessiert an der interdisziplinären Zusammenarbeit mit weiteren Fachkräften.

Jahrespraktikant/in Sonderschule (Kindergarten–Oberstufe)
Unterstützung der Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im Schulalltag. Selbständige Betreuung kleiner Schülerinnen-/Schülergruppen. Begleitung in den Mittagspausen und ÖV-Training.

SIND SIE INTERESSIERT?

Informationen über das Fachgebiet, unsere Institution und offene Stellen finden Sie unter www.zgsz.ch

Franziska Schmid, Personalsachbearbeiterin, steht Ihnen bei Fragen gerne zur Verfügung.
T +41 43 399 89 39, franziska.schmid@zgsz.ch

Zentrum für Gehör und Sprache
Frohalpstrasse 78, 8038 Zürich
T +41 43 399 89 39, info@zgsz.ch, www.zgsz.ch

Die Sorgen bleiben dieselben

Text:
Anna Walser

Illustration:
iStock/anilyanik

Waren es um 2000 noch die Computer und die unbekannten Tiefen des World Wide Web, sind es heute Algorithmen und künstliche Intelligenz, die uns Sorgen bereiten. Hinsichtlich digitaler Bildung beschäftigen uns heute aber nach wie vor die gleichen Fragen und Herausforderungen wie Anfang des Jahrhunderts. Ein Wandel der digitalen Bildung über 20 Jahre.

«Die weltweite Vernetzung ist alltäglich. Der Computer und seine Möglichkeiten sind ein Medium der Globalisierung par excellence geworden. Hier die Übersicht zu behalten, ist schwierig. Die folgenden Seiten bieten Anregungen rund um den Bereich Computer, Globalisierung und Weiterbildung.» So lautete im Jahr 2000 die Einleitung in die erste Ausgabe von BILDUNG SCHWEIZ, die sich dem Schwerpunkt «Computer» widmete. Darin stellte die Redaktion unter anderem einen Kriterienkatalog vor, der Lehrpersonen beim Entscheid helfen soll, ob sie eine Lernsoftware im Unterricht einsetzen möchten. Fazit des Berichts: «Die Schlüsselfigur ist und bleibt aber die Lehrkraft: Sie muss entscheiden, wann, wo und wie neue Medien optimal im Unterricht eingesetzt werden.» Lernsoftware ist heute täglich im Einsatz, kaum ein Lehrmittel wird ohne digitale Erweiterung angeboten. 2009 titelte BILDUNG SCHWEIZ noch «Lehrmittel: Warum noch Bäume fällen?» und fragte sich dabei, wie nah das E-Book den Schulen denn schon sei. Heute sind technische Hilfsmittel im Schulalltag nicht mehr wegzudenken. Die Überlegungen vor einem allfälligen Einsatz haben sich nicht verändert. Im Gegenteil: «Lehrpersonen sollten aufgrund ihres pädagogischen Fachwissens entscheiden, welche Technik sie wann und wozu einsetzen wollen, um Lerninhalte besser zu vermitteln. Digitale Technologien werden die Lehrpersonen nicht ersetzen, sondern in ihrer Arbeit unterstützen.» Dies betonte Beat A. Schwendimann in seinem ersten Interview als Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH in der Novemberausgabe 2017 von BILDUNG SCHWEIZ.

Aus «Computer und Internet» wird «Digitale Bildung»

Wer BILDUNG SCHWEIZ schon etwas länger liest, weiss, dass sich jede Novemberausgabe dem Computer, dem Internet, neuen Technologien und der Digitalisierung widmet. Tat die Redaktion dies in den ersten drei Jahren mit unterschiedlichem Schwerpunkttitel – «Computer», «Lernen On Line», «Schule im Netz» –, setzte sich bald die Rubrik «Computer und Internet» durch. Seit 2016 fasst die Redaktion das breite und wichtige Thema unter dem Rubriknamen «Digitale Bildung» zusammen. Vieles hat sich seither verändert: Wagte Beat W. Zemp 2001 noch die Prognose, «dass in wenigen Jahren alle Lehrpersonen einen PC am Arbeitsplatz zu Hause besitzen werden», musste sich die Zeitschrift zwölf Jahre später schon mit der Frage beschäftigen, ob denn ein fixer Arbeitsplatz, ein Laptop oder der Einsatz von Tablets für Schülerinnen und Schüler sinnvoller sei.

Der damalige Zentralpräsident LCH nahm auch regelmässig Stellung dazu, wie die ICT-Infrastruktur in die Schulen

Schluss mit der Angst vor der Maus

Zusammenspiel von Pädagogik und Technik

Der Markt der digitalen Lernangebote und Projektideen boomt; der Dschungel wird immer dichter. Lernprogramme, Apps, webbasierte Angebote, kostenlose Downloads… Welches Betriebssystem? Dazu gesellen sich all die Fragen rund um die geeignete Hardware: Tablets, Notebooks, fixe Arbeitsplätze.

Vom Amateurstatus zur Professionalisierung

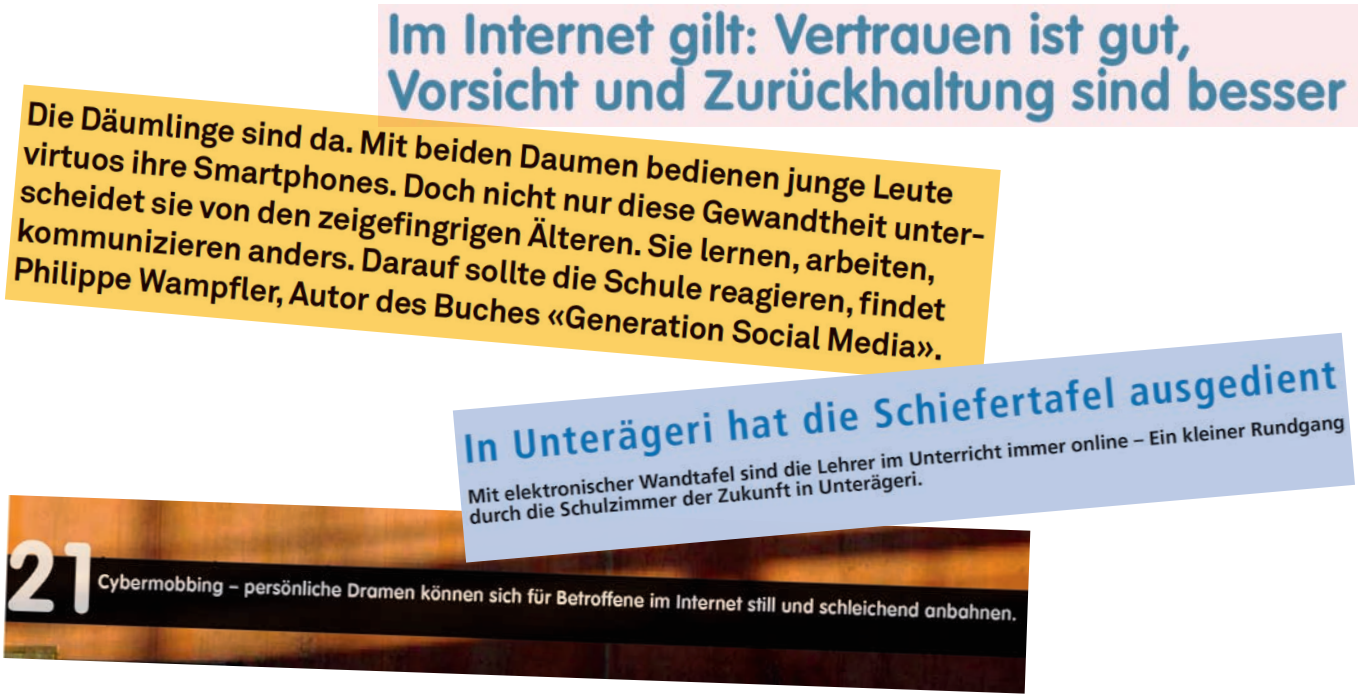
Handlungsbedarf besteht sowohl bei der Ausrüstung, der Wartung und dem Support als auch bei der Aus- und Weiterbildung der Lehrerschaft sowie bei der Entwicklung neuer Lernsoftware und didaktischer Konzepte. Der LCH ist zuversichtlich, dass eine Professionalisierung im ICT-Bereich an den Schulen gelingen wird, wenn die erforderlichen Mittel bereitgestellt werden.

«Es gibt eine gewisse ICT-Müdigkeit»

Kaum ein junger Mensch mehr, der nicht seine Freunde und den Rest der Welt an seinem Leben teilhaben lässt.

integriert wird und werden soll. Schon im Jahr 2001 listete er die priorisierten Forderungen des LCH auf, die heute ebenso gelten: Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen, pädagogischer Support und erprobte Lernprogramme, Ausrüstung der Schulen mit ICT-Infrastruktur, technischer Support und Coaching. Im selben Jahr freute er sich noch darüber, dass der Bund im Rahmen des neuen Gesetzes «Bundesgesetz über die Förderung der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) in den Schulen» 100 Millionen Franken für die Weiterbildung von Lehrpersonen sprechen wollte. Zwei Jahre später kam die Enttäuschung: Der Kredit wurde gekürzt. «Zu hoffen bleibt, dass die Kantone ihr oft betontes grosses Engagement im ICT-Bereich auch effektiv realisieren», schrieb Zemp hierzu. Das Thema beschäftigte damals und heute. Erst noch in der Novemberausgabe 2019 waren es Beat A. Schwendimann und Michael Späth, die eine Gesamtschau vornahmen, wie Lehrpersonen in den verschiedenen Kantonen heute für das Fach «Medien und Informatik» aus- und weitergebildet werden. Sie stellten fest, dass es nach wie vor Klärungsbedarf gibt. Bis heute haben sich viele Fragen nicht geklärt, die sich Bildungsverantwortliche schon um die Jahrtausendwende stellten. Noch sind nicht alle Herausforderungen gemeistert. Und es sind neue hinzugekommen. Dies zeigt sich eindrücklich beim Thema Datenschutz. Vor 17 Jahren warnte die Journalistin Heike Faller in einem Artikel vor Hackern. Dabei gab sie Tipps, wie sich Lehrpersonen vor Angriffen schützen können. Tipps, die heute noch immer Gültigkeit haben: Man soll sichere Passwörter verwenden, so wenig Benutzer wie möglich an das eigene Gerät lassen, regelmässige Updates vornehmen und Antivirenprogramme installieren. 2009 war plötzlich von einem neuen Datenschutzproblem die Rede: Immer häufiger wurden Lehrpersonen von ihren Schülerinnen und Schülern an den Internetpranger gestellt. 2015 dann beschäftigte man sich zusätzlich mit der Verwendung der Daten von Schülerinnen und Schülern. Wenn diese nämlich für die Schule im Internet arbeiten, hinterlassen sie Spuren – es entstehen individuelle Bewegungs- und Konsumprofile. Die Frage beschäftigte, wie Lehrpersonen sensibel mit diesen Daten umgehen können.

Der Datenschutz wurde insbesondere mit dem Aufkommen der Sozialen Medien ein immer wichtigeres Thema. Social Media stellten Lehrpersonen aber auch vor nicht vorhersehbare Probleme: Unter anderem fand Mobbing plötzlich auch im Web statt. 2012 zeigte ein Beitrag von Coach und Organisationsberater Simon Lerch, wie mit Cybermobbing konstruktiv umgegangen werden kann. Zwei Jahre später widmete sich die Novemberausgabe über meh-


Im Internet gilt: Vertrauen ist gut, Vorsicht und Zurückhaltung sind besser

Die Däumlinge sind da. Mit beiden Daumen bedienen junge Leute virtuos ihre Smartphones. Doch nicht nur diese Gewandtheit unterscheidet sie von den zeigefingrigen Älteren. Sie lernen, arbeiten, kommunizieren anders. Darauf sollte die Schule reagieren, findet Philippe Wampfler, Autor des Buches «Generation Social Media».

In Unterägeri hat die Schiefertafel ausgedient

Mit elektronischer Wandtafel sind die Lehrer im Unterricht immer online – Ein kleiner Rundgang durch die Schulzimmer der Zukunft in Unterägeri.

21 Cybermobbing – persönliche Dramen können sich für Betroffene im Internet still und schleichend anbahnen.

rere Seiten den Sozialen Medien. Philippe Wampfler, Autor des Buches «Generation Social Media» sowie Dozent und Lehrer für digitale Bildung, schrieb in diesem Jahr einen Fachbeitrag für BILDUNG SCHWEIZ. Die Verunsicherung der Schulen im Umgang mit Social Media fand er gleichzeitig verständlich und erstaunlich. Verständlich deshalb, weil das träge Bildungssystem nicht mit den Geschwindigkeiten mithalten könne, in der in dieser Branche Innovationen vorangetrieben würden. Erstaunlich deshalb, da sich Schulen mit der Präventionsarbeit schwertäten, wo sich doch medial verursachte Störungen für Gesundheit und Unterricht nicht fundamental von anderen bekannten Gefährdungen für erfolgreiches Lernen unterscheiden würden.

Viel Geld für immer wieder neue Geräte

Diese Geschwindigkeiten sind beim Einsatz der unterschiedlichen Hardware in den letzten 20 Jahren ebenso gut ersichtlich. 2002 feierte der Personal Computer seinen 25. Geburtstag. In jenem Jahr titelte BILDUNG SCHWEIZ: «Nur noch jede fünfte Schule hat keinen.» Ein Jahr später war die elektronische Wandtafel Thema als «Schule der Zukunft». 2008 nahm die Redaktion die Generation Handy in den Fokus und ein Jahr später stellte sie den Einsatz von Netbooks vor. 2015 waren bereits Maschinen Thema, die Lehrpersonen ersetzen könnten. Doch Karin Vey von IBM Research gab Entwarnung: «Lehrer werden in der Zukunft mindestens genauso relevant sein wie heute.» Aber eines ist sicher: Die Themen für die Rubrik «Digitale Bildung» werden uns nicht ausgehen. ■

Bildquellen

Die Bilder und Textausschnitte zu diesem Beitrag entstammen alten Ausgaben von BILDUNG SCHWEIZ:

1) Schluss mit der Angst vor der Maus: 15 | 2001
2) Zusammenspiel von Pädagogik und Technik: 11a | 2013
3) Vom Amateurstatus zur Professionalisierung: 18 | 2002
4) «Es gibt eine gewisse ICT-Müdigkeit»: 11a | 2005
5) Kaum ein junger Mensch mehr …: 11a | 2009
6) Im Internet gilt: Vertrauen ist gut, Vorsicht …: 11 | 2009
7) Die Däumlinge sind da.: 11a | 2014
8) In Unterägeri hat die Schiefertafel ausgedient: 11a | 2003
9) Inhaltsverzeichnis: 11a | 2012
10) Wenn Kinder und Jugendliche oft über …: 11a | 2012
11) «Werden Tablets ausgeteilt, um damit …»: 11a | 2014
12) Es ist (k)ein Kreuz mit den Daten: 11a | 2013
13) Wird Künstliche Intelligenz Lehrpersonen bald ersetzen? 11 | 2019
14) «Dem Computer fehlen Tiefgang und Geheimnis»: 11| 2015

Cartoon: Marina Lutz

Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

Masterstudiengang Sonderpädagogik

Vertiefungsrichtungen Heilpädagogische Früherziehung und Schulische Heilpädagogik

Berufsbegleitend und flexibel studieren mit sehr guten Berufsaussichten.

- Individuelle, kompetenzorientierte Vertiefungsmöglichkeiten
- Studienstart September 2020
- EDK-anerkannt
- Studienort Muttenz

Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie
www.fhnw.ch/ph/isp

Master of Arts in Early Childhood Studies

Ein internationaler Masterstudiengang (M.A.) der Pädagogischen Hochschule St.Gallen (CH) und der Pädagogischen Hochschule Weingarten (D).

Für Lehrpersonen aus Kindergarten und Primarschule eröffnen sich in Lehre, Forschung und Praxis neue berufliche Perspektiven.

Studienbeginn: 9. Oktober 2020
Dauer: 120 ECTS-Punkte, vier Semester

Info-Anlässe
Mittwoch, 22. Januar 2020 in Rorschach, 18.30 Uhr
Montag, 24. Februar 2020 in St.Gallen, 18.30 Uhr

Schnupper-Halbtag
Samstagvormittag, 4. April 2020 in Rorschach

Kontakt, Infos, Anmeldung
T 071 858 71 20, www.phsg.ch/earlychildhood
earlychildhood@phsg.ch

PH SG Pädagogische Hochschule St.Gallen

INGOLDVerlag

Der INGOLDVerlag ist eine Abteilung der Suisselearn Media AG, die mit den Marken ingold-biwa und INGOLDVerlag am Markt auftritt.

Wir suchen per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung

einen Leiter/eine Leiterin Fachbereich Natur-Mensch-Gesellschaft (80 – 100 %)

Natur-Mensch-Gesellschaft und dabei insbesondere Natur und Technik bilden einen Schwerpunkt im Programm des INGOLD-Verlags. Die bisherige Stelleninhaberin übernimmt innerhalb des Unternehmens eine neue Aufgabe.

Ihre Aufgaben
Sie gestalten das Programm Natur-Mensch-Gesellschaft für die Zyklen 1–3. Der Schwerpunkt liegt auf dem Fachbereich Natur und Technik im Zyklus 3. Sie entwickeln und realisieren neue Lernmedien. Sie helfen mit, dass diese Produkte in der Schule eingesetzt werden, indem Sie Kommunikations- und Werbemassnahmen planen und für eine Fachberatung vor Ort zur Verfügung stehen. Im Rahmen der INGOLDPraxis erarbeiten Sie ein Kursangebot. Ihre tägliche Arbeit spielt sich in einem kleinen Team ab und ist geprägt von vielen Kontakten ausserhalb des Hauses.

Ihr Profil
Sie haben Unterrichtserfahrung auf der Sekundarstufe 1 im Bereich Natur und Technik. Konzeptionelles Denken, das Gespür für den Markt, Ihre Kreativität und Ihr Organisationstalent helfen Ihnen, innovative Produkte zu realisieren und diese mit Ihrer Beharrlichkeit zum Erfolg zu führen. Dabei hilft Ihnen, dass Sie Erfahrung in redaktioneller Arbeit und in der Projektleitung haben. Sie sind kommunikativ und teamfähig.

Ihre Herausforderung
Sie haben die Chance, die Entwicklung des INGOLDVerlags sowie des Handelsprogramms Lernmedien im Fachbereich Natur–Mensch-Gesellschaft entscheidend zu gestalten. Mit Ihren Qualitäten führen Sie das Programm zum Erfolg. Arbeitsort ist Herzogenbuchsee.

Nähere Informationen erhalten Sie von unserem Verlagsleiter Martin Kaufmann, Telefon 062 956 11 44, martin.kaufmann@ingoldverlag.ch

Sind Sie interessiert? Dann schicken Sie Ihr Bewerbungsdossier mit Foto an Daniela Vogel, Personalleiterin INGOLDVerlag/Suisselearn Media AG, Hintergasse 16, 3360 Herzogenbuchsee. Telefon 062 956 44 66, daniela.vogel@ingold-biwa.ch

INGOLDVerlag, eine Marke der Suisselearn Media AG www.ingoldverlag.ch

«Es herrscht ein hohes Vertrauen gegenüber der Fachpresse»

BILDUNG SCHWEIZ ist zwanzig Jahre alt. Grund genug, um das Fachmedium generell sowie seine Chancen und Tücken im Interview mit Andreas Häuptli, Geschäftsführer des Verbands Schweizer Medien, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

BILDUNG SCHWEIZ: Herr Häuptli, in Ihren Branchendaten schreiben Sie, dass die digitale Transformation bei den Printmedien bereits weit fortgeschritten sei. Können Sie das erläutern?
ANDREAS HÄUPTLI: Die Medien sind seit gut 30 Jahren mit der Digitalisierung konfrontiert. Schon bevor eine breite Öffentlichkeit das Internet genutzt hat, haben die Medienhäuser ihre Informationen digital aufbereitet und auf Papier gedruckt. Mit der Digitalisierung erlagen die Redaktionen ein Stück weit der Versuchung, ihre Informationen uneingeschränkt zu streuen in der Hoffnung, dass die Online-Werbung, die anfänglich noch schwer einzuschätzen war, das Ganze finanziell tragen würde. Aus Sicht der zahlenden Abonnenten kam dies einem Verschenken von Informationen gleich. Dies führte wiederum dazu, dass die Redaktionen auch das Gedruckte vernachlässigten. Letztlich haben die Medienhäuser sowohl viele Erfahrungen mit der Digitalisierung als auch viele Erfahrungen mit Fehlleistungen vorzuweisen. Das ist aber durchaus auch positiv zu werten. Ich bin mir sicher, auch andere Branchen werden solche Fehler noch machen müssen. Noch immer ist die Zeitungslandschaft Schweiz daran, einen guten Weg und damit ein gutes Geschäftsmodell zu finden. Im Grundsatz muss die Information einen Preis haben. Die Information und damit auch der Journalismus haben einen Wert. Zu diesem Ansatz müssen wir zurückkehren.

«Im Grundsatz muss die Information aber einen Preis haben. Die Information und damit auch der Journalismus haben einen Wert. Zu diesem Ansatz müssen wir zurückkehren.»

Braucht es heute demnach für jedes Printmedium auch ein digitales Angebot?
Ja, unbedingt. Man muss online gefunden werden können. Wie das Online-Angebot letztlich ausgestaltet ist, hängt vom Geschäftsmodell und vom Willen ab, wie viel Information der Anbieter auf welchem Kanal veröffentlichen möchte. Dass sich die Informationen via Print und Online gegenseitig ergänzen, kann man des Öfteren beobachten. Der diesjährige Q-Award-Gewinner* punktet beispielsweise neben einem Printmagazin mit einer grossen Datenbank an Mountainbike-Touren, die er seinen Leserinnen und Lesern online zugänglich macht. Dieses ergänzende Angebot lässt sich mit dem Printprodukt bestens verbinden, und zwar so, dass der Abonnent das Gesamtpaket wünscht und nicht nur Teile davon. Das Print-Angebot wird sozusagen mit Online-Zusatzdiensten angereichert – dahin führt der Weg.

Ihr Verband hat 16 prägnante Argumente erarbeitet, die für die Presse sprechen. Ein Argument lautet «Fach- und Spezialpresse sind wichtig: 65 Prozent der Schweizer Bevölkerung informieren sich in der Fach- und Spezialpresse.» Das ist ein klares Argument dafür, am Fachmedium festzuhalten, oder?
Das ist so. Fachmedien bieten in der Regel Inhalte an, die nirgendwo sonst zu finden sind. Wer dies als Exklusivität zu vermarkten weiss, muss sich auf lange Frist keine Sorgen machen. Es herrscht ein hohes Vertrauen gegenüber der Fachpresse. Deren Leserinnen und Leser vertrauen darauf, dort jene Informationen zu finden, die für den Beruf und für berufliche Entscheidungen wichtig sind. Der Journalismus leistet in der Fachpresse damit einen grossen Dienst: Er transportiert eben nicht nur Werbung, sondern analysiert Angebote, bewertet dieselben kritisch, blickt in die Zukunft und vergisst auch nicht, die Vergangenheit einzubinden. Heute existieren ganz viele Tutorials auf YouTube. Das ist zwar praktisch, für den User ist aber schwierig abzuschätzen, ob der Inhalt tatsächlich gut ist. Im Gegensatz zur Fachpresse fehlt hier das Vertrauen.

Ist damit auch eine Tendenz erkennbar, dass sich die Medientitel entweder spezialisieren oder ganz auflösen?
Für die Fachpresse gibt es zwei Tendenzen: Man spannt mit anderen verwandten Disziplinen zusammen oder man spezialisiert sich. Beispielsweise ist es für die industrielle Fachpresse, die die Baubranche abdeckt, machbar, mit anderen verwandten Disziplinen zusammenzuspannen. Der idealere Weg – und damit komme ich auf die zweite Tendenz zu sprechen – führt über eine inhaltlich sehr schmale Ausrichtung, bei der das Zielpublikum mit fachlich vertieften Informationen bedient wird. Für die klassischen Medien wie Zeitung, Radio

Der Journalismus leistet in der Fachpresse einen grossen Dienst, ist Andreas Häuptli überzeugt.
Fotos: Roger Wehrli

Ideal sei es, wenn die Fachpresse ihr Zielpublikum inhaltlich und fachlich mit Tiefgang informiere, so Häuptli.

und Fernsehen ist und bleibt das Auswählen relevanter Inhalte eine der zentralen Aufgaben – dies insbesondere auch im Umfeld der ganzen Fake-News-Debatten. So ist auch erst kürzlich noch der Vorschlag lanciert worden, den Journalismus mit einem Label zu kennzeichnen. In der schnellen Kommunikation und Konsumation von Informationen ist es immer wichtiger zu wissen, woher die Information stammt.

Ein Label für die Fach- und Spezialpresse gibt es bereits: Ihr Verband zertifiziert Fach- und Spezialmedien mit dem Qualitätsgütesiegel. Warum?
Das Label kommt ursprünglich aus dem Werbemarkt. Den Werbetreibenden wollte man Mindeststandards garantieren. Dazu zählen eine beglaubigte Auflage, die bei den Menschen auch ankommt, ein Impressum und generell ein gewisses Level an redaktioneller Professionalität. Ebenfalls ist es wichtig, diese Qualität auch gegenüber den Leserinnen und Lesern sichtbar zu machen. Dies ist derzeit weniger ein Problem der Fach- und Spezialpresse als vielmehr eines der Publikumspresse – deshalb auch der Vorstoss mit dem erwähnten Label für Journalismus. Glaubwürdigkeit wird ein sehr wichtiges Thema der Zukunft sein. Ich glaube, in der Schweiz unterschätzt man das Thema noch massiv.

In einem kürzlich erschienenen Newsletter schreiben Sie, dass die Zeitung für die politische Meinungsbildung weiterhin die Nummer eins bleibe. Wie aber bringt man Jugendliche und junge Erwachsene überhaupt dazu, ihre Informationen dort abzuholen?
Es gibt die Nachbefragung «Voto», die nach eidgenössischen Abstimmungen untersucht, wie und wo sich die Bürgerinnen und Bürger ihre Meinung gebildet haben. Die Zeitung wird dort an erster Stelle genannt. Nichtsdestotrotz müssen Redaktionen heute Wege finden, um an die Jugendlichen heranzukommen, damit in Zukunft – und darum geht es letztlich – eine bezahlte Beziehung mit ihnen gepflegt werden kann. Was das anbelangt, so hat sich die Situation zu früher aber kaum verändert. Vor zirka 15 Jahren haben wir für die NZZ eine Analyse durchgeführt, um das durchschnittliche Alter eines Erstabonnenten zu eruieren. Dieses lag bei 35 Jahren. Heute glaubt man, die 16-Jährigen für die Medienwelt bereits verloren zu haben, dabei hat auch früher kein Jugendlicher ein Abo gelöst. Worauf wir aber achten müssen, ist, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen erkennen, dass es mehr gibt als blosse Unterhaltung. Das ist eine grosse Aufgabe, die auch von den Schulen mitgetragen werden muss. Ich bin aber sehr zuversichtlich, dass sich die breite Masse für gesellschaftliche Themen interessiert. Dass dem so ist, sieht man jetzt übrigens sehr gut an der Klimajugend.

«Worauf wir aber achten müssen, ist, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen erkennen, dass es mehr gibt als blosse Unterhaltung. Das ist eine grosse Aufgabe, die auch von den Schulen mitgetragen werden muss.»

Zum einen braucht es also das Interesse an gesellschaftlichen Themen, zum anderen die unabhängigen Medien. Sie sind unverzichtbar für die direkte Demokratie, wie Ihr Verband in seinem Manifest klarstellt. Wie gefährlich schätzen Sie Social Media und – generell – die Datenflut im Internet für die Demokratie ein?
Oft hört man, dass sich viele Menschen zum Tagesgeschäft fast ausschliesslich über Social Media informieren. Was sie aber konkret auf diesen Kanälen konsumieren, ist zu wenig erforscht. Dies müsste man zwingend noch vertiefen. Ich glaube, sehr oft sind es Verlinkungen auf die etablierten Medien. Für das Vertrauen in die Inhalte sind die klassischen Medien noch immer führend. Die Qualitätsuntersuchung des Forschungsinstituts Öffentlichkeit und Gesellschaft fög hat zudem ergeben, dass das Vertrauen der Heavy-User von Social Media in die dortigen Inhalte bei zunehmendem Konsum sogar abnimmt. Sie realisieren demnach, dass nicht alles stimmt, was dort an Information zu finden ist. Die Mündigkeit, Inhalte kritisch zu betrachten, ist somit vorhanden. Wichtig ist und bleibt, dass diese Mündigkeit nicht in ein Misstrauen umschlägt.

Apropos Glaubwürdigkeit: Gemäss Ihrem Argumentarium ist die hohe Akzeptanz und Glaubwürdigkeit der Werbung in Printmedien ein weiteres Plus für die Presse. Inserate für ein Printmedium zu akquirieren, ist heutzutage aber ein harter Kampf. Was hat sich verändert?
Heute wird sehr oft rein quantitativ entschieden, im Sinne von: Ich investiere online so viel Geld und erhalte entsprechend so viele Klicks dafür. Diese Überlegung wird mit Werbewirkung gleichgesetzt. Beim Printmedium ist es sicherlich die nicht direkte Messbarkeit, die es schwieriger macht, Inserate zu verkaufen. Will der Werbende etwas direkt online verkaufen, ist Digitalwerbung dank der Messbarkeit ideal. Dass es zuvor grosse Anstrengungen braucht, um das Vertrauen und die Marke aufzubauen, wird aber oft vergessen. Weder mit kleinen Bannern noch mit Text-Anzeigen auf Google kann dies bewerkstelligt werden. Vertrauen baut man am besten mit Print-Inseraten auf, da der

redaktionelle Teil eine gewisse Abstrahlung hat: Eine Werbung, die neben einem journalistisch aufbereiteten Text platziert ist, steigert durch dieses blosse Nebeneinander die Qualität der Werbung. Ein Print-Inserat ist auch dann sinnvoll, wenn man vertiefende Informationen vermitteln möchte. Auch die grossen Player wie Facebook bedienen sich dieser Strategie: Wenn es gilt, Vertrauen für die eigene Marke zu schaffen, schaltet Facebook Werbung in Print. Natürlich ist und bleibt es schwierig, das Preis-Leistungs-Verhältnis durchzusetzen. Die Vorteile sind und bleiben aber gross: Man schafft Vertrauen, erntet Akzeptanz und fällt mit dem Inserat in der Regel auf. Print-Inserate werden zudem oftmals als Information wahrgenommen. Ein Minuspunkt bleibt: Ein Printmedium kann mit dem publizistischen Tempo im Online-Markt leider nicht mithalten.

Gemäss Argumentarium stört die Werbung am Bildschirm vergleichsweise stark. Dies müsste doch zusätzlich für vermehrte Print-Werbung sprechen. Wo fliesst das Werbebudget hin?
Man investiert in Suchmaschinenwerbung, sprich Google. Vom neuen Online-Werbefranken holen Google, Facebook und Co. 80 Prozent ab, auch aus der Schweiz. Die restlichen 20 Prozent teilen sich alle anderen. Dazu gehört nicht nur die Presse, sondern auch andere Anbieter. Dieses Problem ist kaum zu lösen, da die grossen Plattformen für die Selektion von Zielgruppen über die viel besseren Tools verfügen. Bei Facebook beispielsweise gibt man ein paar Merkmale ein und kriegt im Handumdrehen eine Zusammenstellung davon, wie viele Personen gezielt mit der eigenen Werbung bedient werden können. Ein weiterer Klick mehr und die Kampagne läuft. Dieses Targeting ist im Digitalen unschlagbar. Es gibt aber auch eine Gegenbewegung: Der Datenschutz wird immer stärker verschärft, wodurch auch das Targeting erschwert wird. Für die ganz grossen Player wird auch das kein Hindernis darstellen. Für die Inserierenden ist und bleibt es letztlich aber zentral, dort Werbung zu schalten, wo sie die Wirkung kontrollieren können.

BILDUNG SCHWEIZ existiert nun seit 20 Jahren. Was empfehlen Sie dem Magazin, damit es in eine sichere Zukunft geführt werden kann?
Der Erfolg hängt von den Erwartungen der Leserinnen und Leser ab. Erfüllen Sie diese, müssen Sie sich keine Sorgen machen. Es bleibt abzuwägen, welche Art von Informationen, zum Beispiel mehr Hintergrund und mehr Vertiefung, man über das Gedruckte kommunizieren möchte. Weiter muss geregelt sein, was für jene Personen zugänglich ist, die täglich neue Informationen wünschen. Ihnen sollte man Online-Services bieten, die das Print-Angebot ergänzen. Man darf durchaus wegkommen von rein journalistisch aufbereiteten Textsorten und sich hin zu Dienstleistungen bewegen, die Mehrwert und eine schnellere Orientierung garantieren. Denn wenn man es schafft, die an Bildung interessierten Personen dazu zu bringen, sich zuerst in BILDUNG SCHWEIZ und auf www.LCH.ch zu informieren, steigert das auch die Bedeutung dieser Kanäle. Medienangebote sind letztlich auch Markenprodukte: Konsumierende haben zu einer Marke ein Vertrauen aufgebaut. Dass Journalismus und Werbung sauber getrennt werden, ist selbsterklärend. Auch sollte man mit Fehlern und Fehlleistungen souverän umgehen, denn Fehler passieren überall – auch im Journalismus und in Redaktionen. ■

Interview: Belinda Meier

VERBAND SCHWEIZER MEDIEN

Der Verband Schweizer Medien (VSM), gegründet 1899, ist die Branchenorganisation der privaten schweizerischen Medienunternehmen mit Schwerpunkt Print und Digital. Er vereinigt über 100 Unternehmen und branchennahe Mitglieder, die zusammen rund 300 Zeitungen und Zeitschriften herausgeben sowie verschiedene elektronische Medien anbieten. Zusammen mit den beiden Schwesterverbänden Médias Suisses und Stampa Svizzera setzt sich der VSM für die Wahrung der Interessen der privaten Medienunternehmen in der Schweiz ein. Sein Sitz ist in Zürich.

* Mit dem Q-Award vergibt der Verband Schweizer Medien alljährlich einen Preis für die innovativsten und qualitativ besten Fach- oder Spezialpublikationen.

Kleines Glossar
- ***Spezialpresse:*** Medientitel, deren Inhalte auf die Interessen der Leserinnen und Leser ausgerichtet sind (z. B. Hobbys, Sport, Lebensumstände, bestimmte Altersgruppen etc.)
- ***Fachpresse:*** Medientitel, die sich an Angehörige bestimmter Berufsgruppen mit spezifischen beruflichen Interessen richten.
- ***Targeting:*** Strategien im Online-Marketing, um Werbung nach Zielgruppe zu schalten und Streuverluste zu minimieren.

Andreas Häuptli ist überzeugt: Der Erfolg von BILDUNG SCHWEIZ hängt von den Erwartungen der Leserinnen und Leser ab.

Journalismus unter grossem Druck

Lange erlebte die Medienbranche goldene Zeiten. Doch die Werbe- und Auflagenzahlen sind eingebrochen, immer mehr Titel verschwinden. Zudem verwischt die Grenze zwischen Journalismus und PR. Entwicklungen, welche die Demokratie gefährden.

Als ich vor über 30 Jahren Journalist wurde, schien die Sonne ewig zu scheinen. Jedes Jahr kamen neue Zeitungen und Zeitschriften auf den Markt: Sonntagszeitungen, Nachrichtenmagazine, Special-Interest-Publikationen, später auch Gratiszeitungen. Die allermeisten überlebten, vorerst. Motor dieser Entwicklung war der Werbemarkt. Wenn die Wirtschaft brummte – und das war oft der Fall –, generierte sie Werbung, sprich Inserate im Überfluss.

Im «Tages-Anzeiger» beispielsweise war der rosa Bund mit Stelleninseraten, der der Samstagsaugabe beigelegt wurde, ein veritables Buch. Der Mechanismus war einfach: Wer mit Kunden, Stellensuchenden, Immobilienkäufern usw. kommunizieren wollte, brauchte die Presse als Transportmittel der entsprechenden Botschaft. Wie sonst hätte der Konsument erfahren, dass das Waschmittel X besonders schonend ist oder die Mietwohnung in Y eine umwerfende Aussicht hat? Zum Inserat gab es kaum eine Alternative.

«Für Verleger waren es goldene Zeiten. Sie druckten nicht nur Zeitungen, indirekt druckten sie auch Geld und konnten damit den Journalismus querfinanzieren.»

Wende mit dramatischen Konsequenzen

Für Verleger waren es goldene Zeiten. Sie druckten nicht nur Zeitungen, indirekt druckten sie auch Geld und konnten damit den Journalismus querfinanzieren. Die Inserate lieferten im Schnitt bis zu 70 Prozent der Einnahmen einer Zeitung. Die Leserin, der Leser finanzierte den Rest, also nur einen kleinen Teil. Für Verleger wie auch für Journalistinnen und Journalisten war es die perfekte Welt. Kaum jemand dachte an das Ende der Party. Warum auch? Der Journalismus brauchte das Inserat und das Inserat den Journalismus. Die Digitalisierung, die das so geniale wie einfache Businessmodell zerstören sollte, war noch nicht sichtbar am Horizont. Die Wende kam erst schleichend, dann beschleunigt – mit dramatischen Konsequenzen für die Medienhäuser und den Journalismus. Nach und nach brachen sowohl die Werbe- als auch die Auflagenzahlen ein. Beim Tages-Anzeiger beispielsweise schmolz die Auflage innert zehn Jahren um 38 Prozent. Der Sonntagsblick verlor in der gleichen Zeitspanne 48 Prozent, der Blick 57 Prozent, die Weltwoche 55 Prozent. Die Medienkrise hinterlässt auch bei der NZZ ihre Spuren. In zehn Jahren ging die Auflage um 31 Prozent zurück. Im Durchschnitt moderater fielen die Auflagenverluste der Fach-, Finanz- und Regionalpresse aus. Zulegen konnten die wenigsten. So zum Beispiel «Die Wochenzeitung WOZ»: Mit einem Plus von 29 Prozent ist sie die berühmte Ausnahme, welche die Regel bestätigt.

Ein neues Businessmodell fehlt

Noch verheerender war die Entwicklung der Werbeumsätze in der Presse. Betrugen sie 2009 insgesamt 1916 Millionen Franken, waren es 2018 gerade noch 1009 Millionen Franken. Das heisst, die Branche verlor fast die Hälfte ihrer Print-Werbeeinnahmen. Und die Entwicklung geht ungebremst weiter. Wenn die Verluste der Werbegelder mit denen der Auflage kombiniert werden, wird klar: Die Party ist schon längst vorbei. Das alte Businessmodell ist zerschlagen, ein neues nicht in Sicht.

Die Werbung hat sich nicht in Luft aufgelöst. Im Gegenteil. Die Werbebudgets wurden und werden vom Print in die digitale Welt umgelagert. Wer heute eine Wohnung zu verkaufen oder zu vermieten hat, um nur ein Beispiel zu nennen, wird sich in der Regel für ein Inserat in einer der vielen digitalen Immobilienplattformen entscheiden. Dies ist nicht nur deutlich billiger, sondern auch attraktiver als ein Print-Inserat. Mit dem Digital-Inserat kann ich ohne Mehrkosten auch noch Bilder und Pläne publizieren. Wie soll das Print-Inserat hier mithalten?

Die grossen Profiteure zulasten der Schweizer Medienhäuser haben einen Namen: Google oder Facebook und Co. Wer heute einen Flug nach Stockholm googelt, wird die nächsten Wochen beim Surfen im Web immer wieder ungefragt auf entsprechende Angebote stossen. Wer ein Produkt anzubieten hat, kann in der digitalen Welt zielgenau und vergleichsweise billig werben. Für den Konsumenten heisst

Diego Yanez betrachtet die Entwicklungen in der Medienbranche mit Sorge. Er plädiert für einen starken, solide finanzierten Journalismus. Foto: zVg

dies, auch wenn er im Web gratis surft: Am Ende des Tages ist auch hier nichts gratis. Die Leserin, der Leser bezahlt nicht mit Geld, sondern mit persönlichen Daten, die sie oder er beim Surfen hinterlässt.

Nutzerverhalten verändert sich

Während die Werbung also ins Internet abwandert, verlieren die Zeitungen, wie bereits dargestellt, auch Leserinnen und Leser. Lange waren die Züge mit Pendlerinnen und Pendlern gefüllt, die auf dem Weg zur Arbeit bezahlte Zeitungen und Zeitschriften lasen. Vor zwanzig Jahren wurde die Gratis-Pendlerzeitung «20 Minuten» lanciert. Damit begann die Ära des Gratis-Medienkonsums. Nach und nach wurden die Bezahlzeitungen aus den Lebensgewohnheiten der Pendlerinnen und Pendler verdrängt. Mittlerweile verliert aber sogar die gedruckte Ausgabe von 20 Minuten an Boden. Im Bus oder Zug starren fast alle ins Handy oder aufs Tablet. Apps bieten Informationen, Unterhaltung, Interaktion hier, jetzt und überall. Auch in den eigenen vier Wänden. Und oft gratis. Die Hoffnung, man könne als Verlagshaus die Angebote auch in der digitalen Welt monetarisieren, hat sich für publizistische Produkte nicht erfüllt. Es sind vor allem

«Die Werbung hat sich nicht in Luft aufgelöst. Im Gegenteil. Die Werbebudgets wurden und werden vom Print in die digitale Welt umgelagert.»

Junge, die heute Medien digital und möglichst gratis konsumieren, aber nicht nur.

Die Folgen sind dramatisch: Zeitungen gehen ein, fusionieren oder werden übernommen, womit der Konzentrationsprozess voranschreitet. Nehmen wir Luzern. Als ich meine Sporen als Berufseinsteiger abverdiente, gab es hier drei Tageszeitungen: das Vaterland, das Luzerner Tagblatt und die Luzerner Neueste Nachrichten. Aus drei wurde im Verlauf der Jahre eine Zeitung, die 2016 von der NZZ übernommen wurde. Die NZZ wiederum brachte 2018 ihre Regionaltitel – dazu gehörte auch die Zeitungsgruppe um das «St. Galler Tagblatt» – in ein Joint Venture mit der AZ-Gruppe ein. Das neue Gebilde heisst CH Media und umfasst 80 Print-, Radio- und TV-Marken. Zur Gruppe gehören die Solothurner oder Aargauer Zeitung, das St. Galler Tagblatt, die Schweiz am Wochenende, die Luzerner Zeitung und viele mehr.

Die Pressevielfalt leidet

Die fortschreitende Erosion der bisherigen Einnahmen und das Fehlen von neuen Einnahmen sind der Motor einer unheilvollen Entwicklung. Auf die Medienkrise

«Der Journalist, der nach professionellen Kriterien recherchiert, verifiziert und im öffentlichen Interesse agiert, gerät unter Druck.»

reagieren die Verlagshäuser mit Sparmassnahmen ohne Ende. CH Media, wie auch Tamedia, spart unter anderem, indem die überregionalen Ressorts Ausland, Inland, Kultur, Wirtschaft und Sport zentral in Aarau und nicht mehr auch in Luzern oder St. Gallen produziert werden.

Durch solche Fusionsprozesse gehen nicht nur in den Regionen Stellen verloren, darunter leidet auch die Pressevielfalt. Mittlerweile besteht die Deutschschweizer Medienlandschaft im Wesentlichen aus Tamedia (Tages-Anzeiger, Berner Zeitung, Basler Zeitung, SonntagsZeitung, Landbote usw.), Ringier (Blick, SonntagsBlick, Schweizer Illustrierte, Beobachter, Handelszeitung usw.) und der SRG. Bereits abgeschlagen sind NZZ und Somedia, gefolgt von kleineren Medienhäusern. Entstanden sind in Zürich und Aarau mächtige Zentralredaktionen. Und das hat Folgen: Ein einziger Kulturjournalist etwa kann viel bewegen. Seine Buch- oder Konzertbesprechung kann über Erfolg oder Misserfolg massgeblich mitentscheiden. Überträgt man den Gedanken auf die Politik, wird klar, wie gefährlich die Konzentration sein kann.

Doch damit nicht genug. In der digitalen Welt droht dem Journalismus und damit der Gesellschaft neues Ungemach. Die Gatekeeper-, also Pförtnerfunktion der Medien erodiert zusehends. Der Journalist, der nach professionellen Kriterien recherchiert, verifiziert und im öffentlichen Interesse agiert, gerät unter Druck. Heute kann sich im Netz jede und jeder Journalistin respektive Journalist nennen. Auch der Verschwörungstheoretiker oder der Propagandist im Dienst von Politik oder Wirtschaft. Die Grenze zwischen Journalismus einerseits und PR sowie Propaganda andererseits, zwischen News und Fake-News, droht in der digitalen Welt mehr und mehr zu verschwimmen. Darunter leidet die Glaubwürdigkeit – für den Journalismus kommt das einem Krebsgeschwür gleich.

All diese Entwicklungen sind für eine Demokratie höchst problematisch. Unsere Gesellschaft braucht unabhängigen, verlässlichen, transparenten, kritischen und fairen Journalismus. Doch er muss solide finanziert sein, um als vierte Gewalt funktionieren zu können und Licht in die dunklen Ecken zu bringen. Die «Washington Post» bringt es auf den Punkt: «Democracy Dies in Darkness.» ■

Diego Yanez

Zum Autor
Diego Yanez ist seit 2014 Direktor der Schweizer Journalistenschule MAZ in Luzern. Ende Mai 2020 wird er in Frühpension gehen. Gestartet hat Yanez seine berufliche Karriere im Print-Journalismus. Fast ein Vierteljahrhundert arbeitete er für das Schweizer Fernsehen: als Reporter, Redaktor, Produzent von Sendungen wie «10vor10» oder «Quer», als Jerusalem- und Bundeshauskorrespondent, Nachrichtenchef und zuletzt als Chefredaktor TV und Mitglied der Geschäftsleitung von SRF.

Journalismus im digitalen Aufbruch

Die digitale Technik hat den Journalismus von seiner Rolle des Schleusenwärters entbunden, der Sorge trägt, ob und welche Informationen an die Öffentlichkeit gelangen. Heute können wir alle direkt kommunizieren – Präsidenten ebenso wie Bürgerinnen. Unterm Strich wurde Journalismus aber für unsere demokratische Mediengesellschaft noch bedeutsamer denn je mit neuen Rollen und einer immensen Verantwortung.

Was hat Grünen-Präsidentin Regula Rytz im Interview mit der «NZZ» erzählt über ihre Ambitionen, Bundesrätin zu werden? Welcher Kinofilm lohnt sich? Warum wird die Kindertagesstätte doch nicht vergrössert? Durch Journalismus erfahren wir vom Tagesgeschehen, aber auch von Sachverhalten, die nicht offensichtlich sind und teils Missstände beschreiben. Zum Beispiel, dass saudische Soldaten im Jemen-Krieg mit Schweizer Sturmgewehren schiessen – ganz legal: Die Waffen stammen aus einer bewilligten Lieferung, wie Fabian Eberhard in einer preisgekrönten Geschichte für den «SonntagsBlick» recherchierte. Oder Claudia Reys Geschichte für die NZZ über den Polosport-Star Adolfo Cambiaso, der die Haut seines verstorbenen Lieblingspferds einfrieren liess, um es klonen zu können. Inzwischen gewinnt er mit den Klonen wichtige Turniere und macht ein lukratives Geschäft. Journalistischen Erzählungen wie dieser ist zu verdanken, dass darüber hinaus auch die ethische Dimension des Klonens thematisiert wird. Journalismus ist die zentrale Instanz für einen geordneten Diskurs über Themen, die uns angehen und bewegen. Er ist tragende Säule einer demokratischen Gesellschaft und Garant dafür, dass wir Zugang haben zu Informationen, die uns bei Wahlen und Abstimmungen eine informierte Entscheidung als Bürger oder Bürgerin ermöglichen. Seine Verantwortung für eine funktionierende Gesellschaft kommt der nahe, die die Medizin für die Volksgesundheit trägt.

Triebkraft digitale Technik

Journalismus hat sich stets verändert – wie auch die Gesellschaft, deren zentrale Beobachtungsinstanz er ist, nicht starr ist. Die Transformation in eine digitale Mediengesellschaft gehört freilich zu den besonders fundamentalen Veränderungen. Journalismus ist hier in spezieller Weise gefordert: einerseits als Anwender von neuen Techniken wie automatisiert erstellten Textbausteinen, Inhalten für Sprachassistenten, Algorithmen, die Muster aus getrackten Datenspuren zum Verhalten und zu den Vorlieben des Publikums bilden. Andererseits als Instanz mit wichtigen Funktionen wie die Bevölkerung zu informieren, die Mächtigen zu kontrollieren, Debatten anzustossen, Hintergründe und Zusammenhänge zu recherchieren und zu reflektieren. Journalismus erfüllt diesen Auftrag aber noch nicht, wenn Berichterstattung über neue Techniken – z. B. Künstliche Intelligenz (KI) – oft bloss das wiedergibt, was Unternehmen, die Anwendungen solcher Techniken entwickeln und verkaufen, in ihren Pressemitteilungen schreiben. Dies hat eine Studie der Universität Oxford herausgefunden. Wenn Journalistinnen und Journalisten ihre Verantwortung ernst nehmen, arbeiten sie sich intensiver ein. Erst dann können sie das Publikum über die massiven Folgen von KI-Techniken für die persönliche Zukunft der Menschen aufklären und ihnen ermöglichen, sich ein eigenes Bild zu Chancen und Risiken zu machen.

«Journalismus ist die zentrale Instanz für einen geordneten Diskurs über Themen, die uns angehen und bewegen. Er ist tragende Säule in einer demokratischen Gesellschaft und Garant dafür, dass wir Zugang haben zu Informationen, die uns bei Wahlen und Abstimmungen eine informierte Entscheidung als Bürger oder Bürgerin ermöglichen.»

Durch digitale Technik lassen sich variantenreicher denn je Geschichten erzählen: multimedial, mit interaktiven Grafiken, die das Publikum unmittelbar anregen und komplizierte Sachverhalte plausibel darstellen, etc.; Mobile Reporting ermöglicht intensiver denn je, mit dem Reporter «dabei zu sein»; VR- und 360-Grad-Kamera-Technik ermöglichen, tiefer denn je in andere Wirklichkeiten einzutauchen. Digitale Technik beschleunigt zudem die Aktualisierung von Nachrichten bis hin zur Möglichkeit, in Echtzeit zu berichten und live zu streamen. All dies verlangt zugleich eine zusätzliche Reflexion: Dient zum Beispiel ein Echtzeitvideo dazu, dem Publikum etwas besser zu erzählen? Oder würde das Teilen eines Echtzeitvideos eher einem Täter dazu dienen, seine Tat zu propagieren und zu verbreiten, wie das etwa der Massenmörder von Christchurch mit dem Video vorhatte, das er von seiner Tat fabrizierte? Digitale Technik liess aber auch Social-Media-Plattformen zu mächtigen globalen Unternehmen wachsen. Sie treten auf wie Medienunternehmen, haben algorithmisch gestützt einen riesigen und lukrativen Einfluss auf die öffentliche Meinung und wirken damit in ein Kerngebiet des Journalismus hinein. Gleichzeitig wollen sie aber keinen vergleichbaren Regeln für verantwortliches Handeln unterworfen werden. Erste Initiativen und Neugründungen wie zum Beispiel die «Republik» haben als Reaktion eine Mixed-Strategie entwickelt: Sie nutzen diese Plattformen dann, wenn dies für ihre Zwecke (Sharing Economy etc.) nützlich ist, bauen aber zudem für bestimmte Aufgaben eine eigene Plattformstruktur auf, um auch selbst die Nutzerdaten zu haben.

Angestachelt durch komplexe Themen

Ein weiterer Treiber für Veränderung sind soziale Bewegungen. Die Schulstreiks der Schwedin Greta Thunberg und der Bewegung «Fridays for Future», die Aktionen von «Extinction Rebellion», Klimastreiks sowie Klimagipfel in New York und Madrid halten das Thema Klimawandel seit Monaten oben auf der Tagesordnung. Aber der Klimawandel stellt auch das Rollenverständnis des Journalismus zur Diskussion. Ein Beispiel ist die Aktion «Covering Climate Now», die Columbia Journalism Review und The Nation in den USA und The Guardian in Grossbritannien angestossen haben. Die in der Aktion verbundenen Medienhäuser berichteten im September 2019 eine Woche lang besonders intensiv über die Risiken des Klimawandels. Die Initiative wächst weiter. Anfang November waren rund 350 Medienhäuser weltweit mit einer gesamten Reichweite von über einer Milliarde Menschen darin vereint. Aus der Schweiz beteiligen sich wenige, unter ihnen «Die Wochenzeitung WOZ». Daniel Stern, der bei der WOZ für dieses Themenfeld zuständig ist, sagt, dass die Klimabedrohung und die Bedrohung

der Menschenrechte Themen von einer solchen Bedeutung seien, dass es für ihn nur die Option gebe, anwaltschaftlich bis hin zum Aktivismus über sie zu berichten, und nicht, wie traditionell üblich, als möglichst unparteiischer Beobachter und Informationsvermittler.

Ein weiteres, klassisches Credo im Journalismus ist die Norm der Ausgewogenheit. Sie zählt weiterhin viel. Aber das Klima-Thema dient auch als Beispiel, zu hinterfragen, was wirklich ausgewogen ist. Viele Medien wollen dem Gebot der Ausgewogenheit gerecht werden, indem sie einen Skeptiker und einen Klimaforscher zu Wort kommen lassen. Sie erzeugen auf diese Weise aber erst recht Schieflagen. Denn die meisten Skeptiker argumentieren aus einem Gefühl oder einer Ideologie heraus, Forscher hingegen auf der Basis von Untersuchungsergebnissen. Zudem ist sich die Forschung international weitgehend einig, dass der Klimawandel eine ernsthafte Herausforderung darstellt. Man muss dies also nicht jedes Mal hinterfragen. Ausgewogen zu berichten, bedeutet vielmehr, diverse jeweils auf Forschung gestützte Befunde darzustellen und zu zeigen, wie verschieden Forschungspositionen zu den Folgen des Klimawandels sind, wo Forscher uneins oder unsicher

«Viele Medien wollen dem Gebot der Ausgewogenheit gerecht werden, indem sie einen Skeptiker und einen Klimaforscher zu Wort kommen lassen. Sie erzeugen auf diese Weise aber erst recht Schieflagen.»

sind. Gerade weil Journalismus ein Beruf mit sehr grosser Verantwortung ist, spiegelt sich Professionalität auch darin, dass solche Grautöne abgebildet werden und dass Dringlichkeit vermittelt wird – ohne überzogene Dramatisierung. Verantwortungsbewusster Journalismus beschreibt Lösungen und Angriffspunkte, an denen jeder ansetzen und etwas tun kann, und legt dar, dass mehr Klimaschutz nicht

Marlis Prinzing befasst sich mit der Medienethik. Durch die Digitalisierung sieht sie Journalistinnen und Journalisten in einer noch grösseren Verantwortung. Foto: Martin Jepp

zwangsläufig weniger Lebensqualität bedeutet und die Klimakrise für uns alle ein Anlass zum Nachdenken sein kann, was wir unter guter Zukunft verstehen.

Journalismus von hoher Qualität macht zudem die eigenen Arbeitsweisen transparent: Welche Debatten gab es in der Redaktionskonferenz zur Berichterstattung über Klimastreiks und Klimademos oder zur Bebilderung eines Terroranschlags? Wo ist ein Fehler passiert? Ein auf die digitale Gesellschaft vorbereiteter Journalismus versteht die Beachtung seines Publikums und auch das Wissen um dessen Expertise als einen Teil journalistischer Alltagsarbeit. Der Medienforscher John Hartley sprach vor knapp zwei Jahrzehnten von der redaktionellen Gesellschaft als einer Utopie. Sie hat sich überholt. Und sie genügt nicht mehr. Eine digitale Medienwelt benötigt nicht nur eine redaktionelle, sondern auch eine verantwortungskompetente Gesellschaft mit einem publizierenden Publikum, das sich der Folgen seines Handelns bewusst ist. Für Journalistinnen und Journalisten hat zum Beispiel der Schweizer Presserat philosophisch fundierte Handreichungen für sachgerechtes und verantwortungsvolles Veröffentlichen in Rechte und Pflichten gegossen. Dieses Wissen wie eine Art Kurzschulung in verantwortungsvollem Publizieren an sein Publikum weiterzugeben, wäre eine weitere bedeutsame Aufgabe für Journalismus. Eine Bildungsaufgabe, die gross und dringend ist – und letztlich nur parallel zu bewältigen ist: Seite an Seite mit Medienpädagogen und Lehrenden in Schulen und in der Erwachsenenbildung. ■

Marlis Prinzing

Zur Autorin
Marlis Prinzing ist Professorin für Journalistik an der Hochschule Macromedia in Köln und befasst sich schwerpunktmässig mit Ethik, digitaler Transformation und Innovation. An der Universität Freiburg im Üechtland vertritt sie ebenfalls das Thema Medienethik. Sie ist Kolumnistin («Der Tagesspiegel», «Der Standard»), Moderatorin, Buchautorin und Herausgeberin. Sie war unter anderem tätig als Projektleiterin am Europäischen Journalismus-Observatorium der Universität Lugano und als Gastprofessorin in Riga (Lettland). Sie promovierte mit einer Unternehmens- und Branchenanalyse (ABB-Wissenschaftspreis 2000).

Die Debatte befeuern

Eine Zeitschrift wie BILDUNG SCHWEIZ steckt im Dilemma zwischen der Loyalität gegenüber der eigenen Organisation und der Loyalität gegenüber der Gesellschaft. Wie kann sie dem Dilemma entrinnen und beiden dienen, ohne die eine oder die andere Seite zu verraten? Ein Schlüssel ist die Debatte.

Die Zeitschrift BILDUNG SCHWEIZ gehört zur Mitgliederpresse. Sie wird hauptsächlich – wenn auch nicht ausschliesslich – für die Mitglieder des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) hergestellt, mithin für die Pädagoginnen und Pädagogen der deutschsprachigen Schweiz. Sie richtet sich also primär nach innen. Natürlich gibt es auch ein Zielpublikum ausserhalb des Verbandes, beispielsweise die Institutionen und Akteure der Bildungspolitik, aber das ist der kleinere Teil der Adressaten. Solche Zeitschriften haben immer sowohl einen Organisationsbezug als auch einen Gesellschaftsbezug: Sie informieren nicht nur über die Verbandsaktivitäten, sondern vertiefen auch die Themen, mit denen sich die Mitglieder in ihrem Beruf auseinandersetzen. Im Fall von BILDUNG SCHWEIZ sind dies folglich Themen der Bildungspolitik und der Schulpraxis wie Lehrpläne, Lehrmittel, Klassengrössen, Chancengleichheit, Tagesstrukturen, Integration von Migrantinnen und Migranten, Digitalisierung, Stellenwert der neutralen Schule, Schulschwänzen, Arbeitszeit usw. Damit trägt eine solche Zeitschrift zur Sachkompetenz der Verbandsmitglieder bei.

«Die Artikel werden vorwiegend von den Redaktionsmitgliedern und nur ganz selten von Verbandsfunktionären geschrieben, was zeigt, dass es sich um journalistische Produkte handelt. Letztlich müsste daher die Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ auch den eigenen Verband kritisieren können.»

Mitgliederpresse liefert Sachwissen

Im Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Bern, dem ich längere Zeit vorstand, haben wir vor 15 Jahren die Mitgliederpresse der Schweiz untersucht. Ihre Struktur ist sehr heterogen, nicht zuletzt deshalb, weil ihre Herausgeber, die Non-Profit-Organisationen der Schweiz, nach Grösse und Finanzkraft ganz unterschiedlich sind. Im von Jochen Hoffmann und Daniela Spranger verfassten Forschungsbericht kam zum Ausdruck, dass der Mitgliederpresse hohe Kompetenz zugeschrieben wird: Die Zeitschriften würden Themen «möglichst objektiv» vermitteln und «komplexe Sachverhalte sorgfältig und präzise» analysieren, ergab die Befragung der Redaktionen. Daraus folgt, dass die Mitgliederpresse eine Lücke füllt, jene nämlich, die die alltäglichen Medien – also Tageszeitungen, Radio, Fernsehen, Online-Newsportale – hinterlassen. Diese folgen einer Aufmerksamkeitskonjunktur und bleiben an vielen Themen nicht kontinuierlich dran. Themen, die keine aktuelle Rolle spielen, kommen zu kurz. Hier springt die Mitgliederpresse ein und rüstet ihr Publikum mit viel Sachwissen aus, das dieses dann über Freunde, Bekannte, Vereine, Parteien, Online-Foren mündlich und digital in andere Kreise weitertragen kann. In der Bildungspolitik spielt BILDUNG SCHWEIZ diese Rolle.

Wo bleibt die Kritik- und Kontrollfunktion?

Ist aber diese Rolle so eindeutig? Da ja eine solche Zeitschrift stets einen Organisationsbezug und einen Gesellschaftsbezug hat, könnte die Redaktion zwischen diesen beiden Bezügen auch zerrieben werden oder zumindest in Loyalitätskonflikte geraten. Redaktionen funktionieren nach journalistischen Kriterien, und Journalismus lebt von der Distanz zu allen Akteuren und vom kritischen Ansatz. Dies zeigte sich auch in der Untersuchung der Mitgliederpresse insgesamt: Die Artikel werden vorwiegend von den Redaktionsmitgliedern und nur ganz selten von Verbandsfunktionären geschrieben, was zeigt, dass es sich um journalistische Produkte handelt. Letztlich müsste daher die Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ auch den eigenen Verband kritisieren können. Ein Verband aber wünscht sich Geschlossenheit und Gefolgschaft; ein «grosser und einflussreicher Verband», wie die neue Präsidentin Dagmar Rösler den LCH beschreibt (BILDUNG SCHWEIZ 9 | 2019), will keine Querschläger und keine Spielverderber. Er könnte daher verlangen, dass der Organisationsbezug der Zeitschrift deutlich höher gewichtet wird als ihr Gesellschaftsbezug, ja sogar absolut gesetzt wird.

Im bereits genannten Berner Institut haben wir zweimal die Zeitschrift «Saemann» analysiert, die dann in die Zeitschrift «reformiert» übergeführt worden ist, und einmal den «Zürcher Kirchenboten». Später habe ich nochmals einen Blick auf die gesamte protestantische Presse geworfen. Jede Analyse zeigte, dass die Zeitschriften die verschiedenen Medienfunktionen unterschiedlich gut erfüllten. So wurde deutlich, dass die kirchliche Mitgliederpresse auf überzeugende Art den Faktenteppich liefert (Informationsfunktion), die Hintergründe der Themen ausleuchtet (Sozialisations- und Analysefunktion), Dienstleistungen zur Verfügung stellt (Servicefunktion) und in der Regel auch das Publikum zu Wort kommen lässt (Artikulationsfunktion), ja hin und wieder kommentiert (Meinungsbildungsfunktion). Gar nicht erfüllt hat sie hingegen die Kritik- und Kontrollfunktion und die Vermittlung unterhaltender Elemente (Gratifikationsfunktion). Es ist hochwahrscheinlich, dass eine Inhaltsanalyse der Zeitschrift BILDUNG SCHWEIZ zu ähnlichen Schlüssen käme.

«Eine Zeitschrift wie BILDUNG SCHWEIZ kann unmöglich frontal die Zentralpräsidentin oder die Zentralsekretärin des Verbandes angreifen, mit denen man unter dem gleichen Dach arbeitet. Hier gilt das Loyalitätsprinzip. Aber die Redaktion kann die Debatte befeuern.»

Mit Unterhaltung packen

Was heisst das? Die Lehrerinnen und Lehrer können erwarten, dass ihre Zeitschrift sie mit präzisen Sachinformationen versorgt und die grösseren Zusammenhänge

ausleuchtet, indem sie beispielsweise thematische Schwerpunkte präsentiert. Sie können damit rechnen, dass das Blatt Dienstleistungen des Verbandes wie Weiterbildungen bekannt macht. Ihre Meinungen scheinen jedoch nicht prominent auf. Und die Redaktion äussert sich nicht kritisch gegenüber der Verbandsspitze und eigentlich auch nicht gegenüber den Bildungsinstitutionen und den bildungspolitisch Verantwortlichen.

Hier ergäbe sich eine Chance. Eine Zeitschrift wie BILDUNG SCHWEIZ kann unmöglich frontal die Zentralpräsidentin oder die Zentralsekretärin des Verbandes angreifen, mit denen man unter dem gleichen Dach arbeitet. Hier gilt das Loyalitätsprinzip. Aber die Redaktion kann die Debatte befeuern. Sie kann Kontroversen abbilden, indem sie Verfechter unterschiedlicher bildungspolitischer und verbandspolitischer Standpunkte einlädt, sich im Blatt zu äussern. Sie kann die Anschlusskommunikation anregen oder konkrete Personen auffordern, Stellung zu beziehen. Sie kann immer wieder ein Zwischenfazit ziehen und die Debatte mit neuen Fragen anheizen, damit sie weiter und weiter geht. Der Journalist August Hohler praktizierte diese «organisierte Debatte» vor 40 Jahren mit Erfolg in der «Basler Zeitung». Wenn BILDUNG SCHWEIZ das nachahmt, kommen auf diese Weise auch kritische Töne ins Blatt. Und so würde der Gesellschaftsbezug gestärkt, ohne dass der Organisationsbezug gefährdet wäre.

Letztlich geht es ja darum, die Aufmerksamkeit des Publikums zu gewinnen. Dabei ist die Debatte ein Element. Die anderen Elemente sind die journalistischen Darstellungsformen und die Erzählweise. Die Leserinnen und Leser lassen sich leichter packen, wenn die Darstellungsformen abwechseln, wenn also auf ein Interview ein Feature folgt, auf ein Porträt eine Glosse, auf eine Kurzreportage eine Analyse. Und die Leserinnen und Leser lassen sich leichter packen, wenn die Geschichten unterhaltend erzählt werden. Das kennen die Lehrerinnen und Lehrer ja auch aus dem Schulunterricht. ■

Roger Blum

Zum Autor
Roger Blum ist emeritierter Professor für Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Universität Bern. Er lebt heute in Köln.

Weiter im Netz

www.yumpu.com > Suche: Mitgliederpresse – Forschungsbericht von Jochen Hoffmann und Daniela Spranger

Roger Blum hat die Mitgliederpresse der Schweiz untersucht und weiss, wo ihre Stärken und Schwächen liegen. Foto: zVg

Wer wird denn morgen noch eine Zeitung lesen?

Die traditionellen Medien stecken in der Krise, allen voran die Printmedien. Leserinnen und Leser wandern ins Internet ab und die Werbung ebenso. Doch Schweizer Medienhäuser wappnen sich für die Zukunft und Zeitunglesen könnte in Zukunft eine Tätigkeit für die werden, die es sich leisten.

Wenn man noch vor zehn Jahren morgens durch die Zugabteile ging, sah man die Menschen Zeitung lesen und am Endbahnhof wurden dann stapelweise Zeitungen aus dem Zug getragen. Heute sieht man im Zug fast nur noch Menschen, die auf ihr Handy oder iPad starren. Kein Zweifel, Printmedien haben heute ein Problem, und zwar in zweierlei Hinsicht: Einerseits nimmt die Zahl der Titel in der Schweiz laufend ab, dieser Trend startete schon in den Neunzigerjahren. Seit 20 Jahren sinkt andererseits auch die Auflage bei den Tageszeitungen – teils massiv.

Ob jemand noch Zeitung liest oder nicht, ist eine Frage des Alters, der Gap liegt etwa bei den 45-Jährigen. Während der Vater zuhause noch die Tageszeitung abonniert hat und die Tagesschau schaut,

«Heute bieten immer mehr Medienhäuser mindestens einen Teil der Inhalte nur noch gegen Bezahlung an. Ob sich das durchsetzt und ob sich damit Geld verdienen lässt, ist allerdings fraglich. Bis jetzt bringt es jedenfalls kaum Geld in die Kassen.»

wird sich die Tochter die Neuigkeiten aus aller Welt von Freundinnen via Social Media empfehlen lassen oder aus den Online-Newsportalen zusammentragen. Das zeigt die Statistik. Die Herausforderung für Bezahl-Zeitungen heisst also Internet; dieses gräbt allen traditionellen Medien, ob Print, Radio oder TV, das Wasser ab, weil es die gleichen Inhalte bietet, meist schneller und vermeintlich gratis. Für die Tageszeitungen ist die Situation besonders dramatisch, weil ihnen in den letzten Jahren nicht nur die Leserinnen und Leser abhandengekommen sind, sondern ebenso die Inserenten. Zuerst wanderten die Mietinserate ab, dann die Stelleninserate, mittlerweile ist auch der Detailhandel lieber online unterwegs. Weniger Leser, also weniger Käufer oder Abonnenten, kaum mehr Inserenten – da geht es heute bei manch einer Zeitung ans Eingemachte.

Neue Medien bringen neue Medienberufe

Nun ist es ja nicht so, dass die grossen Medienhäuser in der Schweiz den Trend zu den «neuen Medien» gänzlich verschlafen hätten. Im Gegenteil: Bei den meisten Redaktionen lautet die Devise schon länger «Online First». Das bedeutet, dass sie ihre Texte zuerst online stellen und diese auch den Bedürfnissen der digitalen Medien entsprechend mit audiovisuellen und interaktiven Elementen anreichern. Nur kann die Werbung im Umfeld dieser Online-Artikel bei weitem nicht das hereinspielen, was im Print verloren ging. Am lukrativsten sind noch die Werbeeinspieler vor Videos, die bei den Nutzern aber wenig Akzeptanz geniessen. Auch haben es die traditionellen Medien verpasst, für ihre Internet-Texte Geld zu verlangen. Das war allerdings auch gar nicht möglich in der Pionierphase dieses World Wide Web, das damals nichts weniger als eine riesige unorganisierte Spielwiese des Informationsaustauschs war. Heute bieten immer mehr Medienhäuser mindestens einen Teil der Inhalte nur noch gegen Bezahlung an. Ob sich das durchsetzt und ob sich damit Geld verdienen lässt, ist allerdings fraglich. Bis jetzt bringt es jedenfalls kaum Geld in die Kassen.

Die technischen Entwicklungen und insbesondere das Internet haben auch das Berufsbild der Journalistinnen und Journalisten verändert und ihnen Konkurrenz geschaffen. Jede und jeder kann heute zum Verleger werden, die Technologien sind verfügbar und bezahlbar. Ein Beispiel: Wer vor der Jahrhundertwende in der Schweiz ein Publikum via Radio erreichen wollte, investierte Millionen in die Technologie, ganz abgesehen davon, dass er dann auch noch eine Frequenz brauchte. Heute kann jeder mit einer Gratis-Software sein eigenes Radioprogramm produzieren – jetzt braucht er nur noch Hörerinnen und Hörer. Mit den neuen Medien kamen die neuen Medienberufe. Es gibt den Blogger und die Influencerin. Klar, das sind schnelllebige Berufe, und wer heute als Influencer Millionen erreicht, ist übermorgen wieder vergessen. Dennoch: Die traditionellen Medien haben ihre Informationshoheit verloren und das hat zur Identitätskrise geführt. Was braucht es noch eine gute Ausbildung und jahrelange Erfahrung für «seriösen Journalismus», wenn einem die junge Modebloggerin mit ihren Schminktipps das Publikum abjagt? Und wie soll man einen hohen Anspruch an den Wahrheitsgehalt seiner Meldungen haben, wenn andere gleichzeitig ungeprüfte Meldungen oder Verschwörungstheorien ins Netz setzen? Fake News ist ja auch so ein Begriff des Internetzeitalters. Natürlich gab es das früher alles auch schon, aber die Verbreitungsmöglichkeiten waren arg begrenzt, und von Informationsblase oder Filter Bubble war da auch noch keine Rede.

Journalisten sind heute Faktenchecker

Doch just in dieser «dunklen Stunde» des traditionellen Journalismus, wo Leserzahlen einbrechen, Inserate zu Google und Facebook abwandern und jeder und jede ins Netz stellt, was ihm oder ihr gerade in den Kram passt, keimt wieder Hoffnung für den traditionellen Journalismus auf. Denn die Verleger haben in den letzten Jahren

«Doch just in dieser ‹dunklen Stunde› des traditionellen Journalismus, wo Leserzahlen einbrechen, Inserate zu Google und Facebook abwandern und jeder und jede ins Netz stellt, was ihm oder ihr gerade in den Kram passt, keimt wieder Hoffnung für den traditionellen Journalismus auf.»

auch gelernt, dass sie einen Mehrwert liefern müssen zum Informationsstrom, der von allen Seiten auf die Konsumentinnen und Konsumenten einprasselt. Die journalistische Devise von heute heisst: Informationen auswählen, einordnen und die Hintergründe ausleuchten. Journalistinnen und Journalisten müssen aufzeigen, woher Informationen kommen und wer sie mit welchen Absichten verbreitet. Der Redaktor ist zum Faktenchecker geworden. Entsprechend verbreiten Printmedien immer weniger Agenturmeldungen, bieten

Felix Mätzler bildet Journalistinnen und Journalisten in einer Zeit aus, in der wohl manche sich fragen, ob eine journalistische Ausbildung denn überhaupt noch sinnvoll sei. Foto: zVg

aber immer mehr Analysen und Debatten, Hintergründe, Reportagen, Kommentare und Glossen. Wenn die Zeitungen vom Umfang her auch dünner geworden sind, vom Inhalt her sind es die meisten nicht, allen Unkenrufen zum Trotz. Wer das nicht glaubt, hole aus dem Archiv eine Zeitung der Achtzigerjahre und vergleiche!

Nun kann man sich fragen, ob dieser Mehrwert den gedruckten Zeitungen und Zeitschriften zum Überleben verhilft oder ob diese neuen journalistischen Trends nicht ebenso gut online funktionieren. Tatsächlich weiss heute denn auch kein Mensch, ob es in zwanzig Jahren noch gedruckte Medien gibt und wie oft die noch erscheinen. Alle Aussagen kommen dem Blick in die Kristallkugel gleich. Zweierlei spricht aber für Print: Zum einen gibt es Textformen, die online nicht gut funktionieren, so etwa die grosse Reportage. Einen Text mit 16000 Zeichen, das Doppelte dieses Textes, und mit tollen Fotos auf dem Handy zu betrachten, das ist kein Genuss. Auch der Lokaljournalismus lässt sich in seiner Vielfalt nicht wirklich online abbilden. All die kleinen Geschichten, die Veranstaltungshinweise, Ladeneröffnungen oder Firmenjubiläen, die früher die Lokalseiten füllten, finden sich kaum mehr online, weil hier der Platz und die Übersichtlichkeit des Zeitungsformats fehlen. Ob es je wieder eine journalistische Bearbeitung dieser Inhalte geben wird oder ob sie endgültig ins Private zu Facebook und Ähnlichem gewandert sind, bleibt offen.

Vor zehn Jahren wurde das Ende des gedruckten Buchs angekündigt, das E-Book würde ihm den Rang ablaufen. Es ist nicht eingetroffen. Gut möglich, dass es ähnlich kommt mit Zeitungen. Wohl werden die Auflagen weiter schrumpfen, wohl werden sich weitere Redaktionen zusammenschliessen, um Geld zu sparen. Gut möglich aber auch, dass das Zeitunglesen wieder ein Revival erlebt, vielleicht sogar bei jungen, gut gebildeten Leuten, die es sich leisten können und wollen. Die Zeitung und die Zeitschrift für Leute, die sich bewusst entscheiden für das Grossformatige, das Übersichtliche, für das Haptische, das nach Druckerschwärze riecht. Es wäre dann ähnlich wie mit den Pferden, die Ende des 19. Jahrhunderts als Arbeits- und Transporthilfe vom Auto verdrängt wurden. Es sind weniger geworden, doch ausgestorben sind sie nicht. ■

Felix Mätzler

Zum Autor
Felix Mätzler arbeitete zuerst als Printjournalist und später als Moderator und Redaktor bei DRS 3. Seit mittlerweile mehr als 20 Jahren bildet er Journalistinnen und Journalisten aus und leitet die Medienschule St. Gallen. Daneben gibt er auch Kurse in den Bereichen Rhetorik, Medientraining und Krisenkommunikation.

Weiterbildung für Lehrpersonen aller Stufen

SCHULFACH GLÜCK

Jeder kennt es und jeder will es haben: das Glück.
Können wir aktiv dazu beitragen, es lernen?

Kursbeginn 20.03.2020

Vortrag & Info:
11.01 & 06.02.20
18:00 Uhr
Bio Bistro Basel

Informationen: www.remaking.ch

KSM
Kreisschule Mutschellen

Die Kreisschule liegt auf dem Mutschellen an sonniger Lage und ist mit einem dichten Fahrplan gut an den öffentlichen Verkehr angeschlossen. Die vier Gemeinden Berikon, Oberwil-Lieli, Rudolfstetten-Friedlisberg und Widen führen gemeinsam die Kreisschule Mutschellen. Ca. 500 Schülerinnen und Schüler aus den Trägergemeinden besuchen den Unterricht bei rund 60 Lehrpersonen in den Schultypen Bezirks-, Sekundar- und Realschule Aargau.

Infolge Pensionierung des organisatorischen Schulleiters suchen wir auf spätestens **1. Februar 2021** eine/einen

Schulleiterin/Schulleiter
für die organisatorische Leitung 80 bis 90%

Die Schulleitung besteht aus einem Zweierteam. Der Pädagogische Schulleiter ist zugleich Gesamtschulleiter, dem Sie direkt unterstellt sind. Gemeinsam mit ihm tragen Sie die Verantwortung für den Schulbetrieb und die Schulentwicklung.

Ihre Aufgaben
- Gestaltung der Schule in Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Schulleiter
- Verantwortlich für die organisatorischen und administrativen Schulbereiche
- Verantwortlich für Pensenplanung und Stellenbewirtschaftung
- Personalentwicklung und Personalführung
- Erstellen des Budgets und der Rechnung sowie deren Controlling
- Repräsentation und Vernetzung der Schule nach innen und aussen

Wir erwarten
Sie sind eine teamfähige, motivierende und erfahrene Führungspersönlichkeit und besitzen eine abgeschlossene Schulleitungsausbildung sowie einen pädagogischen Hintergrund. Konzeptionelles und zielorientiertes Arbeiten sind für Sie selbstverständlich. Sie zeichnen sich durch versierte mündliche und schriftliche Kommunikation und stilsicheres Deutsch aus. Planungs- und Organisationstalent und vernetztes Denken erleichtern Ihren Alltag als Schulleiterin/Schulleiter erheblich. Wünschenswert sind Erfahrung in Schulplanung, Stellenbesetzung und eine Weiterbildung in Betriebswirtschaft oder Projektmanagement.

Wir bieten
Eine wertschätzende Kultur und angenehme Arbeitsatmosphäre ist uns wichtig. Wir sind eine integrative Schule und eine lernende, innovative Organisation mit einem offenen, engagierten und dynamischen Team. Es erwartet Sie ein abwechslungsreiches Tätigkeitsfeld mit entsprechendem Handlungsspielraum und eine unterstützende, kompetente Schulverwaltung. Wir verfügen über klare Strukturen, eine moderne Infrastruktur, genügend Räumlichkeiten, naturnahe Umgebung und Gratisparkplätze.
Die Anstellungs- und Besoldungsbedingungen erfolgen gemäss kantonalen Richtlinien. Das Pensum kann durch pädagogische Arbeit auf 100% erweitert werden.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wir freuen uns auf Ihre vollständige Bewerbung bis am 31.1.2020 per E- Mail an ***sekretariat@kreisschule.ch***. Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Roland Gindrat, Gesamtschulleiter, **056 648 31 11**.

Weitere Informationen: www.kreisschule.ch

Stadt Luzern
Personal

In der Volksschule der Stadt Luzern besuchen rund 5‘800 Lernende den Kindergarten-, Primarschul- oder Sekundarschulunterricht. Für die Primarschule Littau Dorf mit ihren rund 60 Lehr- und Betreuungspersonen und 400 Lernenden suchen wir auf den 1. August 2020 infolge Pensionierung der bisherigen Schulleiterin einen/eine

Co-Schulleiter/in
Pensum 60%

Die Schule liegt im Zentrum der Stadtteils Littau in Luzern. Kinder aus unterschiedlichen Quartieren mit grosser kultureller Vielfalt gehören zu ihrem Einzugsgebiet. Die Schule engagiert sich stark sozialraumorientierte Schulen. Die schulergänzende Betreuung Littau Dorf umfasst zwei Standorte. Die Primarschule wird von zwei Personen geführt. Sie teilen sich in der Schulleitung die Aufgaben in der pädagogischen, personellen und organisatorischen Führung. Bei dieser vielseitigen und verantwortungsvollen Aufgabe werden Sie durch ein kompetentes Rektorat unterstützt. Regelmässig findet zudem der Austausch mit den anderen 20 Schulleitenden der Volksschule der Stadt Luzern statt.

Sie verfügen über eine pädagogische Grundausbildung, haben die Schulleitungs- oder eine vergleichbare Führungsausbildung erfolgreich absolviert und bringen Praxiserfahrungen in einer Schulleitungsfunktion mit. Sie sind eine ausgewogene und gewinnende Persönlichkeit mit Durchsetzungsvermögen. Eine ausgeprägte Führungs-, Kommunikations- und Teamfähigkeit zeichnet Sie aus. Sie sind bewandert mit den aktuellen Schulthemen. Sie freuen sich auf die Entwicklungsarbeit mit einem innovativen Team.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen.

Haben Sie Fragen zur Stelle, dann gibt Ihnen David Schuler, Prorektor, gerne Auskunft (Tel. 041 86 15).

Ihre vollständige Bewerbung senden Sie bitte bis am 30.12.2019 online oder per Post an: Stadt Luzern, Personal, Referenz-Nr.: 1173827, Hirschengraben 17, 6002 Luzern.

Stadt Luzern, Personal, Hirschengraben 17, 6002 Luzern
www.personal.stadtluzern.ch

Wir wollen doch bloss spielen

Pong, Super Mario, Fortnite: Die Welt der Computerspiele verändert sich rasant. Games eignen sich aber auch für den Einsatz im Unterricht. Das Landesmuseum Zürich blickt in einer Ausstellung auf ihre Geschichte zurück.

Eine neue Spielkonsole, ein neues Game? Unter einigen Weihnachtsbäumen haben Geschenke wie diese die Augen von Jugendlichen glänzen lassen. Wer gleichzeitig sein Interesse an Eisenbahngeschichte auf den Wunschzettel notiert hat, dürfte auf das Spiel «Transport Fever 2» gestossen sein. Transport Fever 2 ist Beleg für die erfolgreiche Spieleentwickler-Szene in der Schweiz, stammt es doch aus dem Schaffhauser Studio «Urban Games». Anhand von über 200 authentischen Fahrzeugen kann man im Spiel die vergangenen 150 Jahre der Eisenbahngeschichte miterleben. Die Simulation greift den Bau von Eisenbahnen im Wilden Westen, die Erschliessung von Bagdad oder die Schienenlegung der Transsibirischen Eisenbahn auf. Im Freispielmodus kann man seine eigene Welt aufbauen und dabei zwischen Klimazonen, Zeitepochen und Fahrzeugen aus Europa, den USA und Asien wählen.

Transport Fever 2 zeigt auf, welche Qualitäten Games für einen Lernprozess mitbringen. Sie reichern den zu vermittelnden Inhalt mit spielerischen Elementen an und fördern die Motivation. Unter den Schlagworten «Gamification» und «Game-Based-Learning» hat dieses Konzept in der Pädagogik eine neue Welle ausgelöst. Das hat vorderhand nichts mit dem Computer zu tun. Vielmehr geht es darum, den Spieltrieb zu aktivieren und das Lernen mit mehr Spass zu erfüllen.

«Minecraft» als Vorreiter

Welche Aspekte Lehrpersonen beachten müssen, wenn sie ein Game im Unterricht einsetzen, beschreibt der Chemie- und Informatiklehrer Mirek Hancl am Beispiel von «Minecraft». Die dreidimensionale Welt aus Blöcken, die Minecraft prägt, gewährt viel Gestaltungsfreiraum und spricht die Kreativität an. In seinem Unterricht lässt Hancl Schülerinnen und Schüler in Minecraft Atome nachbauen und testen (www.bit.do/fkdnV). Es gibt eine eigens entwickelte «Education Edition» samt aktiver Community, die sich über Unterrichtsansätze austauscht. Hier stehen Inputs zur Verfügung – ob aus der Mathematik, Informatik oder dem Gestalten. Eine pädagogisch abgestützte Einschätzung zu aktuellen Games findet sich auf der Website www.spielbar.de, einem Angebot der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung.

Um in die Welt digitaler Spiele einzutauchen, bietet imedias, die Beratungsstelle Digitale Medien in Schule und Unterricht an der Pädagogischen Hochschule FHNW, die «Game Domain» an. Dabei handelt es sich um eine Lernlandschaft, die über gängige Gamehardware und -software verfügt und Lehrpersonen erklärt, wie sie Games im Unterricht einsetzen können. Die Game Domain ist als Unterrichtseinheit konzipiert und eignet sich für alle Stufen.

Auf dem Weg zum Kulturgut

Die ersten Gehversuche der Game-Entwicklung liessen nicht auf den heutigen Erfolg schliessen. Wurde 1946 erstmals ein Computerspiel für einen Röhrenrechner entworfen, dauerte es rund 30 Jahre, bis elektronische Spiele zu einem gesellschaftlichen Phänomen aufstiegen. Mit «Space Invaders» oder «Pong» verbreiteten sich ab Mitte der 1970er-Jahre die ersten Videospiele. Zehn Jahre später traten Computerspiele in diese Stapfen, «Pac-Man» oder «Super Mario Bros.» hiessen die Kassenschlager. Um das Steuern und Bedienen von Spielen zu erleichtern, entstanden bessere Spielkonsolen. In den Nullerjahren schafften die Sony Playstation, die Microsoft Xbox oder die Nintendo Wii den Durchbruch und prägen die Game-Entwicklung seither massgeblich mit. Daneben fokussiert der Markt seit rund zehn Jahren auf Smartphones und mobile Geräte; mittlerweile ordnet die Branche zwei Drittel ihres Umsatzes dem «Mobile Gaming» zu.

Heute spielen 2,5 Milliarden Menschen am Smartphone, am Tablet, am Computer, an der Spielkonsole. Diese heterogene Community bindet mehr Nutzerinnen und Nutzer an sich als Facebook. Digitale Spiele haben sich zu einem interaktiven Unterhaltungsmedium entwickelt und sind Teil der Kultur des 21. Jahrhunderts. Die Ausstellung «GAMES» im Landesmuseum Zürich folgt der historischen und technischen Entwicklung von den Spielhallen bis in die Virtual Reality. Sie thematisiert dabei auch Aspekte wie Spielsucht oder Gewaltdarstellung. Spielstationen laden dazu ein, in virtuelle Welten einzutauchen und Games auszuprobieren. Die Ausstellung öffnet ihre Tore am 17. Januar und gastiert bis zum 13. April 2020 in Zürich. Für Lehrpersonen bietet das Landesmuseum Zürich eine Führung und Inputs für den Unterricht in der Mittel- und Oberstufe an. Darüber hinaus stehen auf der Website www.landesmuseum.ch/games Unterrichtsmaterialien zur Verfügung. ■

Adrian Albisser

Ein aktuelles Computerspiel, das aus der Schweiz stammt: «Transport Fever 2» zeichnet die Geschichte der Transportfahrzeuge nach. Screenshot: Transport Fever 2

Forever Young: Traum oder Albtraum?

Wir leben immer länger. Aber wir altern und sterben. Welche Hoffnungen und Ängste löst das aus? Ein multimedialer Rundgang durch die Ausstellung «Forever Young. Willkommen im langen Leben» im Berner Generationenhaus gibt Denkanstösse.

Durch den Geburtskanal «treten» wir ins Leben. In der Ausstellung «Forever Young. Willkommen im langen Leben», die noch bis Ende März 2021 im Berner Generationenhaus zu sehen ist, symbolisiert ein Vorhang aus glitzernden Fäden diesen Akt. Nachdem die Besucherinnen und Besucher das Licht der Welt erblickt haben, schreiten sie auf ihrem Lebensweg weiter, der je nachdem, in welchem Zeitraum sie geboren wurden, früher oder später endet. So hatte eine heute 15 Jahre alte Schülerin oder ein Schüler zum Zeitpunkt der Geburt eine Lebenserwartung von 79,6 Jahren. Eine genauere Prognose, respektive welche Restzeit ihr oder ihm ab heute bis zum Tod bleibt, liefert der «Lebensrechner». Dieser muss mit verschiedenen persönlichen Daten zu Lebensstil, Gewicht, Ernährung, sportlichen Aktivitäten, Lebenszeit der Grosseltern oder Eltern gefüttert werden. Die heutigen Jugendlichen erfahren in der Ausstellung, dass sie 100 Jahre oder noch älter werden können. Welche Hoffnungen und Ängste löst das aus? Wie gestalten wir unsere Lebenszeit? Wie bereiten wir uns auf den Tod vor? Oder möchten wir unsterblich sein? Ein multimedialer Rundgang durch die Ausstellung gibt Antworten und regt zu Diskussionen an.

Wie lange wird mein Lebensweg sein? Darauf hat auch das Geburtsjahr einen Einfluss.
Foto: Berner Generationenhaus

Verluste und Gewinne auf dem Lebensweg

Eine Grafik an der Wand zeigt, welche Fähigkeiten und Eigenschaften die Menschen mit zunehmendem Alter gewinnen respektive verlieren. So dürfte es beispielsweise nicht erstaunen, dass die körperliche Kraft um die 20 am grössten ist, danach aber rapide abnimmt. Hoffnungsvoll dürfte es insbesondere Jugendliche stimmen, dass mit zunehmendem Alter die emotionale Stabilität steigt, ebenso wie die Gewissenhaftigkeit oder das finanzielle Polster – das allerdings nach der Pensionierung wieder schrumpft.

Eine fast schon andächtige Stille herrscht im Raum, in dem ein Animationsfilm die Besucherinnen und Besucher den uralten Traum von der Unsterblichkeit träumen lässt: von Gilgamesch, dem König der Antike, dem die Tür zum ewigen Leben verschlossen bleibt, bis zu den Bemühungen, den genetischen Code auf der menschlichen DNA zu beeinflussen. Und dann öffnet sich die Türe zum Anti-Aging-Labor. Ein Blick durchs Mikroskop erklärt die verschiedenen biologischen Ursachen, die für die Alterung verantwortlich sind. Derweilen lockt im Hintergrund der Markt der Schönheits- und Anti-Aging-Industrie mit Versprechen und Angeboten zur Erhaltung ewiger Jugend. Und wer von den Jugendlichen wird wohl die Anti-Aging-Pille – gefüllt mit einem unschädlichen Gerstengras – schlucken, die am Schluss des Rundgangs angeboten wird?

«Laufen, Lernen, Lieben, Lachen. Diese vier L sind die Grundlage für die Kunst des guten Alterns», sagt Otfried Höffe, Philosoph und Autor des Buchs «Die hohe Kunst des Alterns». 100 Menschen zwischen zehn und 100 Jahren geben in Videointerviews ihre Hoffnungen, Ängste und Erwartungen zum Alter und zum Altern preis. Positive wie negative Gedanken sind zu vernehmen, aber auch Ironisch-Witziges. Die Interviews sind unter www.foreveryoung.ch zu lesen.

Ausstellung für jedes Alter

Die Ausstellung «Forever Young» ist anschaulich, abwechslungsreich und anregend gestaltet. Sie eignet sich für Erwachsene jeden Alters, aber auch für Schülerinnen und Schüler ab der Sekundarstufe I und weiterführender Schulen. Schulklassen lassen sich mit Vorteil von einer pädagogisch geschulten Begleitperson des Generationenhauses durch die Ausstellung führen. Was kann die Ausstellung Jugendlichen speziell mit auf den Weg geben? Der Ausstellungsmacher Detlef Vögeli meint dazu: «Jugendliche werden angeregt, über ihren Lebensweg, der immer länger wird, nachzudenken, sich zu überlegen, was wichtig ist und was sie mit ihrem Leben machen wollen. Sie fordert dazu auf, die verschiedenen Altersbilder zu reflektieren, was das Zusammenleben der verschiedenen Generationen positiv beeinflussen kann.» Die Jugendlichen merkten auch, dass Entscheide, die sie heute treffen, nicht abschliessend und unveränderbar seien, so Vögeli. ■

Doris Fischer

FOREVER YOUNG

Einführungen für Lehrpersonen finden am 16. und 25. Januar sowie am 13. und 22. Februar 2020 statt. Weitere Infos unter www.begh.ch/schulklassen, Informationen zur Ausstellung unter www.begh.ch/foreveryoung

Lehrperson zu Unrecht auf die Strasse gestellt

Fristlose Kündigungen sind selten zulässig. Zu Recht stellen die Gerichte strenge Anforderungen an den dafür benötigten wichtigen Grund. Das hat auch das Verwaltungsgericht des Kantons St. Gallen in Bezug auf eine langjährige Lehrperson der Stadt St. Gallen bestätigt.[1]

Eine St. Galler Lehrperson bezeichnete den interimistischen Schulleiter unter Kolleginnen und Kollegen als «Pfeife» und «Alpaka-Züchter». Dafür erhielt sie die fristlose Kündigung. Dagegen wehrte sich die Lehrperson und machte insbesondere geltend, es liege kein wichtiger Grund vor, der eine fristlose Kündigung rechtfertige.

Gleich wie ein privatrechtliches Anstellungsverhältnis kann auch das Arbeitsverhältnis einer Lehrperson aus wichtigen Gründen jederzeit mit sofortiger Wirkung aufgelöst werden. Das Gesetz bestimmt den wichtigen Grund nicht näher. Herangezogen wird auch im Anstellungsrecht der Lehrpersonen in der Regel die Rechtsprechung zur privatrechtlichen Regelung in Artikel 337 des Obligationenrechts. Als wichtige Gründe gelten Umstände, unter denen die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses – im vorliegenden Fall dem Arbeitgeber – nicht zugemutet werden kann.

Erschütterte Vertrauensgrundlage

Ein wichtiger Grund wird nur bei besonders schweren Verfehlungen des Arbeitnehmers bejaht. Dieser Grund muss einerseits objektiv geeignet sein, die für das Arbeitsverhältnis wesentliche Vertrauensgrundlage zu zerstören oder zumindest so tiefgreifend zu erschüttern, dass dem Arbeitgeber die Fortsetzung des Vertrags nicht mehr zuzumuten ist. Andererseits muss er auch tatsächlich zu einer Erschütterung der Vertrauensgrundlage geführt haben. Sind die Verfehlungen weniger schwerwiegend, müssen sie mehrmals vorgekommen sein, trotz Verwarnung und Androhung der Kündigung für den Wiederholungsfall. Der Arbeitgeber, der seinen Angestellten fristlos entlässt, trägt grundsätzlich die Beweislast für das vertrauenszerstörende Verhalten des Arbeitnehmers.[2] Ob die dem Arbeitnehmer vorgeworfene Pflichtverletzung die erforderliche Schwere erreicht, lässt sich nicht allgemein sagen, sondern hängt von den konkreten Umständen des Einzelfalls ab. Es liegt damit weitgehend im Ermessen des beurteilenden Gerichts, ob ein wichtiger Grund bejaht wird.

Bei Lehrpersonen werden hohe Anforderungen an ein pflichtgemässes Verhalten gestellt. Sie sind Vorbilder und die Schule hat auf die Lebensqualität der Menschen und auf die Lernenden, insbesondere auf Minderjährige, grosses Gewicht und grossen Einfluss. Im Ergebnis bedeutet dies, dass bei pflichtwidrigem Verhalten von Lehrpersonen eher eine schwerwiegende Verfehlung angenommen werden darf. Im Fall, den das Verwaltungsgericht zu beurteilen hatte, waren zwei Vorgänge entscheidrelevant; die Lehrperson hatte den Schulleiter mit dem Ausruf «Welche Pfeife […]» vor den am Konvent versammelten Lehrpersonen betitelt und den Schulleiter vor dem Unterrichtsteam «Alpaka-Züchter» genannt. Diese Äusserungen sind geeignet, die Autorität des Schulleiters zu untergraben, den Betriebsfrieden zu stören und können einen strafrechtlichen Tatbestand erfüllen.[3] Sie wurden entsprechend als Verstoss gegen die Treuepflicht gewertet.

«Gleich wie ein privatrechtliches Anstellungsverhältnis kann auch das Arbeitsverhältnis einer Lehrperson aus wichtigen Gründen jederzeit mit sofortiger Wirkung aufgelöst werden.»

Treuepflicht der Lehrperson

Der Kündigung aus wichtigen Gründen war jedoch keine Verwarnung vorausgegangen. Die Verfehlung, die der Lehrperson vorgeworfen wurde, musste daher für sich allein schwerwiegend sein, um eine Kündigung zu rechtfertigen. Das war nach Auffassung des Verwaltungsgerichts gestützt auf die konkreten Umstände nicht der Fall, zumal die Verfehlungen zu relativieren waren. Es herrschte an der betroffenen Schule offenbar – im Widerspruch zur verlangten Vorbildfunktion der Lehrpersonen – ein vergleichsweise rüder Umgangston im Lehrerkollegium[4], die Arbeit im Unterrichtsteam wurde durch die Äusserungen nicht verunmöglicht und schliesslich hielt das Gericht fest, dass die Treuepflicht nur gegenüber dem Staat und nicht gegenüber dem jeweiligen Vorgesetzten gelte.

Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses wäre zumutbar gewesen

Unter diesen Umständen betrachtete das Verwaltungsgericht die Verfehlungen der betroffenen Lehrperson, selbst unter Berücksichtigung der hohen Anforderungen an das pflichtgemässe Verhalten von Lehrpersonen, nicht als schwerwiegend. Es wäre nach Auffassung des Verwaltungsgerichts der Schule zudem zuzumuten gewesen, das Arbeitsverhältnis bis zum Ablauf der ordentlichen Kündigungsfrist aufrechtzuerhalten. Soweit eine Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses zumutbar ist, kann nicht von einer zerstörten oder erschütterten Vertrauensgrundlage gesprochen werden. Die erfolgte Kündigung aus wichtigen Gründen war unverhältnismässig und damit unzulässig. Fraglos hat die betroffene Lehrperson ein Verhalten an den Tag gelegt, das mit den vertraglichen Treuepflichten in Konflikt steht. Das Verhalten war nach Auffassung des Gerichts aber nicht derart schwerwiegend, dass eine Kündigung aus wichtigen Gründen ohne vorausgehende Mahnung gerechtfertigt gewesen wäre.

Einmal mehr zeigt sich: Fristlose Kündigungen müssen der absolute Ausnahmefall bleiben, sie sind in den allerseltensten Fällen gerechtfertigt und für den Arbeitgeber ein sehr hohes Risiko. Zu Recht: Eine fristlose Kündigung hat einschneidende Folgen; eine strenge Auslegung des «wichtigen» Grundes durch die Gerichte und damit auch das Urteil des Verwaltungsgerichts ist zu begrüssen. ■

Michael Merker, Christine Zanetti

[1] Entscheid des Verwaltungsgerichts des Kantons St. Gallen vom 17. Dezember 2018
[2] Ullin Streiff/Adrian von Kaenel/Roger Rudolph, Arbeitsvertrag, Praxiskommentar zu Art. 319–362, 7. Auflage 2012, Art. 337 N 2 ff.
[3] Art. 177 des Strafgesetzbuches; Beschimpfung
[4] Bsp: «du Arschloch, heb d'Frässi»; Urteil des Verwaltungsgerichts vom 17. Dezember 2018, Erw. 5.2

Zusammenarbeit Schule und Eltern

Eine funktionierende Partnerschaft zwischen Elternhaus und Schule ist für die optimale Förderung einer guten schulischen Laufbahn von Kindern zentral. Was beide Seiten beitragen können, zeigt der LCH-Leitfaden «Schule und Eltern: Gestaltung der Zusammenarbeit».

Unterstützten früher Eltern Erziehungsmassnahmen von Lehrpersonen und Entscheide der Schule mehr oder weniger vorbehaltslos, ist die heutige «Elternarbeit» aus Sicht der Lehrpersonen deutlich anspruchsvoller und differenzierter geworden. Ein Problem können beispielsweise sogenannte Helikoptereltern sein, die beim ersten Elterngespräch mit dem Anwalt auffahren. Auch können Konflikte aus religiösen Gründen entstehen oder weil Erziehungsberechtigte ihren elterlichen Pflichten nicht nachkommen.

Eltern, die sich gegenüber Schule und Lehrpersonen konstruktiv-kritisch verhalten, sind in der Schulpraxis aber klar in der Mehrheit. Beide Seiten eint ein gemeinsames Anliegen: Schülerinnen und Schüler sollen erfolgreich und in einer möglichst angenehmen Atmosphäre lernen sowie ihre Ziele erreichen können. Dafür müssen Schule und Eltern je ihren eigenen Auftrag gut kennen, einander in ihren Rollen respektieren und in den gemeinsamen Verantwortungsbereichen erfolgreich kooperieren.

Der LCH hat 2017 sowohl ein kompaktes Positionspapier als auch einen umfangreichen und ausführlichen Leitfaden zur Gestaltung der Zusammenarbeit von Schule und Eltern herausgegeben. Der Leitfaden bietet Informationen zu den Herausforderungen einer erfolgreichen Zusammenarbeit, zu veränderten Kontextfaktoren und rechtlichen Aspekten der Zusammenarbeit, zeigt die Erfolgsfaktoren für eine gelungene Kooperation und erläutert Fallbeispiele aus der Praxis.

Zusätzlich findet sich im Leitfaden eine Checkliste, mit der die gegenseitige Informationspraxis und das schulische Konzept zur Zusammenarbeit mit den Eltern überprüft werden können. Diese bietet in adaptierter Form auch eine Übersicht, wer an der Schule zu welchen Themen informiert. Wie der regelmässige Austausch, ein gemeinsam erarbeitetes Verständnis und geteilte Vorstellungen gestaltet werden können, sind ebenfalls Themen, die der Leitfaden mit vielen Anregungen vertieft.

Aus dem Inhalt

- Herausforderungen einer erfolgreichen Zusammenarbeit
- Veränderte Kontextfaktoren der Zusammenarbeit
- Erfolgsfaktoren für eine gelingende Zusammenarbeit
- Rechtliche Aspekte der Zusammenarbeit
- Fallbeispiele zu möglichen Konfliktsituationen mit pädagogischen Überlegungen und rechtlichen Anmerkungen

BESTELLUNG

Leitfaden LCH: «Schule und Eltern: Gestaltung der Zusammenarbeit», Mitgliederpreis CHF 15.40, Nichtmitglieder CHF 20.50 (plus Porto und Verpackung).
Bestellung: www.LCH.ch/webshop

Der Handlungsplanung auf der Spur

Gelehrt werden kann die Handlungsplanung nicht. Aber es ist möglich, den Unterricht so zu gestalten, dass die Kinder ihre eigene Handlungsplanung verbessern können. Wie das geht, zeigt Dora Heimberg im Praxisbuch «Wenn Bewegung Wissen schafft» auf.

Kinder erobern die Welt handelnd. Hinter jedem Handeln steht – bewusst oder unbewusst – ein Plan. So einfach kann die Handlungsplanung zusammengefasst werden. Für die Psychomotorik-Therapeutin und Heilpädagogin Dora Heimberg ist die Bewegung der Schlüssel zur Handlungsplanung. Nur wenn ein Kind lernt, seine Bewegungen zu steuern, kann Handeln gelingen. Im Theorieteil ihres Buchs «Wenn Bewegung Wissen schafft» stellt Dora Heimberg unter anderem ihr Bewegungsmodell vor, dessen Grundlage die Wahrnehmung ist. Die Bewegung teilt sie in fünf Bereiche ein: elementare Bewegungen, Beziehungen, Gefühlsausdruck, Denken und Gestaltungskraft. In jedem dieser Bereiche spielt die Bewegung eine wichtige Rolle. Zum Theorieteil gehören auch die methodisch-didaktischen Hinweise. Das einfachste Beispiel: lächeln. Einmal pro Tag das Kind anlächeln, das ihr so viel Kummer bereitete. Das nahm sich die Lehrperson vor. Dieser einfache Tipp zeigte grosse Wirkung.

Das Unspektakuläre festhalten

Viel Bewegung ist auch im Praxisteil von «Wenn Bewegung Wissen schafft» drin, beispielsweise in den Kapiteln über den Purzelbaum oder das Seilspringen. Auch den «Schatz der Bewegungslieder» möchte die Autorin in unsere digitalisierte Welt retten. Bei den Bewegungsliedern verschmelzen Gesang, Bewegung und Text auf eine ganz besondere Weise. Die Kinder werden ganzheitlich abgeholt und Erfolgserlebnisse geschehen in der Gemeinschaft. Die Bilder zum Buch sind während zweier Fototage entstanden. Einen Tag verbrachten die Autorin Dora Heimberg und der Fotograf Angel Sanchez in der Basisstufe in Wimmis, den anderen im Waldkindergarten Tatatuck in Ringgenberg. In beiden Fällen waren sie einfach vor Ort, beobachteten, hielten fest. Nichts wurde inszeniert, nichts extra wiederholt für den Fotografen. Dora Heimberg wollte den Alltag einfangen, das Unspektakuläre festhalten. Mit den Bildern im Computer, ihrer langjährigen Erfahrung im Kopf und im Herzen machte sie sich ans Schreiben.

Repertoire der Handlungsplanung

Dora Heimberg lässt die Leserinnen und Leser eintauchen in eine ihnen bestens bekannte Welt. Doch sie lenkt den Blick darauf, was während des Unterrichts einfach so geschieht, oftmals ungeplant. Sie zeigt ein Repertoire von Handlungsplanung auf, das die meisten Kinder innehaben. Sie zeigt aber auch, wo Kinder scheitern und wie Lehrpersonen ihnen den Weg erleichtern können. Wer der Handlungsplanung auf die Spur kommen will, muss vor allem eines machen: die Kinder beim Spielen und Lernen beobachten.

BESTELLUNG

Dora Heimberg: «Wenn Bewegung Wissen schafft», 2017, Verlag LCH Lehrmittel 4bis8, 128 Seiten, A4, broschiert, illustriert, Mitgliederpreis CHF 47.70, Nichtmitglieder CHF 53.– (plus Porto und Verpackung).
Bestellung: www.LCH.ch/webshop

Ein Teil der Schulkultur

Manche wirken im Hintergrund und leise, manche sind auffällig und stehen im Rampenlicht – Rituale. Das Buch «Rituale an Schulen – Wirksam und unterschätzt» aus dem Verlag LCH widmet sich dem Thema in Praxis, Theorie und Bild. Leserinnen und Leser erwartet keine Checkliste, sondern eine Fülle an Beispielen.

Unser Leben ist geprägt von Übergängen: von der Nacht zum Tag, von der Arbeitswoche ins möglichst arbeitsarme Wochenende. Daneben gibt es die grösseren Veränderungen: ein Wechsel des Wohnorts oder der Arbeitsstelle, eine Heirat oder eine Trennung. Solche Übergänge veranlassen uns oft, sie in irgendeiner Form zu würdigen. Oft geschieht dies mit einem Ritual. Das kann, wie beispielsweise bei einer Hochzeit, durch eine Feier und eine Zeremonie geschehen. Rituale können aber auch ganz unaufgeregt und im Kleinen stattfinden, wie beispielsweise mit dem bewussten Aufräumen des Schreibtischs und dem Schliessen der Schulzimmertür, bevor man ins Wochenende startet. In Gruppen können Rituale dazu beitragen, das Zugehörigkeitsgefühl zu stärken. Sie können aber auch genutzt werden, um andere auszuschliessen und auszugrenzen.

Die bunte Welt der Rituale an Schulen

Das Buch «Rituale an Schulen – Wirksam und unterschätzt» aus dem Verlag LCH bildet diese in ihrer ganzen Vielfalt ab. Mit fünf Fachbeiträgen geht es diesen und anderen Fragen nach: Wann kommen Rituale zum Einsatz? Was macht ein gelungenes Ritual aus? Wie haben sich Rituale historisch entwickelt? Wie unterscheidet sich ein Ritual von einer blossen Gewohnheit, von einer Routine? In diesem ersten Teil finden sich zudem Fotografien von Studierenden der F+F Schule für Kunst und Design in Zürich, die sich künstlerisch auf ganz verschiedene Weise mit dem Begriff des Rituals auseinandergesetzt haben.

Als Überleitung zum zweiten Teil des Buchs schlägt Jürg Brühlmann, ehemaliger Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH, in seinem Beitrag den Bogen von der Theorie und der generellen Reflexion zur Schulpraxis. Diese wird bunt, kompakt und anschaulich beschrieben. Dazu dienen 27 bebilderte Beispiele, je auf einer Doppelseite. Sie bilden ganz unterschiedliche Rituale vom Kindergarten bis zur Mittelschule und für verschiedenste Anlässe und Situationen ab.

Lassen Sie sich überraschen, was sich hinter dem Gipfelitreffen, der Wunschkugel, dem Monatsgeburtstag oder dem doppelten Begrüssungsritual versteckt.

Aus dem Inhalt

- Ritual ist schön, aber macht Arbeit
- Ritual – ein schillernder Begriff
- Rituelle Praktiken auf den schulischen Vorder- und Hinterbühnen
- Schule als rituelle Aufführung
- Von der Theorie zur Praxis
- 27 Praxisbeispiele

BESTELLUNG

Jürg Brühlmann, Deborah Conversano (Hrsg.): «Rituale an Schulen – Wirksam und unterschätzt», 2018, Verlag LCH, 152 Seiten, gebunden, illustriert, Mitgliederpreis CHF 38.55, Nichtmitglieder CHF 51.40 (plus Porto und Verpackung).
Bestellung: www.LCH.ch/webshop

MARCO POLO REISEN

Entdeckerreisen im Team

Die Welt entdecken – gemeinsam Abenteuer erleben

Gehen Sie in Ihren Ferien mit Marco Polo auf Entdeckertour – als Teil eines Teams. Ob mitten rein ins brodelnde Leben oder einfach die Ruhe nahezu unberührter Landschaften genießen – mit Marco Polo erleben Sie Ihr Reiseland so, wie es wirklich ist. Jeder Tag bringt neue, unvergessliche Highlights: sei es eine Jeepsafari im Krügerpark oder die Bootstour auf dem Mekong. Der Marco Polo Scout ist immer dabei und zeigt Ihnen die aufregendsten Ecken Ihres Reiselands.

Viel Teamgeist, viel Spaß
Im Marco Polo Entdeckerteam fühlen Sie sich bestimmt schnell wohl. Denn unter Ihren im Schnitt 18 Mitreisenden, zwei Drittel davon zwischen 35 und 65 Jahren alt, finden Sie sicher Gleichgesinnte, die Ihre Interessen und Ihre Neugier auf die Welt teilen.

Marco Polo Live
Bei jeder Reise erwartet Sie das Entdecker-Highlight Marco Polo Live. Hier sind Sie immer hautnah dabei und mittendrin – ob beim Brotbacken mit Beduinen oder bei einem Tangokurs in Buenos Aires.

Von Ägypten bis Vietnam, von Armenien bis Südafrika: Insgesamt haben Sie die Wahl aus über 50 Reisen in alle Welt – immer zu einem top Preis-Leistungs-Verhältnis.

Offizielle Verkaufsagentur von Marco Polo
Reisedienst LCH
Pfingstweidstrasse 16 · 8005 Zürich
Tel. 044 315 54 64 · www.LCH.ch

LCH DACHVERBAND LEHRERINNEN UND LEHRER SCHWEIZ

Meine Entdeckung.

LCH DACHVERBAND LEHRERINNEN UND LEHRER SCHWEIZ

Malta – Gozo – Comino

In Ruhe erwandern

8-tägige LCH-Spezialreise

Reisetermin 10.4. – 17.4.2020

Studiosus Gruppenreisen

Malta – Gozo – Comino: In Ruhe erwandern

1. Tag, Fr., 10.4.2020:
Willkommen auf Malta!
Mittags nonstop-Flug mit Swiss von Zürich nach Malta (Flugdauer ca. 2.10 Std.). Am Flughafen werden Sie in Empfang genommen. Gemeinsame Fahrt in Ihr Hotel in Mellieha. Checken Sie in Ruhe ein und unternehmen Sie einen ersten Rundgang durch die Ortschaft. Abends treffen Sie sich zum gemeinsamen Willkommensdinner inkl. einem Glas Maltawein oder dem Nationalgetränk Kinnie im Mithna Restaurant. Ca. 30 km. A

2. Tag, Sa., 11.4.2020:
Mdina und Wanderung zur Mistrabucht
L-Ghodwa t-Tajba! Auf der Fahrt nach Rabat im Inselinneren macht Sie Ihr Reiseleiter mit der manchmal kurios klingenden Sprache Malti vertraut. In Rabat geht es hinunter in den Untergrund: Wir besichtigen die Katakomben römischer Totenstädte und schauern an den gespenstischen Höhlen, Gräbern und Nischen. Dann spazieren Sie durch die mittelalterlichen Gassen von Mdina. Die Stadt steht heute unter Denkmalschutz und diente schon oft als Kulisse für Historienfilme. Am Nachmittag wandern wir (ca. 2 Std., mittel, ca. 100 m bergauf, ca. 100 m bergab) zur Mistrabucht. Ca. 35 km. F/A

3. Tag, So., 12.4.2020: Im Süden der Insel
Unser erster Stopp ist eine der ältesten Städte Maltas: Zurrieq. Von einer Klippe blicken wir auf das bizarre Felsentor der Blauen Grotte. Anschließend lassen wir die Mystik der Steinzeittempel von Hagar Qim und Mnajdra (beides Stätten des UNESCO-Welterbes) auf uns wirken. Mittags sind wir dann im schönen Fischerort Marsaxlokk. Es ist Sonntag! Heute machen sich die Malteser ausgehfein, sitzen in den Hafenrestaurants und bummeln über den Markt, der sonntags eine besonders reiche Auswahl an Gemüse, Obst und Fisch bietet. Unsere Wanderung (ca. 2,5 Std., leicht, ca. 50 m bergauf, ca. 50 m bergab) führt uns am Nachmittag an der Kalksteinküste entlang nach Marsaskala. Unterwegs berichtet Ihr Reiseleiter über den Umgang mit den afrikanischen Boatpeople auf der dicht besiedelten Insel. Ca. 80 km. F

4. Tag, Mo., 13.4.2020:
Valletta – wachgeküsste Kulturhauptstadt
Valletta! Fantastische Festungs- und Residenzstadt der Malteserritter, UNESCO-Welterbe und 2018 Kulturhauptstadt Europas! Bei unserem Stadtspaziergang besichtigen wir den Großmeisterpalast (nicht immer zugänglich) und die St. John´s-Co-Kathedrale und prüfen, wie sich Renzo Pianos neues Parlamentsgebäude in das historische Stadtbild einfügt. Am Nachmittag erkunden wir das archäologische Museum und blicken von den Oberen Baracca-Gärten auf Yachthäfen und riesige Werften. Wer wohnt in den jüngst entstandenen Edelappartements an den Hafenbuchten? Auf der Rückfahrt zum Hotel diskutieren wir auch, ob Malta ein Steuerparadies für Europa geworden ist. Ca. 50 km. F/A

5. Tag, Di., 14.4.2020:
Wandertag an der Westküste
Am Vormittag wandern wir (ca. 2,5 Std., leicht bis mittel, ca. 100 m bergauf, ca. 100 m bergab) durch das Tas-Santi-Tal. Auf dem Weg: Weinreben, Mandelbäume, Kakteenhecken, Bauerndörfer und Buchten tief unten an der Steilküste. Ziel der Wanderung ist die Golden Bay mit einem herrlichen Sandstrand. Brad Pitt alias Achilles ging im Kinostreifen „Troja" an der Golden Bay an Land. Wir relaxen ebenfalls ein wenig, bevor wir mit Umweltschützern über Abholzung, Wasserknappheit, Zersiedlung und Naturschutz auf Malta sprechen. Der gereichte Mittagsimbiss ist vegetarisch, gesund und lecker! Dann auf zu unserer zweiten Wanderung (ca. 1,5 Std., mittel, ca. 100 m bergauf, ca. 50 m bergab) durch den Naturpark Il-Majjistral! Ca. 25 km. F/I

6. Tag, Mi., 15.4.2020: Gozo
Eine etwa halbstündige Fährüberfahrt bringt uns auf die Nachbarinsel Gozo. Obwohl beide Inseln eine ähnliche Geschichte und Entwicklung verbindet, ist Gozo deutlich grüner und pittoresker als Malta. Wir schauen uns die Ggantija-Tempel (UNESCO-Welterbe), die der Legende nach von Riesen errichtet wurden, an. Vor der Calypsogrotte erzählt Ihr Reiseleiter von der Liaison des Odysseus mit der Nymphe Calypso, bei der der schiffbrüchige Held sieben Jahre verbracht haben soll. In der Wallfahrtskirche Ta´Pinu mischen wir uns unter die Pilger. Von der Kirche wandern wir (ca. 3 Std., mittel, ca. 0 m bergauf, ca. 150 m bergab) am Ghasri-Fjord und an den Salzpfannen von Xwejni entlang nach Marsalform. Abends nehmen wir wieder die Fähre zurück auf die Hauptinsel. Ca. 30 km. F/A

7. Tag, Do., 16.4.2020: Comino
Unser Kapitän hat bislang noch jede Klippe umschifft. Sicher steuert er auch heute wieder die nur vom Meer aus zugänglichen Grotten von Comino an. In einer Bucht gehen wir an Land und wandern (ca. 2,5 Std., leicht, ca. 50 m bergauf, ca. 50 m bergab) um die kleine Insel herum. Das türkisfarbene Wasser der Lagune wirkt magnetisch. Auf dem Boot steht dann ein rustikales Picknick mit Käse, Oliven und Wein bereit. Zurück auf Malta, lassen wir uns in einem schönen Restaurant unser Abschiedsabendessen schmecken. F/A

8. Tag, Fr., 17.4.2020: Heimreise
Nach dem Frühstück können Sie zum Abschluss nochmals eine Runde spazieren gehen, dann heißt es Abschied nehmen. Mittags Transfer zum Flughafen und nonstop-Flug mit Swiss von Malta zurück nach Zürich (Flugdauer ca. 2.20 Std.) Ankunft am frühen Abend und individuelle Heimreise. Ca. 30 km. F

F = Frühstück, I = Imbiss, A = Abendessen

Flug
Im Reisepreis enthalten ist der Linienflug mit Swiss (Buchungsklasse W/L) ab/bis: Zürich.

Klimaschutz
Studiosus Gruppenreisen gleicht alle durch Bus-, Bahn- oder Schiffsfahrten verursachten CO2-Emissionen durch Finanzierung von Klimaschutzprojekten aus: www.agb-sgr.com/co2. Bei dieser LCH-Spezialreise sind zudem die Flüge (CO2-Menge von ca. 0,528 t) klimaneutral gestellt.

Hotel Maritim Antonine****
Das komfortable Hotel hat 218 klimatisierte Zimmer und liegt im Herzen des Ortes Mellieha. Restaurants und Cafés befinden sich in Gehweite. Den etwa 1 km entfernten Sandstrand erreichen Sie mit dem Linienbus oder einem Hotel-Shuttlebus. Das Hotel verfügt über drei Restaurants und eine Bar. Zum Baden stehen zwei Swimmingpools zur Verfügung, einer davon auf dem Dach des Hotels mit herrlichem Ausblick auf die Mellieha Bay. Entspannen können Sie auch im Wellnessbereich mit Hallenbad, Sauna und Fitnessraum.

Reisepapiere und Impfungen
Schweizer Staatsbürger benötigen eine gültige Identitätskarte oder einen gültigen Reisepass. Für Reiseteilnehmer mit anderer Nationalität gelten möglicherweise andere Einreisebestimmungen. Wir bitten Sie, sich beim zuständigen Konsulat zu erkundigen. Impfungen sind nicht vorgeschrieben.

Im Reisepreis enthalten
- Linienflug (Economy) mit Swiss von Zürich nach Malta und zurück
- Flug-/Sicherheitsgebühren (ca. 100 €)
- Transfers und Ausflüge mit landesüblichen, klimatisierten Reisebussen
- 7 Übernachtungen mit Frühstücksbuffet in gutem Mittelklassehotel
- Unterbringung in Junior Suiten mit Gartenblick mit Bad oder Dusche/WC

Und ausserdem inklusive
- Speziell qualifizierte Studiosus-Reiseleitung
- Willkommensgetränk
- Willkommens- und Abschiedsabendessen in landestypischen Restaurants
- 3x Halbpension im Hotel
- 1x Mittagsimbiss
- 1x Bootsausflug nach Comino inkl. Picknick
- Fährüberfahrt nach Gozo und zurück
- Eintrittsgelder lt. Programm
- Übernachtungssteuer
- Einsatz des Studiosus Audio-Sets
- Hoteltrinkgelder
- Klimaneutrale Bus- und Bootsfahrten durch CO2-Ausgleich
- Klimaneutrale Flüge (3 €)
- Ein Literaturgutschein pro Person

Preis pro Person ab €

8 Reisetage	2075,-
Einzelzimmerzuschlag	280,-

Hier finden Sie die Umrechnungstabelle für Schweizer Franken: www.agb-sgr.com/chf.pdf

Mindestteilnehmerzahl

Mindestteilnehmerzahl:	15 Personen
Höchstteilnehmerzahl:	19 Personen

Sollte die Mindestteilnehmerzahl nicht erreicht werden, kann der Veranstalter bis spätestens am 21. Tag vor Reisebeginn vom Reisevertrag zurücktreten.

Reiseveranstalter: Studiosus Gruppenreisen GmbH, Riesstr. 25, 80992 München
Allgemeine Reisebedingungen und Eignung der Reise für Personen mit eingeschränkter Mobilität: www.agb-sgr.com
Zahlung/Sicherungsschein: Zahlungen sind nur bei Vorliegen des Sicherungsscheines (wird mit der Reisebestätigung versandt) im Sinne des § 651 r Abs. 3 BGB fällig. Bei Vertragsabschluss wird eine Anzahlung von 20% des Reisepreises, maximal jedoch 1000 € pro Person, fällig. Der restliche Reisepreis wird am 20. Tag vor Reiseantritt bzw. spätestens bei Erhalt der Reiseunterlagen fällig.
Reiseversicherungen: im Reisepreis sind keine Reiseversicherungen enthalten.
Pauschalreiserechte: Das Formblatt zur vorvertraglichen Unterrichtung über Ihre Rechte bei einer Pauschalreise finden Sie unter www.agb-sgr.com/pauschalreiserechte.
Datenschutz: Studiosus Gruppenreisen verarbeitet Kundendaten zur Reisedurchführung und Vertragsabwicklung (Art. 6 Abs. 1 lit. b der Europäischen Datenschutzgrundverordnung DSGVO) sowie zu Werbezwecken für eigene Angebote (Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO). Ausführliche Informationen und Kontaktdaten unseres Datenschutzbeauftragten: www.agb-sgr.com/datenschutz. Der Verwendung zu Werbezwecken können Sie jederzeit widersprechen: Studiosus Gruppenreisen GmbH, Riesstrasse 25, 80992 München, Tel.: +49 (0)89/50060-411, E-Mail: sondergruppen@studiosus.com.

Buchung und Beratung
Reisedienst LCH
Frau Monika Grau
Pfingstweidstrasse 16
8005 Zürich
Tel.: 044 315 54 64
E-Mail: m.grau@LCH.ch

Anmeldeformular unter:
LCH.ch > für Mitglieder > Reisedienst LCH > Spezialreisen LCH

Anmeldeschluss: 24.1.2020

Foto © Adobe/cge2010

SCHNEESPORT

Vielseitiger Stoos

Die steilste Standseilbahn der Welt bringt seit Dezember 2017 alle Gäste noch bequemer und schneller auf den Stoos. Mit den vielseitigen Schneesportmöglichkeiten in einem überschaubaren Gebiet und der zentralen Lage überzeugt der Stoos. Hier kann man wunderbar Schneeschuh laufen, schlitteln, airboarden und winterwandern, aber natürlich auch Ski fahren und snowboarden. Besonders die Alternativen wie Schneeschuhlaufen und Schlitteln lassen sich für Nichtskifahrer ideal kombinieren. Der Stoos bietet separate Schneeschuhtrails und Schlittelpisten und das Mietmaterial vor Ort. Im Car-Kombi-Angebot für Schulklassen (An-/Abreise ab Schulhaus inkl. Ticket) sind alle Teilnehmenden zum günstigen Einheitspreis dabei. Ab Region Zürich geht es bereits für CHF 39.– pro Person in den Schnee. Weitere Informationen: www.stoos.ch/schulschneesporttage

Foto: zVg

DISZIPLIN IN DER SCHULE

Klassenführung konkret

Dreinschwatzen, nicht zuhören, zu spät kommen – in der Weiterbildung «Disziplin in der Schule – Klassenführung konkret» werden an einem Samstag konkrete Fallbeispiele aus den Klassen der Teilnehmenden besprochen. Unterrichtsstörungen absorbieren unsere Kräfte. Was tun? Was hilft und warum? Gemeinsam werden Interventions- und Reaktionsmöglichkeiten gesucht und situativ Theorieinhalte eingefügt. Ausgangspunkt sind stets die Fragen der Teilnehmenden. Die Weiterbildung unter der Leitung von Jürg Rüedi findet am Samstag, 28. März oder 29. August 2020 jeweils von 10 bis 16 Uhr am Institut Unterstrass in Zürich statt. Weitere Informationen: www.disziplin.ch › Kommende Veranstaltungen

AUSSTELLUNG

Bilderbuchhelden in Schwyz

Globi, Joggeli, Pitschi und Schellen-Ursli: Seit Generationen begeistern die Helden der Schweizer Bilderbuchklassiker. Bis 15. März 2020 können diese in der Ausstellung «Joggeli, Pitschi und Globi – beliebte Schweizer Bilderbücher» im Forum Schweizer Geschichte in Schwyz neu entdeckt werden. Für die Zyklen I und II werden Führungen und Workshops angeboten, für die Sekundarstufen I und II ein Ausstellungsrundgang. Weitere Informationen: www.forumschwyz.ch

WEITERBILDUNG

Making-Aktivitäten in der Tagesschule

Digitales Gestalten – experimentieren – bauen: Tagesschulmitarbeitende lernen am Kurs an der PH Bern Projekte sowie traditionelle und neue Making-Aktivitäten kennen. Sie probieren diese aus und erarbeiten Konzeptideen für die eigene Durchführung. Start ist am Samstag, 22. Februar 2020, von 9 bis 17 Uhr an der PHBern, Anmeldeschluss ist der 23. Januar 2020. Informationen: www.phbern.ch/20.521.604.01

WORKSHOPS

Von Klassenlagern und Feiertagen

Warum kommt es zu Dispensationsgesuchen vom Unterricht? Was muss ich über nicht-christliche Feier- und Festtage wissen? Welchen Stellenwert hat die Bildung in verschiedenen Religionen und Kulturen? Für einen differenzierten Umgang mit religiösen und kulturellen Fragestellungen in der Schule führt das Haus der Religionen berufsspezifische Workshops mit Lehrpersonen durch. Pädagoginnen und Pädagogen unterschiedlicher religiöser und kultureller Hintergründe geben ihr Fachwissen weiter und diskutieren Fallbeispiele und offene Fragen der Teilnehmenden. Informationen: www.haus-der-religionen.ch › Angebote › Workshops und Führungen › Berufsspezifische Workshops Bildungsbereich

Foto: Stefan Maurer

WORKSHOPS

Informatiktage 2020

Vom 23. bis 27. März 2020 können Schülerinnen und Schüler aller Stufen die spannende Welt der Informatik entdecken. Im Rahmen der Informatiktage öffnen Unternehmen, Hochschulen und Organisationen im Grossraum Zürich ihre Türen und bieten Workshops speziell für Schulen und Kindergärten an. Das Einmaleins der Handysicherheit lernen, sich als Hackerin oder Hacker versuchen oder Roboter programmieren – für alle ist etwas dabei. Zusätzlich bieten die Informatiktage auch Veranstaltungen für Lehrpersonen an. Die Workshops sind jeweils schnell ausgebucht, eine frühe Anmeldung lohnt sich. Weitere Informationen: https://informatiktage.ch › Programm 2020 › Für Schulen

Foto: zVg

AUSSTELLUNG

Hemmungen

Manchmal braucht es wenig, um Hemmungen hervorzurufen. «Schweinehunde und Spielverderber – Die Ausstellung über Hemmungen» zeigt jedoch ein differenzierteres Bild unseres stetigen Wegbegleiters: wie Hemmungen uns prägen, ärgern und schützen. Sie ist bis zum 19. Juli 2020 im Museum für Kommunikation in Bern zu sehen und macht Hemmungen direkt erlebbar. So wird ein ungewohnt intensives Erlebnis kreiert. Für Schulen gibt es vorwiegend für die Sekundarstufen I und II Angebote. Weitere Informationen: www.mfk.ch

Die Beiträge der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen in der Regel auf Einsendungen an BILDUNG SCHWEIZ oder auf Informationen von Inserenten. Nur in namentlich gezeichneten Ausnahmefällen ist damit eine Empfehlung der Redaktion verbunden.

Anzeige

Baukulturelle Bildung an Schweizer Schulen

Zum Schluss fühlt BILDUNG SCHWEIZ einer spannenden Persönlichkeit auf den Zahn. Diesmal gehen drei Fragen an Kathrin Siebert, Geschäftsführerin von Archijeunes.

BILDUNG SCHWEIZ: Archijeunes verfolgt das Ziel, Baukulturelle Bildung im Bildungscurriculum zu verankern. Wieso ist es wichtig, dass Schülerinnen und Schüler sich mit der Baukultur auseinandersetzen?
KATHRIN SIEBERT: Baukultur betrifft uns alle und tagtäglich. Wir sind umgeben von Räumen, die auf uns wirken und uns prägen: der öffentliche Raum, die Landschaft, der Verkehr, Strassen, Plätze oder Wohnungen. Das sind Themen und Bereiche, mit denen Kinder und Jugendliche sofort etwas anfangen können, denn es handelt sich um ihren Nahraum, ihre unmittelbare Lebenswelt. Der Begriff Baukultur ist jedoch nicht einfach in der Handhabe und ist inhaltlich schwer greifbar. Vielleicht sollte man besser von Lebensraum sprechen, von Umweltgestaltung oder -bildung? Archijeunes will die Wahrnehmung und Sensibilisierung für die unmittelbare Lebenswelt fördern. Baukulturelle Bildung kann an Schweizer Schulen vielgestaltig mit Bezügen zu allen Fächern und überfachlichen Bereichen stattfinden. Das hat die von uns in Auftrag gegebene Studie «Baukulturelle Bildung an Schweizer Schulen. Analyse von Bestand und Bedarf» von 2019 eindrücklich und detailliert aufgezeigt.

Inwiefern unterstützt Archijeunes Lehrpersonen, die Baukultur thematisieren sollen oder möchten?
Auf unserer Plattform archijeunes.ch finden Lehrpersonen über 100 Unterrichtseinheiten nach Themen, Fachbereichen, Zyklen und Kompetenzen geordnet, die alle schon mindestens einmal umgesetzt wurden, also in der Praxis erprobt sind. Die Lektionen reichen von Architektur und Material über Raumplanung und Landschaftsarchitektur bis hin zu Städtebau und Raumwahrnehmung. Diese Angebote können von den

Kathrin Siebert. Foto: zVg

Lehrpersonen selbstständig umgesetzt werden. Es gibt aber auch ausserschulische Lernorte, die ihre Angebote vorstellen, wie das Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah in Zürich oder die K'werk Bildschulen in Basel und Zug. Ville en tête in Lausanne gehen über mehrere Wochen direkt in die Klassenzimmer und bieten verschiedene Lehr- und Lernformate an. All diese Angebote sammeln wir und stellen sie zur Verfügung. Ausserdem verlinken wir Expertinnen, Vermittler und Institutionen, sodass sich Lehrpersonen direkt an Fachpersonen wenden können, wenn sie diese in ihren Unterricht einbinden möchten. Und natürlich stehen wir auch persönlich für orientierende Gespräche zur Verfügung.

Sie sind Historikerin und Architektin. Welche Erfahrung war ausschlaggebend für Ihre Studienwahl?
Wenn Sie nach meiner persönlichen Erfahrung in Bezug auf meine Berufswahl fragen, so wirkt hier sicher meine ostdeutsche Herkunft nach. Sowohl Architektur als auch Geschichte wurden in dieser Gesellschaft in hohem Masse manipuliert und instrumentalisiert. In der Architektur fing das an beim Wohnungsbau, ging über vereinheitlichte Versorgungseinrichtungen bis hin zu typisierten Kinderkrippen- und Schulhäusern. Diese Bauten wiederholten sich endlos, egal ob sie in einem Dorf standen oder in einer Grossstadt. Hier wie da konnte man sich als Kind sofort orientieren oder aber verlaufen, weil eben alles gleich aussah. Mich hat zum einen interessiert, wie es baulich-räumlich, zum anderen wie es politisch, historisch und gesellschaftlich dazu kommen konnte und welche Wirkung das auf die Menschen hat. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Architektur, Politik und Gesellschaft stellt sich immer wieder neu und beschäftigt mich bis heute. ■

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Fast blind – na und?!

Die Augen von Laura haben eine Sehschärfe von zehn Prozent. Die 14-Jährige leidet an einer seltenen Erbkrankheit der Netzhaut. BILDUNG SCHWEIZ bringt in Erfahrung, wie Laura ihren Alltag in der öffentlichen Schule meistert.

FLY mit Rückenwind

Im Sozialprojekt «FLY» erhalten Jugendliche in schwierigen Lebensphasen die Möglichkeit, mit jüngeren Kindern zu arbeiten. Dies soll ihnen für ihre persönliche Entwicklung helfen. BILDUNG SCHWEIZ zeigt auf, wie FLY funktioniert.

Lernen mit Düften

Düfte können als Lernmittel eingesetzt werden. Wie wirken Duftstoffe auf das Hirn und weshalb lassen sie sich als Lernhilfen verwenden?

Die nächste Ausgabe erscheint am 4. Februar.

gedruckt in der schweiz

Umschlag gedruckt auf LuxoArt Samt, matt, FSC

Inhalt gedruckt auf UPM Star matt 1.2 H FSC, holzhaltig

Wer sich für das Papier interessiert, findet es im Internet unter: UPM Star Matt 1.2 H

Klimaneutral Druckprodukt ClimatePartner.com/12703-1912-1001

BILDUNG SCHWEIZ
Erhältlich im App Store

Herzliche Gratulation
Wir gratulieren dem LCH zum 20-jährigen Jubiläum und
bedanken uns für die ebenso lange
tolle Zusammenarbeit!
VVK Vorsorge- und Vermögenskonzepte AG vvk.ch

SWISS+
DIDAC
BERN
SCHWEIZ
4.–6. November 2020
Tablet Days
@ Swissdidac
Bern 2020
Bildung ist
Entwicklung.
Vom 4. bis 6. November 2020 wird
Bern zum wichtigsten Treffpunkt
der Bildungsbranche. Entdecken
Sie an der Swissdidac Bern die
Themenvielfalt zwischen Digital
und Analog. Mehr dazu finden Sie
auf swissdidac-bern.ch
Wir freuen uns auf Ihren Besuch.
Veranstalterin
BERNEXPO
GROUPE